

A m w ö r t s

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis: Inland 1,30 M., Ausland 1,50 M., monatlich 1,10 M., vierteljährlich 3,30 M., halbjährlich 6,60 M., jährlich 13,20 M. Einmalige Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnent: 1,30 M. pro Monat. Eingetragene in die Post-Zustellungs-Erteilstelle. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Pf., für das übrige Ausland 3 Pf. pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Ungarn, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsstelligen Anzeigen oder deren Raum 50 Pf. für vollst. und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (stetiggedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Nach 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inletzte für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Freitag, den 14. Juni 1907.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

Quittung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Mugaburg, vom sozialdem. Wahlverein 10,—. Altona, 8. u. 10. schlesw.-holst. Wahlkr. 12.000,— (dar.: Post... 1. u. 2. Quart. 2,—, G. Sch. 2. Quart. 0,75, alt 3,—, Rest 0,75, damit es besser werde 42,—, Gleite 10,—, Kranzüberich. (Auer) v. d. deutsch. Telephonwerken, Neuhoffstr. u. Elisabeth-Allee 48,55, Kassenbuch bei Kauf 6,—, Kranzüberich von den Arbeitern der Firma Haase d. Kauf 2,05, Sparverein Hoffnung durch Angst 1,50, Ueberich Auerkranz Deimler Wagenbau durch Krüger 7,15, A. S. Mitter 1,—, Vierprozentige von den Rabigern d. Firma Fr. Aug. Kraus, Bau Fürstehof 33,40, Vierprozentige Bau Adlon d. Hill v. d. Maurern Bau Schinger 19,—, ein Maurer Bau Schinger 5,—, am 1. Mai gesammelt v. d. Kollegen der Firma Schwarztopf-Reinholdsdorf 41,10, Kranzüberich v. d. Arb. d. Fa. Brest u. Co. 8,25, vom Regellklub „Träne“ 4,25, durch Fahrow für verlorene und nicht abgeholtte Bonds 4,—, Kampf geg. d. Döhlentotenblock 5,—, Ueberich der Kranzpende d. Genossen Auer v. d. Arbeiter d. Firma Flohe 41,80, Vierprozentige der Maurer vom Pariser Platz in 2 Raten 18,—, Kranzüberich v. Bezirk 679 5,65, Kranzüberich für den Gen. Auer v. d. Arbeiter der A. E.-G., Duttensstr. 138,75, Kranzüberich für den Gen. Auer von den Arbeitern der Waffensabrik 205,—, Kranzüberich vom Bezirk 660 2,30, American. Kaution des 650. Bezirks 5,—, W. G. B. 3,—, „Hier Zieg“ 0,75, Ueberich vom Märzkranz der Kollegen der Gießerei Schumann 2,75, Verlorene Wette, Bez. 663, Kuttensstr. 9 50,—, v. Sch. Parteifonds 20,—, Ueberich d. Kranzpende des Gen. Langner, 587, Bezirk 7,40, vom Delegiertenrat der Liebergenossenschaft d. J. Mayer 10,—, von Mital. der U.-Dr. 6,70, A. 2. freiwillige Beiträge 5. Wahlkreis 3,—, Märzkranzüberich, gesammelt von d. Arbeitern u. Arbeiterinnen der A. E.-G., Adersstraße 432,70, desgl. A. E.-G. A. J. II 97,70, desgl. A. E.-G., Stummens u. Sollastraße 640,10, desgl. A. E.-G., Stabelfabrik Obersee u. Autofab. 295,15, desgl. A. E.-G., Turbinenfabrik 342,40, desgl. A. E.-G., Schlegelstraße 79,40, Ueberich d. Kranzpende d. Gerüstbauer d. Fa. Gutsche durch Fr. Schmolke 6,—, Berlin, diverse Beiträge: „Bombe“ 0,50, von der Musikkapelle z. Maiseier im 5. Wahlkreis 6,—, G. R. 10,—, Raifammlung Personal Buchd. Vorwärts, Abt. Buchbinderei 27,—, Vierprozentige vom Van Postwan und Anauer, Stämiggrünerstraße, 3 Raten 15,—, Ueberich d. Kranzpende für Gen. Auer v. d. Roll. d. Fa. Panzer A.-G., durch H. Fa. 16,65, Gesammelt v. d. Zimmerern d. Fa. Zeit. Vaugeschäft, Dueselstraße 7,50, Gesammelt am 1. Mai v. d. Wädern der Probdruckerei Heyden, Banko 4,—, Ueberich einer Kranzpende d. Fa. Jakob, Mariannenplatz 21 11,15, Zentralverband der Zivilberufsmänner Deutschl., Ortsverwaltung Berlin, v. d. Maiseier 100,15, Pachets 5,—, von d. Roll. d. Fa. Schwarztopf, Schraubenfabr., Reinholdsdorf, aus der Liquidations-Groschenteile 15,—, für ein Referat des Genossen R. am 1. Mai h. Schuhmacher - Berd. 6,—, Ueberich v. Märzkranz der Fa. Lüben u. Wuhle, Köpenickerstr. 168 11,35, Ueberich d. Kranzpende f. Gen. Auer, Berliner Vordruckeri Abt. I 3,10, Ueberich v. Kranz für Fr. Anauh 5,30, von Verbandsmittglieder im „Vorwärts“, die Hälfte der Raifammlung 55,—, Arbeiter v. Ludw. Löwe u. Co., Ueberich des Märzkranzes und der Kranzpende für Genossen Auer 291,95, ehemaliger Sparverein „Vorwärts“ durch Meyne 5,50, Ueberich vom 50-jährigen Berufsjubiläum Emil Kaufmanns, „National-Zeitung“, durch Dwillat 27,30, Die Kontobuchhalter vom Bedding 5,—, Ueberich der Sechserklasse der Tischlerei Campbell u. Püllsch, Wollfadenstraße 77 10,—, Dr. L. A. 100,—, Personal der Buchdruckeri „Vorwärts“, Abt. Buchbinderei 20,—, Rest d. Kranzpende für Gen. Auer, Eisengießerei Hartung, Wicelstr. 18,15, Gutenberg 39,30, Ueberich d. Kranzpende f. Gen. Auer v. d. noch nicht niedergelassenen Brauereiarb. d. Brauerei Pagenhofer, Abt. II durch H. 24,67, A. B. 50,—, P. S. 50,—, Dugbad in H., E. R. 4,50, Dugbad i. S., „Alexander“ 1,50, Sonn-Heinrich, Wahlkreis, 1. Quart. 07 15,—, Buchum, sozialdemokr. Verein für den Wahlkreis für 2. u. 3. Quart. 1906/07 925,02, Bern 50,—, Vörsingen, J. 2 für Agitation 1,45, Camstadt, Kreisverein für den 2. württembergischen Wahlkreis, 1. Quart. 07 296,72, Chemnitz, 16. sächsischer Wahlkreis 2000,—, Chemnitz, v. 10, 15, 16, 17, 19, 20, u. 21. sächs. Wahlkr. 2000,—, Danzig, Beitrag des Bezirksverbandes Westpreußen 4. Quartal 06 u. 1. Quart. 07 108,10, Dresden, „aus Unverständnis und Bosheit“ 1,—, Delmenhorst, sozialdemokr. Verein für d. 3. oldemb. Wahlkreis 1. Quartal 07: Delmenhorst 45,40, Lemwerder 20,80, Ganderlessee 10,80, Sa. 77,—, Dortmund-Hörde, sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkreis 1. Quart. 07 80,—, Eberfeld-Darmen, sozialdemokr. Verein 1. Quart. 07 600,—, Eifenach, 2. weimarischer Wahlkr. 4. Quart. 06 u. 1. Quart. 07 100,—, Falkenberg (Oberchl.) 3,—, Frankfurt a. M., Rückzhl. nicht gebrauchten Wahlzettel durch das Zentralwahlkomitee 66,17, Friedenau, E. A. 5,—, Grünberg, Wahlverein des Kreises Grünberg-Freystadt 1. Quart. 07 16,—, Gießen, E. R. 10,—, Gera (Reich), sozialdemokr. Verein Reich f. 2. Quart. 07 400,—, Hagen i. B., Odo 10,—, Hanau, Wahlkr. Hanau-Gelnhausen-Orb 200,—, Hamm-Sooest, sozialdemokr. Verein 1. Quart. 07 136,—, Heidelberg-Eberbach-Mosbach, 12. bad. Wahlkr. 1. Quart. 07 47,50, Hannover, 8. hannob. Wahlkr. Januar-April 07 2200,—, Hamburg, in der Expedition des „Hamd. Echo“ eingegangen 196,40, Köln a. Rh., Reg. B. 20,—, Labiau-Wehlau, Kreisverein 1. Quart. 07 10,28, Lübeck, sozialdemokr. Verein 1. Quart. 07 450,—, Ludenwalde, Rufus 5,—, Mühlhausen i. Th., Rückzhl. nicht gebrauchten Wahlzettel v. Wahlkr. Langenlausa 300,—, München, sozialdemokratischer Verein für die Wahlkreise München I u. II, erstes Quartal 1907 498,21, M.-Glabbach, A. A. Jahresbeitrag 10,—, München, Waldläufer 5,—, Neustadt i. Holst., durch A. B. 38,52, Oldenstedt, Wahlkr. Wolmirstedt-Neuhaldensleben 1. Quartal 1907 105,—, Oer a. Harz, organisierte Glasarb., die den 1. Mai nicht durch Arbeitsruhe feiern konnten 53,50, Oberstein a. R., erstes Quartal 07 27,—, Ohlau-Strehlan-Kimptsch, soziald. Ver. viertes Quartal 06 18,—, Oberlangensiefener Agitationsbezirk 420,55 (darunter Wahlkreis Hirschberg-Schönau 13,05; Wahlkreis Landesbühnen-Jauer-Wollenshain 58,—; Wahlkr. Reichenbach-Neurode: Langenbielau 80,—, Weilau 7,90, Peterswaldau 32,—, Weigelsdorf (inkl. viertes Quartal 06) 21,—, Wahlkr. Schweidnitz-Striegau: Hählsicht 15,—, Pilgramshain 9,—, Striegau 100,—; Wahlkr. Waldenburg 84,—).

Ramisch-Goslin, Wahlkr. 4. Quartal 06 5,30, 1. Quartal 07 6,80, Sa. 12,10. Rastenburg-Gerdauen-Friedland, Okt. 06 bis April 07 12,00, Ronsdorf, soz. Verein des Wahlkreises Rennep-Kemscheid-Reitmann 453,60, Stahfurt, Wahlkreis Duedlinburg-Afchersleben-Calbe, 1. Quartal 07 150,50, Stuttgart, G. II. 10,—, Schleswig, soz. Zentralver. für den 3. schlesw.-holst. Wahlkr., 1. Quart. 07 31,67, Schwemmingen, 9. württemberg. Wahlkreis, 1. Quart. 07 144,76, Solingen, Parteibeitrag des Wahlkreises 300,—, Trier, sozialdem. Verein 17,40, Tilsit, von den Parteigenossen für 1. Quartal 07 34,00, Vegeack, Beitrag des 18. hannob. Wahlkr., 4. Quart. 06 55,65, Verden, auf der Kaiserfeier der Dungenheilstätte Stäbedshorn gesammelt für die niedergelassene Sozialdemokratie 5,40, Weiswasser, sozialdem. Wahlverein für den Wahlkr. Rothenburg-Hoyerswerda 81,60, Weihensee, Mitglieder der Wagenbauer-Filiale 10,—, Weimar, 1. weimarischer Wahlkr., 4. Quart. 06 und 1. Quart. 07 120,—.

Berlin, den 11. Juni 1907.
 Für den Parteivorstand: A. Gerich, Lindenstr. 69.

Die Politik des Kabinetts Stolypin.

Die dreimonatige Tätigkeit der neuen Volksvertretung und die zahlreichen Kundgebungen, mit denen die Regierung auf jeden Schritt der Duma reagiert, liefern ein ausreichendes Material zur Beurteilung des Programms (wenn hier überhaupt von einem Programm im strengen Sinne des Wortes die Rede sein kann), das der Regierung Stolypin zur Richtschnur dient. Die Existenz der Duma ist ein in Rücksicht auf die westeuropäischen Gläubiger unermessliches Uebel; die Regierung ist gezwungen, sie zu dulden, wenigstens so lange, als die Budgetvorlage und wohl auch eine neue Anleihe noch der Bestätigung harren. Unter solchen Umständen kann das Regierungsprogramm nur den doppelten Zweck verfolgen: Erstens alle selbständigen Schritte der Duma systematisch zu hemmen, ohne ihr auch nur das geringste Zugeständnis zu machen, und zweitens: die Idee der Volksvertretung in den Augen der Bevölkerung nach Kräften zu diskreditieren, um so ihre künftige Auflösung allgemach vorzubereiten.

Aber auch abgesehen von der Rücksicht auf „Europa“ hat das Kabinet Stolypin Ursache, sich mit einer neuen Auflösung der Reichsduma nicht zu übereilen. Die Regierung hat mit ihrem ersten Staatsstreich recht bittere Erfahrungen gemacht: Trotz der berichtigten „Erläuterungen“ des Wahlgesezes und der unerhörten Repressalien wurde die Opposition in der zweiten Duma zahlreicher als in der ersten. Die Ungewissheit über den Ausgang etwaiger Neuwahlen in eine dritte Duma ist's, was das Ministerium zur Vorsicht zwingt.

Es muß leider anerkannt werden, daß die Durchführung des Regierungsprogramms der Duma gegenüber bisher eine durchaus erfolgreiche war. Zum Staunen der Welt stößt die Regierung in der zweiten Reichsduma auf sehr geringen Widerstand. Das erscheint fast unglücklich, wenn man in Betracht zieht, daß der Ausfall der letzten Wahlen für die Regierung so ungünstig war: Von 500 Deputierten gehört bloß etwa der fünfte Teil zu ihren Anhängern, und diese kleine Schar erweist sich als völlig unsfähig, die Politik der Bureaufkratie irgendwie planmäßig zu unterstützen. Vertreter des feudalen Grundbesitzes und der höchsten Geistlichkeit, bezahlte Journalisten und Beamte a. D.: eine Konarckistenklaque, welche keine einzige geistig hervorragende Persönlichkeit in ihrer Mitte zählt, unter deren Leitung sie das monarchische Prinzip mit Nachdruck verteidigen könnte. Hohe Billigung der Blutrurteile, läppische Drohungen gegen die progressiven Deputierten, Insignierung sinnloser Standale, die an die Heldentaten der Pogrommänner erinnern, das ist die Taktik der Reaktionsären in der Reichsduma, eine Taktik, die mit Recht als provokatorisch bezeichnet worden ist. Der einzige Liebedienst, den die Vertreter der Rechten der Regierung durch dieses Gebahren leisten, besteht darin, daß sie die Volksvertretung in den Augen der rückständigen Massen diskreditieren helfen.

Die entscheidende Rolle ist auch in dieser Duma wieder den Kadetten zugefallen, die im Verein mit dem polnischen „Kolo“ und einem Teil der „Parteilosen“ das Zentrum bilden. Die Kadetten machen denn auch aus ihrem „konservativen Konstitutionalismus“ kein Geheimnis, sie benützen sogar die Gelegenheit, um Stolypin nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen.

Schon bei der ersten Begegnung mit den Volksvertretern erklärte Stolypin in energischer Weise, „revolutionäre“ Schritte seitens der Duma würden „nicht geduldet“ werden, bedachte er seine alte Theorie einer unverantwortlichen Bureaufkratie, derzufolge der Duma kein Recht erteilt wäre, den Ministern das Vertrauen zu versagen, und beeilte er sich, um den Effekt dieses groben Anschauers noch zu verstärken, mit der Versicherung, die Regierung würde sich „nicht bange machen“ lassen.

Bald darauf war das Ministerium genötigt, zur Frage der Verprobantierung des hungernden Volkes Stellung zu nehmen. Es hätte daher scheinen sollen, daß in dieser, dank der „Liberalität“ weltberühmter gewordenen Frage eine einmütige Opposition der ganzen

Duma zustande kommen, daß die Duma zum allermindesten eine wirksame Kontrolle der mit der Leitung der Volksverpflegung betrauten Beamten schaffen würde. Es kam anders. Dank dem schmachtvollen Benehmen der Kadetten, denen es gelang, auch die „Arbeitspartei“ wieder für sich zu gewinnen, kam die Frage zu einer Entscheidung, welche alle Erwartungen der Regierung übertraf und sie dermaßen in freudiges Erstaunen versetzte, daß Stolypin sich eiligst „ganz und gar“ dem gemäßigten Vorschlag des Kadettenführers Roditschew anschloß.

Als wohlherzogene Leute nahmen die Kadetten die nächste Gelegenheit wahr, um sich der Regierung hierfür erkenntlich zu erweisen. Als diese nämlich bald darauf noch 17,5 Millionen forderte, wurde sie von Roditschew energisch unterstützt. Nur in der Frage der Feldkriegsgerichte entschloß sich die Duma, die Schlacht anzunehmen. Hier — leider aber nur hier — kam es zu einem einheitlichen Protest sämtlicher oppositionellen Gruppen und Fraktionen der Duma. Stolypin ließ sich aber auch da „nicht bange machen“, und erklärte mit der Unverfrorenheit eines Diktators, er würde der Revolution niemals ein derartiges „offenkundiges Zugeständnis“ machen und freiwillig — noch vor Ablauf der gesetzlichen Frist — die Feldkriegsgerichte abschaffen.

Eine ähnliche Stellung nahm die Regierung bei der Frage der staatlichen Unterstützung der Arbeitslosen ein. Der Minister des Handels- und Industrierefforts gab in der Duma folgende Erklärung ab: „Wenn verlangt wird, die Regierung, der Staat solle den Arbeitern, die nicht durch die Uebermacht der Verhältnisse, sondern durch eigene Schuld, z. B. durch Streiks, erwerblos geworden sind, Hilfe leisten, dann muß ich erklären, daß die Regierung zu solchem Zwecke keine Geldmittel assignieren wird.“

Auch in der Kardinalfrage der russischen Politik, der Agrarfrage, äußerte sich das Ministerium ganz unerblickt dahin: die Regierung werde eine Lösung der Frage in dem von der überwiegenden Mehrheit der Duma beabsichtigten Sinne, im Sinne der zwangsweisen Enteignung von Privatgrundbesitz, nicht zulassen; denn eine solche würde den „Ruin von 130 000 (?) Grundbesitzern“ nach sich ziehen und diese von ihrer „gewohnten und dem Staate nützlichen Arbeit“ ablenken. — Den armen Agrariern würden also die Mittel entzogen werden, die „gewohnte und dem Staate nützliche“ Verschleuderung der den Bauern entzogenen Geldmittel in den Pariser Cafés chantants weiter zu betreiben!

Um's zu resumieren: Bölliges Ignorieren des Volkswillens, beharrliche Vereitelung aller Versuche, gegen den Adel und die Bureaufkratie gerichtete Gesetze ins Leben zu rufen, das ist die Quintessenz des Stolypinischen Regierungssystems. In ihren Reden aber treiben die Jarenminister die Schamlosigkeit noch weiter, und sie sanktionieren unerblickt, dem In- und Auslande zum Trost, das im Lande herrschende grenzenlose Willkürregiment.

Während sie heuchlerisch den „auftrichtigen Willen, mit der Duma Hand in Hand zu wirken“, hinausposaunt, ist die autokratische Regierung emsig beflissen, jedem von der Duma geplanten Schritt Hemmnisse in den Weg zu legen und mit dem schwachen Gegner ihren Hohn zu treiben: In völligem Widerspruch zu den in allen Parlamenten herrschenden Gepflogenheiten wird Experten der Zutritt in die Dumakommissionen verweigert; die von einer solchen Kommission aus dem Ministerium geforderten Dokumente werden nicht ausgeliefert; den Kommissionen wird aufs strengste verboten, mit irgend welchen Gesellschaften und Organisationen in Beziehungen zu treten.

Das gewalttätige und herabsiehende Benehmen der Staatsgewalt gegen die Duma kommt aber am grellsten in den wider die einzelnen Deputierten ergriffenen Maßregeln zum Ausdruck: Die Verhaftungen der Volksvertreter, die in ihren Wohnungen vorgenommenen Hausdurchsuchungen, die letztlich an einige dem Geistesstand angehörende Deputierte gestellte Forderung sofortigen Austritts aus den Parteien der Linken, die gegen die sozialdemokratische Fraktion unternommene förmliche Hetzjagd — das sind die Mittel der Regierung zur Einschüchterung der „unantastbaren“ Volksvertreter. Gleichzeitig rückt dabei auch der zweite Teil des Regierungsplans — das parlamentarische Prinzip bei der Bevölkerung zu diskreditieren — Schritt für Schritt seiner Erfüllung näher. Beide Aufgaben schmelzen harmonisch zusammen in dem frommen Wunsch der Bureaufkratie, sich die im taurischen Palais versammelte höchst unangenehme Gesellschaft radikal vom Hals zu schaffen. Diesen Teil des Feldzuges eröffnen die „schwarzen“ Deputierten mit skandalösen Austritten, bei denen sie sich wie betrunkene Deloten benahmen, in der Hoffnung, brutale Szenen zu provozieren und so die Würde der Volksvertretung herabzusetzen. Der Plan scheiterte aber ganz kläglich, und das einzige, was erfolgte, war, daß die Anstifter vor die Tür gesetzt wurden. Auch der Versuch, die Duma durch Annahme einer Resolution, in der die terroristischen Akte gebrandmarkt werden sollten, herabzuwürdigen, schlug fehl; die Deputierten hüteten sich auf den Leim zu gehen und strichen den Vorschlag von der Tagesordnung.

Zur Unterstützung der Dumamonarchisten rückten alsdann die außerhalb der Duma befindlichen Reservemonarchisten ins Feld. Die Gendarmerie und die Prokuratur machten sich gemeinsam ans Werk und

*) Jetzt sind diese Gerichte abgeschafft; an ihrer Stelle funktionieren aber die Militärbezirksgerichte, die in letzter Zeit eine ganze Reihe Todesurteile gefällt haben.

Die neue Reichsanleihe.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestreitet, daß eine neue Reichsanleihe bevorsteht. In einer Polemik gegen die „Allg. Volkstz.“ schreibt sie:

„Abgesehen davon, daß die noch offenen Kredite nach der eigenen Darstellung der „Allg. Volkstz.“ nicht 144, sondern 137 Millionen Mark betragen, und daß eine Kreditvorlage über 50 oder 60 Millionen Mark für Staatsüberschreitungen anlässlich des südwestafrikanischen Aufstandes gegenwärtig überhaupt nicht in Frage kommt, weil diese Staatsüberschreitungen noch nicht feststehen, kann das Reich seine etatsmäßigen Ausgaben bis auf weiteres noch aus dem Erlöse für die im April d. J. Begebenen 200 Millionen Mark vierprozentiger Schatzanweisungen bestreiten. Es ist also zurzeit nicht gezwungen, eine neue Anleihe auf den Markt zu bringen.“

Es ist richtig, daß die „Allg. Volkstz.“ sich verrechnet hat. Wie wir in dem Artikel „Reichs-Rumpfwirtschaft“ der letzten Mittwochnummer des „Vorwärts“ bereits nachwiesen, belaufen sich die offenen Kredite nur auf rund 138 oder, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ herausrechnet, auf 137 Millionen Mark. Dagegen ist die Behauptung, daß „zurzeit“ das Reich schon deshalb keine Anleihe auf den Markt bringen kann, weil die Staatsüberschreitungen bei den Ausgaben für den südwestafrikanischen Aufstand noch gar nicht feststehen, nichts als eine Verunkelung des Sachverhalts. Selbstverständlich soll mit der Feststellung, daß eine neue Anleihe bevorsteht, nicht gesagt werden, daß sie morgen oder übermorgen auf den Markt gebracht wird. Jeder, der mit der Erledigung derartiger Forderungen vertraut ist, weiß, daß zunächst die Staatsüberschreitungen festgestellt, dem Reichstag vorgelegt, von diesem gebilligt und dann von ihm ihre Deckung durch eine Anleihe genehmigt werden muß. Bis zum Winter wird sich also die Angelegenheit jedenfalls hinzuziehen. Aber dann? Unbestreitbar ist doch, daß Kredite in Höhe von ungefähr 200 Millionen Mark — etwas mehr oder weniger — vorhanden sind, die gedeckt werden müssen.

Diplomaten-Schleichwege.

Zu den bevorzugten Teilnehmern der okkultistisch-spiritistischen Eulenburgischen Tafelrunde gehörte auch, wie wir bereits berichtet haben, der französische Votschaftsrat Raymond Lecomte, der Berlin vorgestern — nicht ganz freiwillig — verlassen hat. Er war der bevorzugte Freund des genialen Dichters des „Sanges an Agir“; doch sollen ihn mit diesem nicht nur eigenartige freundschaftliche Bande verbunden haben, sondern er hat, wie die „N. Gesellschaftskorrespondenz“ zu melden weiß, seine Zugehörigkeit zum Kreis der Eulenburgischen Vertrauten auch dazu benutzt, um sich in den Besitz genauer Informationen über die politischen Absichten der deutschen Regierung zu setzen. Die genannte Korrespondenz berichtet darüber:

Indem Fürst Eulenburg den französischen Votschaftsrat Lecomte in den Kreis seiner Vertrauten aufnahm, an den er den Kaiser immer wieder zu fesseln verstand und in welchem der Kaiser sich frei und ungehindert bewegen zu können glaubte, hatte er dem Monarchen gegenüber die Garantie übernommen, daß sein Freund sich als distret erweisen würde. Fürst Eulenburg trug also die Verantwortung dafür, daß Aeußerungen und Meinungen, die über den Tisch des Liebenbergers Rauchschimmern hin und her flogen, nicht nachträglich diplomatisch ausgetuscht wurden. . . . Dem Freunde des Fürsten Eulenburg standen in dessen die jeweiligen politischen Interessen seines Landes höher als die Gebote der Discretion, und das erscheint verständlich, wenn man das gespannte Verhältnis zwischen diesem Lande und dem Deutschen Reich berücksichtigt, wie es zu jener Zeit bestand. So kam es, daß die privaten Berichte des jungen Diplomaten in Paris mit weit größerem Interesse gelesen wurden als die offiziellen seines Vorgesetzten des damaligen französischen Votschafters Wibourd, und mehr als diese die Grundlage zu Gegenaktionen der französischen Regierung wurden. Das ging so weit, daß Herr Wibourd gelegentlich über die Absichten der obersten deutschen Staatsleitung besser unterrichtet war als der Staatssekretär des Aeußern. Bei einer der Unterredungen, die er damals häufig mit Herrn Wibourd hatte, mußte Herr v. Tschirschky von dem Votschaftler die Entgegnung hinnehmen, an der höchsten Stelle im Reich habe man, wie er, der Votschaftler wisse, andere Absichten. — und der Votschaftler behielt Recht. Auch in diesem Falle handelte es sich, soweit man dem Ursprunge jener Information nachgehen konnte, um eine Liebenberger Indiscretion.

Tragikomisch möchte man es nennen, daß Fürst Eulenburg selbst dem Kaiser jenen jungen Diplomaten zur Mitwirkung in einer besonders schwierigen Phase der Marokko-Verhandlungen vorschlug. Selbstverständlich wurde dem Diplomaten hierdurch ein noch tieferer Einblick in die internen Vorgänge möglich und so mußte seine Mitwirkung — zwar nicht Deutschland, aber doch Frankreich.

Herr Raymond Lecomte scheint danach eine höchst anerkenntniswerte Befähigung zum Diplomaten zu besitzen. Nicht jeder verfällt darauf, sich auf dem von ihm eingeschlagenen Wege Nachrichtenquellen zu erschließen. —

Wer wird Kultusminister?

Die Meldung einer Reihe bürgerlicher Blätter, daß in der Person des Unterstaatssekretärs im Reichspostamt, Eydow, bereits der geeignete Ersatz für Herrn v. Studt gefunden sei, wird von dem offiziellen Wolffischen Telegraphen-Bureau in folgender Form demontiert: „In wohlunterrichteten Kreisen ist nichts davon bekannt, daß der Unterstaatssekretär im Reichspostamt, Eydow, für eine eventuelle Nachfolge des Kultusministers v. Studt in Aussicht genommen sei.“

Die „Voss. Ztg.“, die mit Bestimmtheit Herrn Eydow als Nachfolger Studts bezeichnet hatte, bemerkt dazu:

Wir wollen annehmen, daß es sich hier nicht um Silberstücker handelt, sondern daß die Bemerkung, es sei in wohlunterrichteten Kreisen nichts davon bekannt, besagen soll, es sei unwichtig, daß Herr Eydow Kultusminister werde. Tatsache ist, daß sehr gute Freunde des Ministerialdirektors Althoff behaupteten, dieser mächtige Mann habe nach seiner Rückkehr von Mexiko eine andere Kandidatur für das Kultusministerium zu hintertreiben und die Berufung des Herrn Eydow zu sichern verstanden. Unterstaatssekretär Eydow als Kultusminister hätte bedeutet, daß nicht er, sondern die Ministerialdirektoren regieren. So wenigstens mag sich Herr Althoff die Zukunft gedacht haben. Vielleicht aber ist sein Plan, dessen Erfolg schon verbürgt galt, im letzten Augenblicke gescheitert. Uebrigens wird es nur als natürlich erscheinen, daß eine etwaige Umgestaltung der Regierung sich nicht auf einen Wechsel im Kultusministerium, den Herr v. Studt selbst für nahe Zeit in Aussicht gestellt hat, beschränkt. Soll es mit der „Vollpolitik“ ernst werden, so können die sich von selbst daraus ergebenden Konsequenzen nicht ausbleiben. Wenn in einzelnen Blättern angedeutet wird, Fürst

„Mögksten ein „Attentat gegen den Zaren“ aus, das auf die Raubtät der Bauern spekulierte und den Eindruck eines innigen Zusammenhanges der Terroristen mit den sozialistischen Demagogen erregen sollte. Dies „Attentat“ war aber so läppisch fabriziert, daß es sogar dem glaubensfertigen Spießbürger bedenklich erschien, und aus der Sache kam gleichfalls nichts Rechtes heraus.“

Das gemäßigete und ausweichende Benehmen der Duma macht eine Auflösung derselben für's erste überflüssig. Aber in revolutionären Epochen wechselt die Situation schnell. Zweifellos wird die Regierung im gegebenen Moment nicht viel Federlesens machen und ohne langes Bedenken die zweite Duma auseinanderjagen, wie sie die erste — freilich mit bangendem Herzen — auseinandergejagt hat. Wenn nach dem Gesagten die Anstrengungen, die Eröffnung der Duma zu verlängern, überhaupt einen Zweck haben, so kann dieser Zweck nur darin bestehen, die Massen aus dem politisch indifferenten Zustande, in dem sie noch zum großen Teile schlummern, aufzurütteln und die breitesten Volksschichten zum Kampfe für das Ideal einer wahren Volksherrschaft vorzubereiten.

Wahlrechtsreform in Hessen.

Während im Laufe der letzten Zeit in Bayern, Württemberg und Baden das direkte Wahlrecht für die Landesparlamente eingeführt wurde, will es in Hessen damit nicht vorangehen. Bislang haben es die Privilegierten der Ersten Kammer, bei denen der nationalliberale Feind von Gebl bekanntlich den Ton angibt, stets verstanden, das Zustandekommen einer Wahlrechtsreform zu vereiteln. Zwar ist dem Landtag jetzt wieder eine Wahlreformvorlage der Regierung zugegangen, aber dennoch darf wohl behauptet werden: in Hessen ist die Einführung des direkten Wahlrechts ferner denn je. Die neue Vorlage sieht nämlich, entgegen dem fast einmütig ausgesprochenen Willen der Zweiten Kammer, eine wesentliche Erweiterung der Rechte der Ersten Kammer vor. Die Regierung ist hiermit dem Verlangen der „hohen und erlauchten Herren“ entgegengekommen, die als „einigermaßen genügende Sicherung gegen die bedenklichen Folgen“ des direkten Wahlrechts größere Rechte für sich forderten. An diesem Verlangen war auf dem vorigen Landtag die Vorlage gescheitert. Nunmehr macht die Regierung die Forderungen der „Herren“ zu den ihren, wodurch sie natürlich von vornherein der Vorlage den Todesstoß einimpfte. Der Preis, der hier für das direkte Wahlrecht verlangt wird, ist zu hoch. Die Nachteile, die durch die Erweiterung der Herrenrechte dem Volke entstehen, wiegen die Vorteile der direkten Wahl auf. Und so kommt es, daß das heffische Volk wiederum genarrt wird. Die Geburts- und Geburtsprivilegierten der Ersten Kammer, zu deren Werkzeug sich jetzt eine rüdgroßlose, tastende Regierung gemacht hat, bereiten das Reformwerk in Hessen.

Die Regierung versucht indessen das Menschenmögliche, um für ihre Vorlage die „Grundlagen der Verständigung“ zu finden. Sie hatte an die Vorlage die Bestimmung geknüpft, daß sie in beiden Kammern durch Sonderausschüsse beraten werde, die in Gemäßheit des Gesetzes vom 14. Juni 1836 zu wählen sind. Dieses Gesetz bestimmt, daß größere Gesetzesvorlagen von je einem von beiden Kammern zu wählenden Ausschuss von fünf Mitgliedern zu beraten sind. Die Beratung geschieht in besonderen und gemeinsamen Sitzungen beider Ausschüsse. Ueber die Resultate der gemeinsamen Sitzungen der Ausschüsse wird aber nur ein Bericht angefertigt. Den Vorsitz führt in den gemeinsamen Sitzungen der Präsident des Ausschusses der Ersten Kammer, dessen Stimme bei Stimmengleichheit den Ausschlag gibt. Die Regierung glaubte wenigstens einen „moralischen Erfolg“ erzielen zu können, indem sich so vielleicht eine Aussicht mehrheitlich für die Vorlage gefunden hätte. Aber selbst diese bescheidene Hoffnung ist jetzt angeht. Denn die Juristen der Ersten Kammer, wie auch der Seniorenkonvent der Zweiten Kammer haben entschieden, daß die Regierung nicht berechtigt sei, sich auf dieses Gesetz zu beziehen, vielmehr die Beratung in üblicher Weise durch die bestehenden Ausschüsse vorgenommen werden können. Das Plenum der Zweiten Kammer, das am 26. d. M. zusammentritt, wird sich mit dieser Kompetenzfrage befassen und zweifelsohne im Sinne des Seniorenkonvents entscheiden. Die Zweite Kammer hat um so weniger Interesse an der Beratung der Vorlage, nach dem von der Regierung vorgeschlagenen Modus — obgleich auch dadurch nicht das Verhängnis von dem sogenannten „Reformwerk“ abgewendet würde — als sie hierbei in der Kommission gegenüber der Ersten Kammer benachteiligt ist.

Das Verlangen der Regierung und Ersten Kammer auf Erweiterung der Herrenrechte wird gerade gegenwärtig aufs wirksamste unterstützt durch das Verhalten der „Herren“ gegen die „Wertzwachsteuer“.

Anfang Mai d. J. wurde von der Zweiten Kammer eine Gesetzesvorlage, betreffend Besteuerung des Wertzwachses an Grund und Boden angenommen. Dieses Gesetz sollte schon am 1. Juli in Kraft treten und den Gemeinden die Möglichkeit geben, bis zum 1. Oktober die Wertzwachsteuer einzuführen. Was macht nun die Erste Kammer? Sie hat sich am Freitag voriger Woche bis zum Herbst vertagt, ohne die Vorlage überhaupt zu beraten! Auf dem vorigen Landtag wurde die Steuer vom unbedienten Wertzwachse von der Ersten Kammer auf Betreiben des Feind, von Gebl abgelehnt, weil sie „eine verfassungswidrige Konfiskation von legitim erworbenem Eigentum“ sei, jetzt geben die Herren zwar platonische Zustimmungserklärungen, verzögern indessen einfach die Beratung zum Schaden des Landes.

Trotzdem verlangt die heffische Regierung noch erweiterte Rechte für die Erste Kammer. . . .

Die Konstitution für die Oranje-River-Kolonie.

London, 11. Juni. (Eig. Ver.)

Während Deutschland fortfährt, unter einem feudal-bureaucratischen Regierungssystem nutzlos in der Welt voranzufahren, während die Auswüchse dieses Systems den Korrespondenten der europäischen Presse in den letzten Wochen Stoff in Hülle und Fülle lieferten zur Glossierung dieses eines großen Kulturvolkes einfach unverständigen Systems, vollendet England seine liberale Friedenspolitik in Südafrika, indem es dem früheren Oranje-Freistaat seine politische Selbstständigkeit wiedergibt. Gewiß hat England in den Augen aller freilebenden Menschen im Vurentriede eine häßliche Rolle gespielt, aber indem es die Gebungen nach so kurzer Zeit zu gleichberechtigten völkischen Bürgern erhebt, trägt es ein gut Teil zur Heilung der von ihm selbst geschlagenen Wunden bei.

Nachdem Transvaal zu einer selbstständigen Kronkolonie erhoben wurde, war es klar, daß man mit der Verleihung einer Konstitution für die Oranje-Kolonie nicht lange warten werde. Das ist nun gestern geschehen. Die Oranje-Konstitution hält sich vollständig im Rahmen der Transvaal-Konstitution. Wie dies, so erhält auch die Oranje-

Riverkolonie das Zwei-Kammersystem: ein Unterhaus und ein Oberhaus. Das Unterhaus geht aus allgemeinen Wahlen hervor. Alle Einwohner, die das 21. Lebensjahr erreicht haben, erhalten das Wahlrecht, soweit sie zur Zeit der Anfertigung der Wahlerlisten 6 Monate anfassig sind. Die Finanzpraktik der Armenpflege zieht den Wahlrechtsverlust nach sich, jedoch rechnet die Gewährung unentgeltlicher Krankenpflege in einem Hospital nicht als Armenunterstützung. Das Unterhaus besteht aus 38, das Oberhaus aus 11 Mitgliedern, welche vom Gouverneur ernannt werden. Die Amtsperiode dauert für drei Mitglieder drei Jahre, für vier fünf Jahre und für weitere vier sieben Jahre. Aber nach vier Jahren kann die Legislative (das sind die beiden Parlamente) durch Gesetz bestimmen, daß das Oberhaus aus Wahlen hervorgehen soll.

Der Gouverneur, der von der britischen Regierung ernannt wird, erhält das Vetorecht. Er besetzt alle öffentlichen Ämter. Wird ein Gesetzesentwurf vom Unterhaus angenommen, aber vom Oberhaus verworfen, so kann das Unterhaus denselben im nächsten Jahre wieder annehmen; wird er dann abermals vom Oberhaus verworfen, so kann der Gouverneur beide Parlamente zu einer gemeinsamen Sitzung einberufen, um über das endgültige Schicksal des Entwurfes zu entscheiden. Oder er kann das Parlament auflösen, auch das Oberhaus, sollte es bis dahin aus Wahlen hervorgehen. Beharrt das Oberhaus nach der Auflösung noch immer auf seinem Standpunkte, so müssen beide Häuser zur gemeinsamen Sitzung einberufen werden, um über das Schicksal der Vorlage abzustimmen. — Im Parlament wird englisch und holländisch gesprochen und die Abgeordneten erhalten Diäten.

Die gesamte englische Presse ist darin einig, daß das neue Parlament von den Buren beherrscht werden wird, da diese ja die Mehrzahl der Bevölkerung bilden. Im Anschluß an diese Betrachtung wird hier wieder auf den Kontrast zwischen deutscher und englischer Politik hingewiesen. Die Ausführungen bewegen sich im Rahmen jenes Leitartikels über die politische Situation in Deutschland vor der Wahlschlacht, den die konservativen „Times“ am 1. Januar dieses Jahres veröffentlichte und in welchem es hieß: „In einigen Monaten werden die Burenkolonien, die wir vor kaum fünf Jahren gewaltsam annektierten, größere konstitutionelle Freiheiten genießen und eine größere konstitutionelle Macht entfalten, als in den Forderungen des Zentrums enthalten sind, die daselbst für das deutsche Parlament aufstellt, nachdem es seit mehr als einer Generation besteht. Die deutsche Konstitution bildet einen Hemmschuh gegen die Einführung einer verantwortlichen Regierung. Dies parlamentarische System ist überhaupt nicht repräsentativ im wirklichen Sinne des Wortes.“ — Diese letzteren Bemerkungen wurden in jenem Artikel dann noch genauer erörtert, und zwar im Anschluß an die unsinnige deutsche Wahlkreis-Einteilung, die ja noch immer auf den Ergebnissen der Volkszählung aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beruht.

In der Tat — der Deutsche muß sich schämen, wenn er steht, wie hier kaum fünf Jahre nach dem Burentriede der Unterjocher dem unterjochten Volke die Hand hinstreckt und ausruft: „Wir wollen fortan gemeinsam als ebendartige Bürger für das Wohl beider Völker wirken.“

Bergarbeiterlöhne und Dividende.

Die letzte Preissteigerung für Brennmaterialien wurde von den Grubenmagnaten mit dem Hinweis auf die „außerordentlich gesiegenen Löhne“ begründet und die Erhöhung, die sich auf durchschnittlich eine Mark pro Tonne Förderung stellt, sollte angeblich nur einen „Ausgleich für die Lohnsteigerung“ bringen.

Berücksichtigt man die Nebenproduktion, die einen erheblichen Teil der Belegschaft absorbiert, dann darf man als Durchschnittsleistung pro Kopf der bei der Kohलगewinnung Beschäftigten Arbeiter zirk 1 Tonne unterstellen. Demnach müßte die Lohnsteigerung wenigstens auch annähernd 1 M. pro Tag betragen.

Daß die Behauptung der Unternehmer Schwund ist, ergibt sich aus den jetzt im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichten Durchschnittslöhnen für das I. Quartal 1907. Danach betragen die Tagesdurchschnittsverdienste:

Table with 4 columns: Bezirk, IV. Quartal 1906, I. Quartal 1907, Mehr- oder Wenigerverdienst pr. Schicht in 1907. Rows include Oberhessen, Niedersachsen, Dortmund, Saarbrücken, Aachen.

Stellt man die Durchschnittslöhne für das ganze Jahr 1906 im Vergleich zu denen des I. Quartals 1907, auch dann bleiben die Steigerungen noch weit hinter den Preisausschlägen zurück: sie betragen für die genannten Bezirke: 16, 15, 33, 13 Pf. pro Schicht. Das hindert die bürgerlichen Blätter natürlich nicht, über enorme Lohnerhöhungen zu salbadern. Daß den Konsumenten das Preis- und Bierfache abgenommen worden ist, davon hört man aber kein Wort. Die Königlich privilegierte Lantz Hof & W. legt ihren zusammengewürfelten Zahlenangaben folgende tiefgründige Betrachtung voran:

„Die amtliche Uebersicht über die im I. Quartal d. J. verdienten Bergarbeiterlöhne läßt eine weitere sehr günstige Entwicklung der Einkommensverhältnisse auf allen Gebieten, besonders auch im Steinkohlenbergbau erkennen. Dabei ist zu beachten, daß die Zahl der verfahrenen Arbeitsschichten im Vergleich zum entsprechenden Quartal des Vorjahres fast überall etwas zurückgegangen ist, während der Schichtlohn eine sehr starke Steigerung zeigt. Der Steigerung des Lohnes dürfte hiernach eine für den Einzelnen verminderte Arbeitsleistung gegenüberstehen.“

Wie aus den Angaben über die Bergarbeiterlöhne „eine weitere sehr günstige Entwicklung der Einkommensverhältnisse auf allen Gebieten zu — erkennen“ ist, das wird Geheimnis der alten Lantz bleiben, um so mehr, als — wie obige Tabelle zeigt — in einem Bezirke der Lohn sogar zurückgegangen ist! Ränmiglich ist auch bekannt, daß der Durchschnittslohnverdienst ermittelt wird durch Division der gesamten Schichten in die Gesamtlohnsummen. Es gehört demnach schon der gelehrte Verstand der Staatstante dazu, aus den Angaben auf verminderte Arbeitsleistung zu schließen.

Man könnte nun unseren Angaben entgegenhalten, im vorigen Jahre seien die Löhne über die Preissteigerung hinaus aufgebessert worden. Wir haben das Gegenteil schon mehrfach erwiesen, dazu zahlenmäßig erörtert, daß den Lohnsteigerungen auch ganz erhebliche Leistungssteigerungen pro Kopf und Tag gegenüber stehen. Gegen jenen Einwand sprächen aber auch die für 1906 im Bergbau erzielten Dividenden. Aus den an der Berliner Börse gehandelten Papieren ergab sich für diejenigen Bergwerksgesellschaften, deren Abschlässe bis Ende April vorliegen, eine Durchschnittsdividende von 11,89 Proz.! Die Dividende ist gegen das Vorjahr im Durchschnitt um 2 Proz. gestiegen, wonit denn auch — außer vielleicht für die „Vossische Zeitung“ und ihresgleichen — der Einwand ad absurdum geführt wäre.

Wälo werde bei der Durchführung seiner Absichten auf größere Schwierigkeiten stoßen, als man bisher angenommen habe, so wird man einstweilen ruhig die Ereignisse abwarten können."

Die Erneuerung des Spirituadringes, die noch vor wenigen Tagen zweifelhaft schien, ist nun in letzter Stunde doch noch zu Stande gekommen. Der Appell der landwirtschaftlichen Presse an die Profitsucht hat gewirkt. Die Zeit für die Anmeldung war eigentlich schon am 1. Juni abgelaufen; doch die Leiter des Ringes wußten sich zu helfen. Sie verlängerten die Anmeldefrist bis zum 11. Juni, und haben es dadurch mit Unterstützung der agrarischen Presse glücklich erreicht, daß das am 1. Oktober dieses Jahres abzulaufende Vertragsverhältnis seine Fortsetzung findet — zum Wohle der Schnapsfabrikanten. Eine Zeitlang schienen die Gegensätze zwischen den Spiritfabrikanten, die den Hauptvorteil von dem bisherigen Vertrag gehabt hatten, und den Brennern, die mit begrifflichen Reizgefühlen auf die Dividenden der Spiritfabriken blickten, das Fortbestehen des Ringes ernsthaft in Frage zu stellen, obwohl der neue Vertrag eine erhebliche Beschränkung der enormen Gewinne der Spiritfabriken vorsieht. Dazu kamen allerlei Gegensätze zwischen Norddeutschland mit seiner Ueberproduktion und Süddeutschland mit seiner Unterproduktion. Doch die vaterländische Eingedenktheit für ansehnliche Profite hat alle Differenzen überwunden und die feindseligen Brüder wieder zur Freundschaft des Publikums vereinigt. —

Ein Majestätsbeleidiger gesucht!

Die seit Monaten schwebende Aktion gegen den „Schnapstabak“, so schreibt die Mannheimer „Volkstimme“, treibt die sonderlichsten Blüten. Nunmehr gehen Kriminalschulleute in der Stadt herum und forschen Frauen aus, die feinerzeit den „Schnapstabak“ ausgezogen haben, ja sogar bei Brechelverkäufern bereichert die Kriminalpolizei ihre „Wissenschaft“. Frauen und Brechelverkäufer sollen u. a. auch angeben, wer den kriminellierten Artikel im „Schnapstabak“ geschrieben hat!!!

Wenn die Staatsanwaltschaft bei ihren Ermittlungen in dieser Weise fortfährt, wird in Mannheim bald kein menschliches Wesen mehr sein, das wegen der „Schnapstabak“-Affäre nicht in Verhaftung ist. —

Frankreich.

Die Wäler.

Paris, 13. Juni. Bis heute Mittag hatten die Gemeindebehörden von 149 der 1320 Gemeinden, die zu den vier von der Weinbaukrise betroffenen Departements gehören, amtlich ihren Rücktritt angezeigt.

Dem „Temps“ wird aus Narbonne gemeldet, daß die Wegeverwaltung, die Wasser- und Beleuchtungsverwaltung ihren Dienst wieder versehen, daß aber in allen übrigen Verwaltungszweigen, einschließlich des Standesamts, der Dienst eingestellt ist.

Montpellier, 13. Juni. Der Gemeindeverwaltungsdienst ist völlig unterbrochen; alle städtischen Beamten mühen die Bureaus verlassen, mit Ausnahme einiger, die zurückblieben, um Aufträge zu erteilen.

Paris, 13. Juni. Aus Montpellier wird gemeldet, daß eine neue Reiterei unter den Truppen des 2. Genieregiments stationiert hat; Soldaten und Spielleute, welche in der Kaserne zusammengezogen waren, fangen die Internationale. Die Soldaten des 122. Infanterieregiments, von denen viele bestraft waren und die infolgedessen ebenfalls in der Kaserne sich zusammengeteilt hatten, fangen gleichfalls die Internationale.

Paris, 13. Juni. Aus Montpellier wird berichtet, daß der Korpskommandeur, General Bailloud, die Garnisonen von Montpellier und Narbonne genau beaufsichtigt. Offizieren und Mannschaften ist während der letzten 48 Stunden jeder Ausgang untersagt, um das Zusammentreffen mit aufgeregten Freunden und Bekannten zu verhindern. Bis auf weiteres sollen außerhalb der Kaserne keine militärischen Übungen vorgenommen werden. — Im gesamten Bereiche der fünf südlichen Departements stehen nach dem „Echo de Paris“ umfassende Garnisonwechsel bevor.

Spanien.

Das Urteil im Madrid Attentatsprozess ist gefällt. Danach sind die Angeklagten Radens, Ibarra und Mata zu neun Jahren Gefängnis verurteilt worden. (Diesen dreien wurde bekanntlich zur Last gelegt, den Attentäter Morral der Polizei nicht ausgeliefert, ihm vielmehr noch zur Flucht verholfen zu haben. Ferrer und die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.)

Holland.

Die Wäler zu den Provinzialstaaten.

Amsterdam, 11. Juni 1907. (Fig. Ver.)

Am heutigen Dienstag, am Mittwoch und Donnerstag finden in Holland die Wäler zu den Vertretungskörpern der Provinzen statt, wobei es sich um die Hälfte der alle 3 Jahre abtretenden Abgeordneten handelt. Die Provinzialstaaten haben großen Einfluß auf dem Gebiete des Landbaus, des Unterrichts, der Verkehrsmittel, des Armenwesens, Wasserwesens, und zwar direkt oder durch die aus ihrer Mitte gewählte provinzielle Regierung, die Deputierten-Staaten; ferner auf die Gemeinden, aus deren Budgets sie Kosten freieren dürfen, während sie andererseits selbst gegen den Willen der Gemeinderäte Gehälter der Bürgermeister und anderer höherer Gemeindebeamten hinausschicken können. Außer diesen ihren eigentlichen Aufgaben, die ihre bürgerlichen Elemente in häufig das Tageslicht nicht vertragender Weise zur Begünstigung ihrer eigenen Interessen und ihrer Klassenangehörigen in unterförmigster Art lösen, ist ihnen auch die Wahl der Mitglieder der Ersten Kammer als wohl allerwichtigste Funktion überwiesen.

Selbst aus einer verdeckten Zensurwahl hervorgehend, sind die Provinzialstaaten in ihrer Zusammensetzung fast durchweg konservativ, da die überwiegende Zahl der Arbeiter in noch größerem Maße vom Wahlrecht ausgeschlossen ist, als bei den Gemeindevälen, bei den Wälen zur Zweiten Kammer. So lange nun die Arbeiterbewegung Hollands kraftlos daniiederlag und von ihr nichts zu fürchten war, schlichen die Tage der Ersten Kammer in friedlichem Selbstbezogen dahin. Kaum aber begann es sich im erwachenden Proletariat zu regen, da raffte die Erste Kammer ihre letzte Kraft auf, um den nach sozialen Reformen Drängenden den Weg zur Erreichung ihres Zieles solange wie nur irgend möglich zu versperrern.

Als unter dem liberalen Kuyper-Regime die damalige liberale Mehrheit der Ersten Kammer Kuypers Unterrichts-gesetzgebung, die er mit seiner willfährigen liberalen Mehrheit in der Zweiten Kammer durchgesetzt hatte, widerstrebt, löste er die Erste Kammer auf und ließ er sich durch die Provinzialstaaten eine ebenfalls liberale Erste wählen. Nachdem 1905 bei den Wälen zur Zweiten Kammer deren Mehrheit zur Minderheit herabgesunken war, und das Ministerium Kuyper einem wiederum konservativ-demokratisch-liberal gemischten Kabinette das Feld räumen und dieses unter dem Drange der Arbeiterklasse sich wenigstens zu Anfängen sozialer Gesetzgebung herbeilassen mußte, da etwa die älteste schwache liberale Mehrheit der Ersten Kammer aus ihrem Schlummer. Mit Hilfe ihrer durchweg konservativ-liberalen Mitglieder dient sie jetzt als Hemmschuh für jeden sozialen Fortschritt.

Aber nicht allein um, die wenigen sozialen Reformgesetze der jetzigen Regierung handelt es sich, sondern an erster Stelle um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, vermittelt der von der Regierung zugesagten Verfassungsänderung. Gelänge es nämlich, bei den Wälen dieser Woche die liberalen

Meisheiten, speziell in den Provinzen Südholland und Oberseel, wiederum in liberale umzuwandeln, dann würde durch die Wahl liberaler Mitglieder zur Ersten Kammer seitens dieser beiden Provinzialstaaten zwar im Juli d. J. zur Erreichung der im September abtretenden Mitglieder noch nicht die liberale Mehrheit der Ersten Kammer in eine liberale umgewandelt. Aber eine Beschleunigung dieser Umkehrung um 4 Jahre wäre möglich und damit eine Beschleunigung der Erreichung des allgemeinen Wahlrechts. Ein definitives Resultat könnte erst mit der nächsten periodischen Wahl zu den Provinzialstaaten im Jahre 1910 erwartet werden, es sei denn, daß in der Zwischenzeit entstehende Verschiebungen ermdmöglich wären. Bei den jetzigen Wälen kommen die übrigen Provinzen, der dort herrschenden politischen Zustände halber, kaum in Betracht.

Die holländischen Arbeiter, soweit sie Wähler sind, brachten bisher nur ausnahmsweise in einzelnen Distrikten den Wälen zu den Provinzialstaaten Interesse entgegen. Mit der allgemeinen Erstarkung und mit dem wachsenden politischen Bewußtsein des Proletariats ist dies unter der Leitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei erfreulicherweise wenigstens einigermaßen besser geworden. Gemäß den Beschlüssen des diesjährigen Parteitag, wurden in den hierfür nur irgend in Betracht kommenden Distrikten, soweit wie möglich, sozialdemokratische Kandidaturen aufgestellt, und zwar sowohl gegenüber den koalitierten protestantischen und katholischen Parteien als auch gegenüber den ebenfalls koalitierten liberalen Parteien in ihren drei Schattierungen. Für die Stichwäler behält die Partei sich ihren Beschluß vor, und dem Parteivorstande wurde vom Parteitag die dabei zu befolgende Taktik anheimgegeben. Hierbei wird in erster Linie dem großen Ziele der beschleunigten Erreichung des allgemeinen Wahlrechts Rechnung zu tragen sein. Unser Stimmengewicht wird in die Handhabe derjenigen Kandidaten fallen, deren Person die meiste Gewähr dafür bietet, daß sie in den Provinzialstaaten nicht allein fortschrittlich wirken, sondern auch dem allgemeinen Wahlrecht wohlgefällige Erste Kammermitglieder zu erwählen geneigt sind.

Die Chancen, daß zu den in einigen Provinzialstaaten sitzenden paar Genossen noch einige hinzukommen, sind nicht gerade schlecht. Gelingt uns dies hier oder da, dann werden die betreffenden Genossen nicht nur in den Provinzialstaaten selbst, sondern in diesen monopolisierten Profitsucht der bürgerlichen Parteien entgegenwirken, sondern sie werden auch nicht ermangeln, nach Kräften danach zu streben, daß vor allem von liberaler Seite die angeblich so heiß ersehnten Wahlrechtsreformen in der Erste Kammer entsandt werden.

Amsterdam, 12. Juni 1907. (Fig. Ver.)

Die Wäler haben am ersten Tage, dem wichtigsten, eine Niederlage des Liberalismus in der Provinz Süd-Holland erzielt, und somit behält die Erste Kammer ihre liberale Mehrheit! Hatte die Bourgeoise Süd-Hollands sich schon bei den Wälen zur Zweiten Kammer im Jahre 1905 von dem Merkantilismus und Kuypers Politik abgewandt, so hat sie gestern ihre Rückschauung zu jenen, als dem sichersten Hafen des Konservatismus vollzogen. Somit hat sie die Möglichkeit einer Hinüberschiebung sozialer Reformen und für die Vorbereitung des allgemeinen Wahlrechts neue Schlingen geschaffen.

Unsere Partei hat, soweit dies unter den gegebenen politischen Zuständen möglich war, recht gut abgeschnitten. Unsere Stimmzahl in Süd-Holland ist von 5258 im Jahre 1904 nunmehr auf 12 008 angewachsen, in Rotterdam von 1572 auf 5304, im Haag von 1906 auf 2908. Selbst gegenüber der Zweiten Kammerwahl von 1905 hat sich unsere Stimmzahl zu Rotterdam verdoppelt, nämlich von 2848 auf 5304 und es erhielten unsere Rotterdamer Genossen gestern 20 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Genosse H. Spielmann kam im ersten Distrikt in Stichwahl mit dem Liberalen, und seine Wahl ist nicht aussichtslos. Es wäre dies der einzige Verlust, den die Liberalen zu verzeichnen hätten.

Auch in den beiden süd-holländischen Distrikten Dordrecht und dem Haag kommen sozialdemokratische Kandidaten in Stichwahl; im ersten Orte der Genosse Dr. Stoep, im letzteren die Genossen P. J. Troelstra und A. ter Laan. In den Provinzen Zeeland, Nord-Brabant und Drente, wo die Sozialdemokratie bisher weniger eingedrungen ist, geben unsere Stimmen bei den Stichwälen mehrmals die Entscheidung.

Die heute und morgen stattfindenden Wäler in den übrigen Provinzen können am dem wichtigsten Resultate, der bereits sicheren Beibehaltung einer liberalen Mehrheit der Ersten Kammer, nichts mehr ändern.

Persien.

Teheran, 12. Juni. Die Aufständischen kämpften in dem Gesichts am vorigen Sonnabend mit Unterstützung von Artillerie, während die Regierungstruppen keine Geschütze hatten. Der Führer der letzteren, Daud Khan, trieb die Aufständischen durch einen Angriff von 2000 Reitern aus ihrer Stellung. Prinz Salared-Dauleh stieß in der Richtung auf Mendek, wo sein Schwiegervater wohnt; Daud Khan verfolgt ihn eifrig. Regulare Truppen sind auf dem Schauplatz der Kämpfe noch nicht eingetroffen. —

Aus der Partei.

Ein neues Parteiblatt in Pforzheim. Der Vorstand des Pforzheimer sozialdemokratischen Vereins, das Agitationskomitee für Pforzheim-Land sowie Vertreter des Gewerkschaftskartells und der Metallarbeiter, als der stärksten Gewerkschaft Pforzheims, haben sich zu einem vorbereitenden Ausschuss für die Gründung eines Parteiblattes in Pforzheim konstituiert. In einer vorigen Woche abgehaltenen Sitzung, an der auch der Vertreter des örtlichen Genosse Eichhorn teilnahm, wurde, vorbehaltlich der Zustimmung der später zu berufenden maßgebenden Parteinstanzen beschlossen, ab 1. Oktober ein eigenes Blatt im Umfange von mindestens acht Seiten täglich für Pforzheim erscheinen zu lassen. Das Blatt soll den Titel „Pforzheimer freie Presse“ führen. Die Stellen des Redakteurs und Geschäftsführers sollen demnächst ausgeschrieben werden.

Ein Parteisekretär wird für den 13. sächsischen Reichstags-Wahlkreis (Leipzig-Land) wird mit Antritt auf 1. August gesucht. Anmeldungen von redigierbaren, im Verwaltungsfach erfahrenen Parteigenossen sind bis zum 22. Juni an den Genossen J. Scheib, Leipzig-Neudörf, Lutherstr. 5, zu richten.

Der deutsche sozialdemokratische Leseklub Paris hält seine regelmäßigen Versammlungen an jedem Sonnabend um 9 Uhr im großen Saale des Restaurant Sonn, 9, rue de Valois (Palais-Royal) ab. Einem Vortrage aus politischem oder wissenschaftlichem Gebiete folgt die Diskussion, an der jeder Anwesende sich beteiligen kann. Eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Kurse der französischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene werden abgehalten. Deutsche, österreichische, französische, schweizerische Parteiblätter liegen zur täglichen Benützung im Klublokale an. Gesellige Veranstaltungen, Besuche von Museen und anderen Sehenswürdigkeiten, werden unternommen. Einen Arbeitsnachweis besitzt der Klub nicht, jede sonstige Unterweisung wird den Interessierten in brüderlicher Weise geboten. Es ist jedem nach Paris kommenden Genossen zu empfehlen, sich an den deutschen sozialdemokratischen Leseklub zu wenden. Abends ist ein Mitglied der Ordnerkommission anwesend. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Vertretung Polens im Internationalen Sozialistischen Bureau. In unserem Bericht über die Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureau in Brüssel vom 9. Juni ist bei der Aufzählung

der Anwesenden Delegierten irrtümlich Dr. Diamand als Vertreter der „Polnischen Sozialdemokratischen Partei“ und der „sozialdemokratischen Partei Polens“ bezeichnet worden. Der genannte Genosse vertritt im Bureau nur die Polnische Sozialistische Partei (P. P. S.), während die Sozialdemokratie Polens und Litauens von Genossin Dr. Rosa Luxemburg vertreten wird.

Ein Sozialist in Stichwahl.

Rom, den 10. Juni. (Fig. Ver.) Gestern hat im Wahlkreis Verona I eine Stichwahl stattgefunden, da der bisherige Abgeordnete des Kreises, der Abitaler Luchini wegen seiner Beförderung zum Appellationsgerichtspräsidenten sein Mandat niedergelegt hatte. Luchini, ein Abitaler, der seit mehreren Legislaturperioden den Wahlkreis vertrat, rechnete bestimmt auf Wiedewahl. Die sozialistische Partei stellte ihm den Genossen Mario Todeschini entgegen, früher Abgeordneter von Verona II, der wegen seines Prozesses gegen den Leutnant Tribulgis bekannt ist. Nun hat Todeschini gestern in einem bisher ausschließlich liberalen Wahlkreis 1687 Stimmen erhalten gegen 1785, die Luchini erhielt. Da 100 Stimmen gesplittet oder beanstanden waren, ist Stichwahl proklamiert worden. Die Ansichten für Todeschini, der wegen seiner Beurteilung im Prozess Tribulgis im Ausland weilte, sind freilich gering.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Strassfests der Presse. Die Strafkammer in Elberfeld verurteilte den Genossen Deifel von der „Vergischen Arbeiterstimme“ in Solingen wegen Beleidigung des Reserveroffizierskorps des Infanterie-Regiments Nr. 53 zu sechs Wochen und dem Genossen Gräß von der „Rheinischer Arbeiterzeitung“ wegen Beleidigung des Obersteuermanns v. Bodungen in Köln zu drei Wochen Gefängnis.

Erfolgreiche Berufung. Der Genosse Niepeloh von der Magdeburger „Volkstimme“ war vom Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängnis wegen Beleidigung eines Konsumvereinsbekämpfers verurteilt worden. Die Strafkammer als Berufungsinstanz hat die Strafe auf 150 Mark Geldstrafe ermäßigt.

Das faule gefährliche Taschentuch. Drei Schulknaben in Wismar wurde ein Strafmandat zugestiftet, lautend auf eine Geldstrafe von 3 M., im Unvermögensfalle auf einen Tag Haft. Das Dokument, ausgefertigt von der Polizeiverwaltung zu Wismar, lautet an: „Sie haben am 6. Mai d. J. auf einem Burgturn, dem sogenannten Sulenturm, ein rotes Taschentuch als Fahne aufgesteckt und dadurch groben Unfug verübt.“ Die Uebertretung wird, wie es weiter auf dem Strafmandat heißt, „bewiesen durch den Gendarmereiwachmeister Krämer.“

Nur gut, daß die revolutionären Umtriebe der Schulknaben durch die Umsicht des Gendarmereiwachmeisters Krämer im Keime erstickt worden sind!

Die Presse vor der Revisionssinstanz. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Genossen Hans Deifel von der „Vergischen Arbeiterstimme“ zu Solingen gegen das Urteil des Landgerichts Elberfeld vom 21. Februar, das ihn wegen Beleidigung eines Direktors mit zwei Monaten Gefängnis belegte. Ebenso wurde verworfen die Revision des Genossen Hans Markwald von der „Königsberger Volkszeitung“ gegen das Urteil des Landgerichts Königsberg vom 19. Februar, das ihn wegen Beleidigung von Offizieren und Unteroffizieren 500 M. Geldstrafe zubilligte.

Krieg im Baugewerbe.

Die Krönung des Schwindels.

Mit einem der nur denkbar schärfsten Mittel sollen die Berliner Bauarbeiter niedergezwungen werden. Das Mittel heißt: grobe, unverschämte Täuschung. Durch eine beispiellose Irreführung sollen Arbeitswillige nach Berlin gelockt werden. Daß man zu einem solchen Mittel Zuflucht nimmt, ist der beste Beweis dafür, daß die Sache für die Arbeiterschaft durchaus günstig steht. Es muß daher dafür gesorgt werden, daß der Täuschungsplan zunichte gemacht wird. Die beteiligten Organisationsvorstände richten an die deutsche Arbeiterschaft folgenden Appell:

Der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands zur Kenntnisnahme!

Von gut unterrichteter und interessierter Seite wird uns mitgeteilt, daß der Vorstand des „Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten“ sich mit einem Rundschreiben an alle Stellvermittler und Agenturen für Vermittlung von landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern gewandt hat, indem er um Beschaffung von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern ersucht. Es wird den Leuten bei neuankündiger Arbeitszeit 75 Pf. (Maurer und Zimmerer) und 50—70 Pf. für Bauarbeiter geboten und auf mindestens 8 Wochen Arbeit zugesichert. Die Arbeit soll am Montag, den 17. d. M. beginnen.

Nach dem Schreiben des Unternehmerverbandes soll die Bewegung in Berlin beendet, aber durch die Abreise der Arbeiter jetzt ein Mangel an Arbeitskräften vorhanden sein.

Die Herren versuchen es so darzustellen, als ob nach Aufhebung ihrer mißlungenen Aussperrung in Berlin Frieden im Baugewerbe eingetreten sei und verschweigen die Tatsache, daß der von allen sieben Organisationen der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter (also der Zentralverbände, der lokalen Richtung und des christlichen Bauhandwerkerverbandes) einmütig beschlossene Streik weiter besteht und nun erst recht mit allem Nachdruck geführt wird.

Die in Frage kommenden Institute und die Arbeiter sollen unter Anwendung einer groben Täuschung verleitet werden, nach Berlin Arbeitswillige zu liefern und die Arbeiter sollen als Streikbrecher dienen.

Um diese Institute vor Geschäftsschädigung und Unkosten zu schützen und die fraglichen Arbeiter vor Enttäuschung sowie vor materieller und moralischer Schädigung zu bewahren, richten wir an alle Arbeiterorganisationen, Gewerkschaftskartelle und die einzelnen organisierten Arbeiter das Ersuchen, in ihrem Wirkungsbereich genau Obacht geben zu wollen, ob von diesen Instituten oder anderen Einrichtungen und Personen, Arbeiter der drei Berufe für Berlin angeworben werden! Und wenn dies geschehen sollte, diese Institute und die Arbeiter über den wahren Sachverhalt aufzuklären, damit verhütet wird, daß die Betroffenen nach Berlin ziehen.

Der Streik dauert unverändert fort!

J. A. der sieben Organisationsvorstände
H. Silberschmidt, Berlin SO., Engel-Ner 15.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter, einschließlich der gewerkschaftlichen, werden um Abdruck gebeten.

Weitere Erfolge.

Das solidarische Vorgehen der P. u. u. hat auch in dieser Woche wieder eine Reihe von Erfolgen gehabt, welche auf die Bewegung günstig einwirken. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung der P. u. u. wurde der Maurerverband führte der Sektionsleiter Schulz aus: Am Montag meldeten sich 351, am Dienstag 288, am Mittwoch 280 P. u. u. zur Kontrolle. Insgesamt sind 1481 in die Streiklisten eingetragen. Von diesen sind 1151 auf Bauten, wo die Forderungen der anderen Gruppen bewilligt wurden, wieder in Arbeit getreten. Im Streik befinden sich noch 280. Zu den Verträgen, welche infolge der Arbeitsniederlegung

der Fuher bereits abgeschlossen wurden, sind in dieser Woche noch 21 hinzugekommen. Selbst größere Arbeitgeber haben sich durch das Verhalten der Fuher genötigt gesehen, die Forderungen durch Unterschrift anerkennen. Unter diesen befindet sich auch der Unternehmer Mattheus, der zur Zeit viel Arbeit hat. Es ist auch neuerdings wieder versucht worden, Verträge durch vorgeschobene Personen unterschreiben zu lassen, jedoch ist sofort nach Entdeckung derartiger Schiebungen die Arbeit wieder eingestellt worden. — In schroffem Gegensatz zu dem solidarischen Verhalten der Fuher steht das Treiben einiger Fuhermeister. Zwei derselben, Urdin und Streckenbach, haben sich nicht scheut, auf gesperrten Bauten Arbeit anzunehmen. Dieser Umstand soll aber nicht Veranlassung geben, in der gegenwärtigen Situation gegen das gesamte Fuhermeistertum vorzugehen, jedoch muß verlangt werden, daß Fuhermeister, welche sich unsolidarisch verhalten, die Arbeitskräfte entzogen werden. — Der Referent empfahl folgende Resolution:

„Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem unsolidarischen Treiben der Fuhermeister, welche bestrebt sind, in der jetzigen Situation immer mehr und mehr Fuharbeiten an sich zu ziehen, ohne Rücksicht darauf, welchen Schaden unsere Organisation erleidet. Die Versammlung beschließt: Bei denjenigen Fuhermeistern, welche Fuharbeiten annehmen, wo die Forderungen der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter von den Arbeitgebern nicht schriftlich anerkannt sind, ist die Arbeit einzustellen. — Ferner erklären die Versammelten, an der Resolution vom 2. Juni, welche so günstige Erfolge gezeitigt hat, festzuhalten.“ — Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Großer Rummel.

Welche Anstrengungen die Unternehmer machen, um Arbeitswillige nach Berlin zu locken, davon legt auch das folgende Rundschreiben Zeugnis ab, das als Anlage zu einer sogenannten Denkschrift heute zur Versendung gelangen soll. Es lautet:

Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten.

An Berlin, den 13. Juni 1907.

die verehrlichen Vorstände der Arbeitgeberverbände im Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe.

Wie Ihnen bekannt ist, führen wir in Berlin einen schweren Kampf gegen die Verkürzung der Arbeitszeit. Um die Arbeitnehmer-Organisationen zu schwächen, beabsichtigen wir, demnächst die Aussperrung aufzuheben und Arbeitswillige zu den alten Lohnsätzen bei stündiger Arbeitszeit einzustellen. Wir glauben dadurch den Kampf am schnellsten zu einem günstigen Ausgang bringen zu können. Naturgemäß hängt der Erfolg dieser Maßnahme davon ab, daß es uns gelingt, eine genügende Anzahl von Arbeitswilligen herbeizuschaffen.

Wir fragen deshalb höflichst an, ob in Ihrem Bezirk beschäftigungslose Arbeitnehmer des Baugewerbes vorhanden sind und ob wir, ohne Ihre eigenen Interessen zu schädigen, in dortigen Zeitungen und durch öffentliche Anschläge Arbeitswillige suchen können. Gleichzeitg gestalten wir uns ergebenst anzufragen, ob wir in dieser Beziehung auf Ihre wertere Unterstützung rechnen können. Alle entstehenden Kosten werden von uns getragen.

Ihre gefällige, recht baldige Antwort bitten wir an unser Geschäftsamt, Berlin NW., Helgoländer Ufer 1, zu richten.

Godschalingeböll

Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten (E. V.).

Der Vorstand: W. H. Feuer, Fiedler.

Die organisierte Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß der Vorstoß bekämpft ist, ehe er inszeniert wird. Kein Mann darf nach Berlin kommen!!

Die am Mittwoch stattgefundene Versammlung des Verbandes der Baugeschäfte beschloß, die Sperre zum 1. Juli aufzuheben und Arbeitswillige einzustellen — wenn sie welche haben.

Gewerkchaftliches.

Ein Bild preussischer Schande.

Am Fuße des schönen Jostengebirges liegt das Dorf Ströbel. Seine Einwohnerschaft setzt sich zu einem großen Teile aus Arbeitern zusammen, die in den zwischen Ströbel und Quakau sich hinziehenden Steinbrüchen beschäftigt sind. Ein großer Teil der Arbeiterfamilien wohnt nun in Häusern, welche den Steinbruchbesitzern gehören.

Nun tobt aber um geringfügiger Forderungen der Ströbeler Arbeiter willen bekannlich seit fast sechs Wochen in jener Gegend ein heftiger Lohnkampf, an dem 197 verheiratete und 21 unverheiratete Steinbrucharbeiter beteiligt sind. Die Arbeiter haben trotz Verfolgungen all die Wochen hindurch ausgehalten, sie haben es verstanden, Streikbrecher so gut wie gänzlich fern zu halten. Nun versuchten es die Unternehmer mit einem letzten Mittel. Der „Segen“ der Arbeiterhäuser sollte nun vor aller Öffentlichkeit offenbar werden. In den Mietverträgen, welche die Ströbeler Steinbrucharbeiter mit ihren Unternehmern abschließen müssen, befindet sich eine Bestimmung, wonach mit Lösung des Arbeitsvertrages auch das Mietverhältnis beendet ist. Diesen Paragraphen haben nun die Steinbruchbesitzer als letzten Trumpf gegen die Streikenden ausgepielt. Sie haben den einzelnen Familien — gegen achtzig von ihnen wohnt in Arbeiterwohnungen — durch ihren Rechtsanwalt die Aufforderung zur sofortigen Räumung der Wohnungen zugehen lassen. Der größere Teil von ihnen hat darauf die Wohnungen verlassen, man hat versucht sie bei Freunden und Nachbarn unterzubringen, so gut es eben ging.

Gegen diejenigen aber, die aus irgend welchen Gründen der Räumungsaufforderung nicht folgen konnten, geht man nun mit allem Terrorismus vor: man setzt die Leute samt ihrem Hausrat auf die Straße! Leute, die bei den Unternehmern 8, 10 und 13 Jahre gearbeitet haben, und die das Geld verdienen mußten, von dem die „Marterkassernen“, wie jene Arbeiterhäuser von den Streikenden genannt werden, gebaut wurden, sie werden herausgeworfen. Mancher dieser Armen hatte sich in den Wohnungen etwas häuslicher eingerichtet, vielleicht ein Schweinchen, einige Gänse oder dergleichen sich gehalten, um im nächsten Winter etwas Vorrat zu haben. Und nun mußte dieses Kleinvieh billig verkauft oder vorgezigt abgeschlachtet werden.

Und wie ging man bei der Ermision vor? Vorige Woche bereits wurden Familien auf die Dorfstraße gesetzt, die nirgends Unterkunft fanden. Vier Tage kampierten sie mit ihren Kindern auf der Straße, in der Nacht wärmten sie sich bei einem ständig brennenden Lagerfeuer. Am vorigen Sonnabend wurden im stürmenden Regen zwei Familien aus ihrer Wohnung geworfen, obgleich sie kranke Kinder haben. Am Montag wurde eine Frau mit sieben Kindern (der Mann liegt irgendwo in Sachen im Krankenhaus) trotz Witten und Jammern mit ihren Kindern, das kleinste im Kinderwagen schlafend, ausgezetzt; die wenigen Habseligkeiten wanderten in den Chausseegraben.

Nur der Arme hat Erbarmen mit dem Armen. Und so hat man denn versucht, die aus ihren Wohnungen Vertriebenen unterzubringen, so gut es ging. Während die Arbeiterhäuser leer stehen und die letzten Fenster den Vorbeiwandernden angrinsen, als wollten sie ihn verachten, weil er noch etwas Glauben an Menschlichkeit gehabt hatte, sind die Scheunen der Besitzungen — soweit sie nicht den „Herren“ gehören — mit den Habseligkeiten der Ausgewiesenen gefüllt, und diese führen dort ein richtiges Verantw. Redakteur: Hans Weber, Berlin. Anzeigenpreis: 2000 Mark.

Ramadenleben. Dabei sind die Ermisionen immer noch nicht beendet, in diesen Tagen erst wieder finden Termine gegen eine Anzahl von Streikenden statt.

Trotzdem ist es den Unternehmern nicht gelungen, den Kampf mit der Arbeiter zu brechen. Nur 5 Mann sind aus Furcht vor der Ermision abtrümmig geworden. Mit ihnen aber werden die „Herren“ ihre Betriebe nicht aufrecht erhalten können, zumal es ihnen immer noch nicht glücken wollte, Streikbrecher von außerhalb herbeizuladen. Und deshalb wird auch der Schutz der drei Soldaten, welche die Arbeitswilligen zu Fuß und zu Pferde täglich wie Gefangene zu und von der Arbeit geleiten, nichts nützen.

Die Standhaftigkeit der armen Steinbrucharbeiter verdient ebensolche Anerkennung, wie die Gewalttätigkeiten gegen sie die tiefste Verachtung. Die Ortsbehörde hat hier vollständig versagt, sie hätte aus öffentlichem Interesse die Ermisionen verhindern müssen. Das Ganze bietet ein erbärmliches Bild von der „göttlichen Weltordnung“, in der Behörden und Kapital einträchtiglich zusammenwirken gegen Arbeiter, die um eine menschenwürdige Existenz kämpfen.

Berlin und Umgegend.

Vom Bäckerboikott.

Nicht nur die Polizei, auch das Feuerwehrrkommando fühlt sich berufen, in den Kampf im Bäckergewerbe zugunsten der Innungsmeister einzugreifen. Die Mannschaften der Feuerwache in der Oderbergerstraße hatten bei einem dort wohnenden Bäckermeister, der nicht bewilligt hatte, die Lieferung des Frühstücks abbestellt. Der Meister rapportierte das an das Kommando. Man hätte nun erwarten sollen, dieses hätte das Schreiben einfach ad acta gelegt; denn wo die Mannschaften ihre Lebensmittel kaufen, ist ihre eigene Sache, um die sich niemand zu kümmern hat. Anders dachte das Feuerwehrrkommando. Es stellte Erhebungen an; diese ergaben, daß einer der Deute Veranlassung zu der Abbestellung gegeben hatte. Man verlangte Demunziation des betreffenden. Da sich kein Berräter fand, wurde der ganzen Mannschaft — Strafversetzung angefündigt, für den Fall die verlangte Demunziation nicht erfolgt. Auch dieser Vorfall kann nur dazu dienen, die Arbeiterschaft zu veranlassen, den Boikott nachdrücklich durchzuführen.

Streikerklärung der Fahrhuhlarbeiter. Die Sektion der Fahrhuhlarbeiter des Verbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands tagte Donnerstagabend bei Voer, Weberstr. 17, um zu beraten, was in der Tarifbewegung der Fahrhuhlarbeiter weiter zu geschehen habe. Der Spezialtarif dieser Gruppe der Bauhilfsarbeiter (Altordarbeiter) ist kürzlich offiziell seitens der Organisation den Fahrhuhlunternehmern zugeworfen mit der Bitte, im Interesse des gewerblichen Friedens baldigst zu antworten, ob sie gewillt seien, den Tarif anzuerkennen oder darüber mit der Vertretung der Arbeiter zu unterhandeln. Jrgend eine Antwort der Unternehmer ist nicht erfolgt. Einer wollte zwar verhandeln, aber nur über Vorschläge seiner Vorarbeiter. Solche Sonderabmachungen sind aber nicht statthaft. Die Versammlung stellte sich nach einer lebhaften Debatte auf den Standpunkt, daß energische Schritte zur Durchführung des Tarifs zu tun seien, zum mindesten die Arbeitgeber zu Unterhandlungen gezwungen werden müßten. Gegen drei Stimmen wurde beschlossen, auf allen Bauten, wo die Forderungen nicht bewilligt sind, am Freitag, den 14. Juni, die Arbeit niederzulegen. Die Streikenden sollen sich im Laufe des Tages in den Kontrolllokalen ihrer Bezirke melden. Es wird an die Solidarität der Zimmerer und Maurer appelliert werden.

Achtung, Holzarbeiter! In Saalfeld i. Th. sind sämtliche Holz- und Metallarbeiter wegen Lohnunterschieden ausgesperrt. Die Löhne sind dort äußerst gering. Jetzt suchen die Unternehmer durch den Agenten Treu, der in der Volkszeitung annouciert, Arbeitswillige heranzuziehen. Wir ersuchen unsere Kollegen, Arbeit in Saalfeld auf keinen Fall anzunehmen.

Achtung, Banklempner! Die Differenz auf dem Bau Eitner in Rixdorf, Weißstraße 13, ist erledigt. Die Sperre ist hiermit aufgehoben.

Deutscher Metallarbeiterverband (Ortsverwaltung Berlin), Charlottenstraße 3.

Deutsches Reich.

Der Kampf der Lothringer Bergarbeiter.

Am 11. Juni nahmen Vertrauensmännerversammlungen des christlichen Gewerksvereins, sowie des alten Bergarbeiterverbandes, die in Diedenhofen stattfanden, Stellung zu dem schon 4 Wochen dauernden Streik der Minebergarbeiter. In der Konferenz des alten Verbandes wurde, obgleich Stimmen laut wurden, die zum Abbruch des Streiks rieten, beschlossen, da der Verband den Streik nicht inszeniert habe und die Verbandsmittglieder doch bis jetzt durch ihre Mitstreitenden sich solidarisch erklärt haben, sich dem eventuellen Beschluß der Christlichen anzuschließen. In der Vertrauensmännerkonferenz des christlichen Gewerksvereins wurde zu gleicher Zeit folgender Beschluß gefaßt:

„Die heutige Konferenz der streikenden Lothringer Bergarbeiter beschließt, treu und unentwegt im Kampfe um ihre Knappschaftsrechte zu verharren. Die Teilnehmer der Konferenz stellen fest, daß die streikenden Bergarbeiter selbst ihre Meinung zum Ausdruck brachten und weisen es deshalb entschieden zurück, daß ihre Führer in diesem Kampfe als Heher eingestellt werden. Die Konferenz appelliert nochmals an das Solidaritätsgefühl sämtlicher Erzbergleute und fordert alle noch arbeitenden Kameraden auf, die Arbeit unverzüglich niederzulegen. Gleichzeitig fordert die Konferenz sämtliche Bergleute auf, sowohl in Deutschland als auch in Luxemburg und Frankreich, den Zuzug fernzuhalten, damit dieser Kampf desto schneller im Sinne der kämpfenden Arbeiterschaft zu Ende geführt wird.“

In einer nach den Vertrauensmännerkonferenzen stattgefundenen Konferenz der Streikführer beider Organisationen erklärten sich die Altverbändler laut ihrem Konferenzbeschluß mit den Christlichen weiterhin solidarisch. Ob nun die Zentrumsblätter ihren Kampf gegen die Christlichen Arbeiter einstellen? Denn gegen diese hat die schwarze Unternehmerrückgruppe bisher gekämpft; noch besonders ekelhaft war der Kampf, weil er in jesuitischer Demagogie anscheinend als gegen den alten Verband und seine Führer gerichtet, stigmatisiert wurde. Den Sod schlug man, dem Esel galt es. Daß der spießbüßischen Verleumdung unserer Genossen nun ein Ziel gesetzt, können wir bei dem moralischen Tiefstand der Kaplanspresse nicht annehmen.

Es soll nun nochmals alles versucht werden, um die jetzt als Streikbrecher fungierenden Kameraden zum Wistreten zu bewegen. Leider muß man einsehen, daß sich in letzter Zeit die Zahl der Arbeitswilligen vermehrt hat. Sollte es nicht gelingen, diese von Frommen verführten frommen Leute zum Bewußtsein ihrer Verräterrolle zu bringen, so fällt die Verantwortung dafür, daß keine besseren Knappschaftszustände werden können, ihnen und ihren demagogischen Verführern zur Last. Jedenfalls muß man Achtung vor der Solidaritätsbelevundung der Altverbändler haben, welche, obwohl die Führer des christlichen Gewerksvereins im Anfang des Streiks alles taten, um die Altverbändler abzustößen, diese die

Sache über die Personen stellen und den christlichen Gewerksvereins zeigen, daß die Arbeiterolidarität kein leerer Name ist. Hoffentlich nimmt der Streit in nächster Zeit für die schwer bedrückte, um ihr Recht kämpfende Bergarbeiterchaft Lothringens ein günstiges Ende.

In Straßburg i. E. haben die Schmiedegesellen mit Hilfe ihrer Organisation einen schönen Erfolg erzielt. Am Mittwoch ist auf dem Bürgermeisterrat zwischen der Schmiedezugangsinnung und dem Zentrallverband der Schmiede ein für zwei Jahre gültiger Tarifvertrag abgeschlossen worden. Danach beträgt die tägliche Arbeitszeit vom 1. Juli d. J. einheitlich 10 1/2 Stunden. Bisher betrug die Arbeitszeit 11 1/2, 12 Stunden und mehr. Die Minimallohne sind festgesetzt pro Tag für 1. Feuerschmied 5 M., 2. Feuerschmied 4,20 M., Jungschmiede über 2 Jahre Gesellenzeit 3,50 M. und Jungschmiede unter 2 Jahre Gesellenzeit 3 M. Die Bezahlung war bisher eine willkürliche, der Kost- und Logiszwang war noch vielfach üblich.

Streik in Offenbach beendet. Die Metallindustriellen haben sich verpflichtet, nach Wiederaufnahme der Arbeit die Lohnverhältnisse zu regulieren. Eine am Donnerstag stattgefundene Versammlung ergab keine 2/3-Mehrheit für Weiterstreik. Damit ist der Kampf für beendet erklärt. Montag soll die Arbeit wieder aufgenommen werden. Es wird sich ja bald zeigen, ob die Unternehmer Wort halten.

Der Streik auf der Zementfabrik „Stern“, Finkenwalde-Podejuch, dauert unverändert fort. Die Verhandlungen der Kommission mit der Direktion sind gescheitert. Der Zuzug ist nach wie vor streng fernzuhalten. Das Streikkomitee.

Die „Christlichen“ Ziegeleiarbeiter in Achenheim bei Straßburg, die sich bisher mit Tagelöhnen von 1,80 Mark bis 2,20 Mark bei elfstündiger Arbeitszeit begnügten, sind zum großen Teil in den Streik eingetreten. Verhandlungen vor dem Streik wurden von den gut „Christlich“ gestimmten Arbeitgebern abgelehnt.

Ausruhmittel gegen Streikende.

Aus Sonneberg wird vom 13. Juni gemeldet: Da die täglichen Zusammenrottungen der ausgesperrten Porzellanarbeiter der Porzellanfabrik Müller enlteren Charakter annehmen, täglich Angriffe auf Arbeitswillige erfolgen und die Fabrikfenster eingeworfen wurden, so haben die Behörden den Aufruhraparagraphen angeschlossen lassen.

Die Unternehmer brauchen nur ein paar Fenstererbsen einstoßen zu lassen, dann kommt ihnen der Aufruhraparagraph zu Hilfe. Ein neues Mittel, das gefeßlich gewährleistet Streikposten stehen illusorisch zu machen.

Ausland.

Der große Lohnkampf in der norwegischen Papier- und Zelluloseindustrie gab Veranlassung zu einer Sitzung des gemeinsamen Komitees des norwegischen, dänischen und schwedischen Arbeitsmannsverbandes, das bei großen Kämpfen über die im Gegenseitigkeitsvertrag der drei Verbände vorgesehene Unterstützung zu beschließen hat. Das Ergebnis der Sitzung, die in Kristiania stattfand, ist, daß dem norwegischen Verbands von den beiden anderen Arbeitsmannsverbänden in vollem Maße die Unterstützung zugesichert wurde, die neben dem, was die Landesorganisation der norwegischen Gewerkschaften leistet, zur Durchführung des Kampfes notwendig ist. Außerdem wurde der norwegische Verband zu einer Ausdehnung des Streiks als Gegenmaßregel gegen die Aussperrung ermächtigt. Es kommen hierfür neben anderen Betrieben hauptsächlich die Fäbriearbeiter auf dem Glommen in Frage.

Inzwischen verucht der Storchingspräsident **Berner** zwischen den Parteien zu vermitteln.

Da die drei kartellierten Arbeitsmannsverbände über 80 000 Mitglieder zählen, wird der Kampf der 4000 norwegischen Fabrikarbeiter höchstlich nicht aus Mangel an Mitteln verloren gehen.

In der Storchingsitzung am Montag interpellierte unser Parteigenosse **Lorgair Braa** die Regierung darüber, ob sie nicht irgend welche Maßnahmen wegen der Massenausperrung in der Zellulose- und Papierindustrie zu treffen gedenke. Das einzige, was die Regierung in dieser Hinsicht bis jetzt getan hat, ist, daß sie dem Polizeimeister in Sarpsborg mitteilte, daß ihm im Notfall Militär zur Verfügung gestellt werde. Der Polizeimeister verzichtete aber darauf und schickte sogar seine Leute abwechselnd in die Ferien. Die öffentliche Ordnung wurde und wird von den Vertrauensleuten der Streikenden in Sarpsborg wie im ganzen Gebiet des Lohnkampfes so trefflich aufrechterhalten, daß selbst die Polizei überflüssig wird. Nachrichten über Ausschreitungen, die vor einiger Zeit vom „Rosa“ Telegrammbureau“ in die Welt gesetzt wurden, haben sich als purer Schwindel erwiesen.

Auf die Interpellation antwortete der Staatsrat **Arctander**, daß die Regierung zurzeit keinerlei gesetzliche Handhabe habe, bei Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern einzugreifen. Wenn es von den Parteien gewünscht werde, dann sei ein Mitglied der Regierung bereit zu vermitteln.

Ferner stellte **Braa** den Antrag, die Regierung möge Schritte tun zur Expropriation der betreffenden Zellulose- und Papierfabriken. Dieser Antrag wurde auf eine spätere Sitzung verschoben. Ebenso ein Antrag des radikal Abgeordneten **Kastberg**, Einbringung eines Gesetzentwurfs über Vermittlung in Arbeitsstreitigkeiten betreffend.

Streiks.

London, 13. Juni. Aus Johannesburg wird berichtet, daß die ausländischen Grubenarbeiter ein Schreiben an die englischen Arbeiterverbände gerichtet haben, in dem sie um Unterstützungsgelder zur Fortführung des Streiks ersuchen. Sie erklären, daß sie durch die Gewährung von Streikgeldern in die Lage kämen, die Grubenbesitzer zum Nachgeben zu zwingen. Weiter ersuchten sie, auf die Regierung einen Druck auszuüben, daß die Truppen aus dem Randgebiet zurückgezogen würden.

London, 13. Juni. Zweitausend Arbeiter der Patronenfabrik von **Razim** in Kent sind gestern in den Ausstand getreten, um gegen die Gewährung von Prämien an die Ingenieure zu protestieren.

Larochelle, 13. Juni. Die **Dodarbeiter** in Tonnac-Charente sind infolge von Streitigkeiten mit ihren Arbeitgebern in den Ausstand getreten.

Eingegangene Druckschriften.

„**Wirtschaft**“, neuer Verzeichnissplan von Berlin. Preis 1 M. Wirtschaftl. Verlag, Berlin W. 30.

„**Histoire Socialiste**“ (1789—1900), herausgegeben von Jean Jaurès. Band X: „Le second empire“ (Das zweite Kaiserreich) 1852—1870 von Albert Thomas. Paris, Verlag von Rouff, 396 Seiten, 5 Franc.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Bergmannslos.

Murburg, 13. Juni. (W. S.) Auf der Grube **Heinrichsberg** wurden zwei Bergleute durch Sprenggase betäubt und ersticken.

Vom Blitz erschlagen.

Weidberg, 13. Juni. (W. S.) Bei einem schweren Gewitter wurde gestern dem Maurermeister **Scheubert** aus Lauda durch einen Blitz der Kopf zerschmettert.

Großfeuer.

Spezia, 13. Juni. (W. S. W.) Ein großes Schadenfeuer hat heute auf der Werft **Muggino** die Verwaltungsgebäude, die technischen Bureau, die Tischlerwerkstätten und mehrere Magazine zerstört. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsblatt

Die deutsche Arbeiterklasse und die russische Revolution.

Wir haben bereits kurz erwähnt, daß die Genossin Rosa Luxemburg dem russischen Parteitag die Grüße des deutschen Parteivorstandes übermittelte und nach der Ausföhrung dieses Auftrages eine längere Rede in russischer Sprache gehalten hat.

Genossen! Der Parteivorstand der Sozialdemokratie Deutschlands hat, nachdem er von meiner Absicht erfahren hat, Ihren Parteitag zu besuchen, dies als willkommenen Anlaß genommen, um mir den Auftrag zu geben, Ihnen seine brüderlichen Grüße zu übermitteln.

Ich kann Sie versichern, daß der deutsche Parteivorstand dabei den wahren Geföhlen von Hunderttausenden, ja Millionen deutscher Klassenbewußter Proletarier Ausdruck verleiht, denn die Arbeiterklasse Deutschlands folgt mit tiefster Sympathie in größter Aufmerksamkeit den revolutionären Kämpfen ihrer russischen Brüder.

Die deutsche Sozialdemokratie hat auch schon durch Taten bewiesen, wie sehr sie bereit ist, aus dem reichen Schatz der Erfahrungen der russischen Revolution für sich beschränkende Lehren zu schöpfen. Die Revolution des Jänner Parteitages betreffend den Massenstreik war die erste wichtige Lehre, die unsere Partei aus den Kämpfen des russischen Proletariats gezogen hat.

Als in der russischen Revolution der Massenstreik zum erstenmal in einer ganz neuen Form zur Anwendung kam, nicht als Gegensatz zum politischen Kampf, sondern als dessen Werkzeug, nicht als ein Wundermittel, um einen plötzlichen Sprung ins sozialistische Jenseits zu vollbringen, sondern als Mittel des Kampfes um die elementarsten Freiheiten eines modernen Verfassungsstaates, da war die deutsche Sozialdemokratie die erste, dieses neue Kampfmittel im Prinzip ihrer Kämpfe einzuföhren. Und wohlgerne, Genossen, zur Ehre des deutschen Klassenbewußten Proletariats muß es ausdrücklich hervorgehoben werden, daß unsere Partei sich bei ihrer Frontänderung in der Frage des Massenstreiks nicht etwa von den äußeren Erfolgen der russischen Revolution hat leiten lassen, von Erfolgen, die ja auch bürgerlichen Politikern zu imponieren imstande waren.

Der Jänner Beschluß wurde geföhrt mehr als einen Monat vor dem ersten und bis jetzt einzigen großen Sieg der Revolution und des Massenstreiks, vor den demütigenden Oktobertagen und dem durch die Abschöpfung abgegangenen Verfassungs-Manifest vom 30. Oktober 1905, das ja selbst dem feigsten deutschen Liberalen die Macht der revolutionären Bewegung vordemonstriert hatte!

Wir haben nicht die russische Revolution, die die heftigsten Kämpfe nicht als äußere Niederlagen zu verzeichnen, und doch hat die deutsche Arbeiterklasse mit höherem Klasseninstinkt herausgeföhlt, daß sich unter diesen scheinbaren äußeren Niederlagen eine beispiellose Entfaltung der proletarischen Kraft und die sichere Gewähr der künftigen Siege offenbart.

Die Oktober- und Novembertage des Jahres 1905, der Höhepunkt der revolutionären Welle, den sie in der Dezemberkrise in Moskau erreichte, haben die Stimmung in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie noch mehr gehoben. Zumal nach den großen Wahlrechtsdemonstrationen in Desterreich wurde in Deutschland um das Reichstagswahlrecht vom 25. Januar 1907 herum die Frage erörtert, ob es nicht an der Zeit sei, unmittelbar in dieser oder jener Form Massenstreiks oder Massendemonstrationen als Mittel im Kampfe um das allgemeine Wahlrecht zum preussischen und sächsischen Landtage sowie zur Hamburger Bürgererschaft in Anwendung zu bringen.

Diese Frage wurde verneint. Der Gedanke, große Massenbewegungen künstlich zu züchten, ist abgelehnt worden, doch wurde am 17. Januar 1906 in Hamburg ein halbtagiger demonstrativer Massenstreik veranstaltet, der aufs glücklichste abgelaufen ist und eine äußerst anregende und erhebende Wirkung auf die breitesten Schichten des Proletariats in dieser alten Hochburg der deutschen Sozialdemokratie ausgeübt hat.

Das folgende Jahr hat dem russischen Proletariat, äußerlich genommen, nur eine Reihe von Niederlagen gebracht, und auch für uns in Deutschland hat es mit einer äußeren parlamentarischen Niederlage bei den Reichstagswahlen vom 25. Januar 1907 geschlossen. Wie Sie wissen, haben sich gegen uns bei diesen Wahlen alle bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Zentrums zusammengeschlossen zu einem reaktionären Block, für den es nur eine wirkliche Wahlparole gab: Nieder mit der Klassenvertretung des aufstrebenden Proletariats, nieder mit der Sozialdemokratie! Noch nie war das Vossalesche Wort von der „einen reaktionären Masse“ des Bürgertums so kraft in Verwirklichung gegangen, wie bei diesen Wahlen.

Will man in wenigen Worten das historische und politische Fazit aus der jüngsten Reichstagswahl ziehen, so kann man sagen: Deutschland hat sich nach dem 25. Januar und dem 5. Februar 1907 als ein einzig dastehendes modernes Land herausgestellt, in dem der bürgerliche Liberalismus, die bürgerliche Demokratie im eigentlichen Sinne dieses Wortes nicht mehr existieren. Sind es doch vor allem die Verrätereien des Liberalismus, die uns in den letzten Wahlen der jüngerlichen Reaktion ausgeliefert haben, und obwohl die Liberalen nunmehr geföhrt an Zahl in den Reichstag eingezogen sind, so sind sie heute nur noch unter liberalem Schilde die geföhrtgeführten Handlanger der Reaktion.

Diese Sachlage hat auch bei uns eine Reihe von Fragen zur Erörterung gebracht, die für Sie von aktuellstem Interesse sind. So viel ich weiß, erblicken viele russische Genossen eine besondere Schwierigkeit des proletarischen Kampfes in Rußland darin, daß das Proletariat im Sinne seiner Klasseninteressen gegen die herrschenden Klassen, gegen das Bürgertum aufzutreten und doch zugleich erst die grundlegendsten liberalen und demokratischen Bedingungen eines modernen Staatslebens schaffen muß. In gewisser Weise sind wir in Deutschland in derselben schwierigen Lage. Bei der völligen Entartung des bürgerlichen Liberalismus fällt uns, der Partei des Proletariats, nicht nur die Verfechtung der unmittelbaren materiellen und sozialen Klasseninteressen der Ausgebeuteten zu, sondern auch die Verteidigung der elementarsten bürgerlichen Freiheiten. Geschweige, daß wir zu den meisten Landtagen noch überhaupt kein allgemeines Wahlrecht besitzen, daß wir noch an großen Ueberresten des mittelalterlichen Feudalismus, wie die Geföhndordnung, zu leiden haben, so sind selbst die kümmerlichen Freiheiten, die wir bereits besitzen: das allgemeine Wahlrecht zum Reichstag, das Koalitionsrecht, das Vereins- und Versammlungsrecht keineswegs gesichert. Vielmehr müssen wir beständig vor reaktionären Attentaten auf diese elementarsten Rechte auf der Hut sein. Und in allen diesen Fragen ist der bürgerliche Liberalismus ein völlig unzuverlässiger Bundesgenosse, in allen diesen Fällen ist das Klassenbewußte Proletariat die einzige sichere und feste Stütze der demokratischen Entwicklung Deutschlands.

Im Zusammenhang damit hat der Ausschuß der letzten Wahlen wieder die alte Frage unserer Haltung gegenüber dem bürgerlichen Liberalismus für einen Moment auf die Tagesordnung gesetzt. Es wurden vereinzelte Stimmen laut, die diesen vorseitigen Versuch des Liberalismus bitter beklagten, es wurde uns vom Auslande her, aus Frankreich, der Rat gegeben, den Liberalismus etwas mehr zu schonen, da wir seiner dringend bedürftig zum Kampfe wider die Reaktion; wir sollten dem Liberalismus gewissermaßen noch eine Gnadenfrist gewähren, um ihm die Möglichkeit zu geben, seinen guten Willen zu zeigen. Allein diese Anschläge wie jene vereinzelten wehklagenden Stimmen wurden von der Partei mit einer Einmütigkeit wie nie vorher zurückgewiesen. Nicht etwa ein Flügel, eine Strömung innerhalb der Partei, sondern die ganze deutsche Sozialdemokratie ist sich heute darüber klar, daß wir von unserer prinzipiellen proletarischen Politik dem Liberalismus zuliebe auch nicht ein Zota

aufgeben dürfen. Ganz entgegengesetzt sind die Schlässe, die das Klassenbewußte Proletariat in Deutschland aus den letzten Reichstagswahlen zieht: wenn der bürgerliche Liberalismus innerlich so verkommen ist, daß ihn jede energiereichere Klasse des proletarischen Klassenkampfes gleich in die Arme der Reaktion treibt, dann ist er auch wert, daß er zugrunde geht. Wir können dieses Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung des Bürgertums bedauern, aber wir können es nicht durch Preisgabe unserer selbst aufhalten oder rückgängig machen. Für uns folgt aus dem Verfall des Liberalismus in den letzten Wahlen nur die Lehre, daß das Proletariat nun noch mehr wie bis jetzt auf sich selbst und lediglich auf sich selbst zu rechnen hat, sowohl im Kampfe um seine unmittelbaren Klasseninteressen wie in der Abwehr der reaktionären Anschläge auf die demokratische Entwicklung.

Dies ist die Stimmung, Genossen, die in unseren Reihen in Deutschland herrscht und aus der heraus unsere Arbeiterklasse mit doppelter Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge in Rußland verfolgt. Was nach den jüngsten Wahlen allen klar geworden ist und was das öffentliche Leben Deutschlands beherrscht, ist die Tatsache, daß die Verschärfung der Klassengegenstände, die innere soziale Reife der Verhältnisse in Deutschland unvergleichlich weiter gediehen sind, als wir es vorher ahnen konnten. Die Marx'sche Analyse der bürgerlichen Gesellschaftsentwicklung hat wieder eine glänzendere sichtbare Bestätigung gefunden, als wir selbst gehofft haben. Und damit ist es allen wieder klar geworden, daß uns diese Entwicklung, diese Verschärfung der Klassengegenstände unerbittlich früher oder später in eine Periode stürmischer politischer Kämpfe auch in Deutschland hineintreiben wird.

Auch deshalb blickt das deutsche Proletariat auf die kämpfenden russischen Brüder als auf seine Vorbilder, als auf die Vorhut der internationalen Arbeiterklasse. Die russische Sozialdemokratie ist die erste, der die schwierige, aber ehrenvolle Aufgabe zugefallen ist, die Grundzüge der Marx'schen Lehre nicht mehr bei regelmäßigem parlamentarischen Verlauf des staatlichen Lebens, sondern mitten in einer stürmischen Revolutionsperiode anzuwenden.

Freilich war schon vor der deutschen Revolution von 1848 das erste historische Dokument des wissenschaftlichen Sozialismus, das kommunistische Manifest, erschienen; freilich trat schon Karl Marx in dieser Revolution als praktischer Kämpfer auf. Aber wie anders lagen damals die Verhältnisse! Die deutsche Arbeiterklasse befand sich kaum in den ersten Anfängen ihres Klassenbewußtseins; Marx war gezwungen, in seiner „Neuen Rhein. Zig.“ nicht sowohl als Vertreter der proletarischen Politik, denn als Vertreter der äußersten bürgerlichen Demokratie aufzutreten. Als solcher unterstöhnte er die aufstrebende Bourgeoisie, aber wie unterstöhnte er sie!

Durch unbarmerzige Kritik, durch unermüdliches Weiskeln aller Halbheiten und Verrätereien des Liberalismus, dadurch, daß er ihn in jeder Situation bis zu den äußersten revolutionären Konsequenzen trieb! Marx betrachtete es als einen großen Fehler, daß das Volk seinen Sieg vom 18. März nicht anzunehmen gewohnt und die Bildung des Ministeriums Camphausen-Hansemann zugelassen hatte. Nachdem aber die Bourgeoisie die Macht ergriffen hatte, forderte Marx von ihr ein entschlossenes, diktatorisches Auftreten, indem er in der „N. Rh. Zig.“ den Satz aufstellte: „Jeder provisorische Staatszustand nach einer Revolution erfordert eine energische Diktatur.“ Marx sah sehr wohl die Machtlosigkeit der deutschen „Duma“, der frankfurter Nationalversammlung ein, er rechnete ihr dies aber nicht als milderen Umstand an, sondern verwies sie umgekehrt auf den einzigen Weg, aus dieser Machtlosigkeit herauszukommen, und das war: sich die tatsächliche Macht erobern durch offenen Kampf gegen die alte Macht, gestützt auf die revolutionäre Volksmasse. Marx unterstöhnte die Bourgeoisie, er tat dies aber, indem er offen und rückhaltlos jedes revolutionäre Auftreten des Proletariats verteidigte: den 18. März, den 14. Juni, die Septemberaufstände, denen sich die bürgerliche Linke mit Robert Blum an der Spitze verweigert widerlegte, die Wiener Oktoberkämpfe, das Pariser Proletariat in den Junitagen. Und was war der Schluß dieser entschlossenen revolutionären Politik? Nach einem Jahre schloß Marx diesen Kollern der äußersten bürgerlichen Demokratie als einen isolierten und hoffnungslosen verlassen. Im Frühling des Jahres 1849 trat Marx und seine Freunde aus dem demokratischen Ausfluß und gingen daran, sich der selbständigen Organisation der Arbeiter zu widmen, sie wollten auch an dem geplanten Arbeitertag mitwirken, dessen Idee aus der Masse des östpreussischen Proletariats hervorgegangen war. Leider lag bereits die Revolution, dank den Verrätereien der Bourgeoisie, in den letzten Zuckungen und als erstes Opfer der siegreichen Reaktion fiel die „Neue Rheinische Zeitung“, bevor Marx Zeit hatte, seine neue, rein proletarische Taktik in Taten anzupflanzen.

Heute sind Sie in Rußland in der Lage, bereits dort anzufangen, wo Marx 1849 geendet hat: bei einer ausgesprochen selbständigen Klassenpolitik des Proletariats. Das russische Proletariat muß sich in seinem jetzigen Kampfe nicht als isoliertes Armeekorps, sondern als Mitglied der internationalen Weltarmee des Proletariats fühlen. Es muß eingedenk sein, daß sein jetziger revolutionärer Kampf nicht ein isoliertes Gefecht, sondern eine von den großen Salbstücken in der Gesamtbewegung des internationalen Klassenkampfes ist. Und das russische Proletariat kann dieser seiner Rolle genügen, nur indem es in seiner Kampfweise, in der Entschlossenheit, Zielstrechtigkeit und Großzügigkeit seiner Taktik die Ergebnisse der gesamten internationalen Entwicklung, den erreichten Reifegrad der ganzen kapitalistischen Gesellschaft zum Ausdruck bringt. Das russische Proletariat muß in seiner Aktion zeigen, daß zwischen 1848 und 1907 mehr als ein halbes Jahrhundert der kapitalistischen Entwicklung verlossen ist und daß wir vom Standpunkte dieser Entwicklung im ganzen genommen nicht am Anfang der bürgerlichen Klassenherrschaft, sondern eher am Anfang von ihrem Ende stehen. Es muß zeigen, daß die russische Revolution nicht sowohl die letzte in der Serie der bürgerlichen Revolutionen ist, als vielmehr die erste in der Serie der künftigen proletarischen Revolutionen, in denen das Klassenbewußte Proletariat und seine Vorhut, die Sozialdemokratie, geschichtlich zur Führerrolle bestimmt ist.

Um jedoch dieser Rolle gewachsen zu sein, ist für die russische Sozialdemokratie eine wichtige Bedingung unumgänglich, und das ist: die Einigkeit. Nicht eine äußere, bloß mechanische Einigkeit der Partei, sondern jene innere Geschlossenheit und Festigkeit, die sich aus einer klaren, sicheren, umfassenden Klassennation des Proletariats naturgemäß ergeben muß. Wie sehr die deutsche Sozialdemokratie gerade die Einigkeit ihrer russischen Bruderpartei für dringend notwendig hält, darüber können Sie aus eigenem Munde des deutschen Parteivorstandes erfahren, nämlich aus dem Begründungsbericht, den mir unser Parteivorstand für sie mitgegeben hat. Der Brief lautet nach den von mir Eingang meiner Rede übermittelten brüderlichen Grüße des Parteivorstandes an die Gesamtvertretung der russischen Sozialdemokratie:

„Die deutsche Sozialdemokratie hat mit Bewunderung die Kämpfe verfolgt, die von der russischen Bruderpartei gegen das autokratische Regiment und eine nach der Mitherrschaft strebende Plutokratie geföhrt worden sind. Die erfochtenen Siege bei den Dumawahlen, erfochten trotz des verdoppelten Wahlverfahrens, haben uns mit Freude erfüllt. Sie legen Zeugnis ab von der unwürdigen, durch kein Gemutis aufzuhaltenden Kraft des Sozialismus.“

Die überall, so gedenkt auch in Rußland die Bourgeoisie mit der Regierung ihren Frieden zu machen. Das siegreiche Vordringen des russischen Proletariats soll zum Stillstand gebracht werden. Das Volk soll auch in Rußland um die Früchte heißer Kämpfe betrogen werden. Deshalb fällt auch in Zukunft der russischen Sozialdemokratie die Führerrolle in dem Befreiungskampfe des russischen Volkes zu.

Um den Befreiungskampf kraftvoll führen zu können, ist die Einigkeit und Geschlossenheit der russischen Sozialdemokratie Voraussetzung. Von den Vertretern der russischen Bruderpartei erwarten

wir, daß unsere Hoffnungen und Wünsche durch die Verhandlungen und Beschlüsse des Kongresses erfüllt und die Einheit und Geschlossenheit der russischen Sozialdemokratie Tatsache werde. In diesem Sinne entbieten wir dem Kongress unsere brüderlichen Grüße.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, gen. W. Pfanhölz.

Die Rede und der Gruß des Parteivorstandes wurden von allen Seiten des Kongresses wiederholt durch stürmische Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

21. Sitzung vom Donnerstag, den 13. Juni, nachmittags 5 Uhr.

Der Vorsitzende Dr. Langerhans eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr.

Es erfolgt zunächst die feierliche Einführung und Verpflichtung des neuwahlgewählten Stadtv. Justizrat Galland (N. L.).

Von dem städtischen für Gemeindefuhrwerke bestimmten Grundstück Zwinglstr. 24/Alt-Moabit 39 beabstichtigt der Magistrat eine Parzelle von 640 Quadratmeter Größe an den eingetragenen Verein „Arbeiterinnenwohlf.“ zur Erbauung eines Arbeiterinnenheims zu verkaufen und zwar mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Zweck des Vereins ohne Nutzen, d. h. zu demselben Preise von 100 M. pro Quadratmeter Gaudand, zu dem der Magistrat im April 1907 das Grundstück erworben hat.

Die Versammlung stimmt ohne Debatte zu. Das Grundstück Lindenstr. 40 soll zur Erweiterung der Hauptfeuerwache für 105 000 M. erworben werden.

Stadtv. Jaquel (N. L.) beantragt Anschlußberatung, da der Preis ein viel zu hoher sei, auch die Mängel des bisherigen Establishments der Hauptfeuerwache durch den Ankauf keineswegs beseitigt werden würden.

Nach längerer Besprechung, an der sich die Stadtv. Mertens und Haberland (N. L.) sowie Stadtrat Ramskau beteiligen, wird die Vorlage einem Ausschuss überwiefen.

Die schon 1903 beschlossene Anlegung des Schillerparks an den Reihbergen (Pflaferstraße) soll jetzt baldigt in Angriff genommen werden. Das ursprüngliche Projekt hat eine Änderung erfahren, indem die Straße 32 nicht über die Sanddüne hinweg, sondern um sie herum geführt werden soll. Zu diesem Zwecke ist die Erweiterung noch einiger angrenzenden Flächen erforderlich, die teils durch Kauf, teils durch Tausch gewonnen werden sollen. Nur bezüglich zweier Grundstücke macht der Magistrat in einer Vorlage bestimmte Vorschläge; die Mehrzahl der in Frage kommenden Besitzere hat einstweilen unannehmbare Forderungen bezw. Bedingungen gestellt. Die Magistratsanschläge gelangen ohne Debatte zur Annahme.

Bei der Vorlage wegen Mietung von Räumlichkeiten für das neue Standesamt VII. C. spricht

Stadtv. Dr. Langerhans (N. L.) entscheidet das Verlangen aus, daß das neue Verwaltungsgebäude in der Klosterstraße endlich fertiggestellt werde und in Benutzung genommen werden könne.

Nach kurzen Bemerkungen des Bürgermeisters Dr. Reide und des Stadtrats Rugdan wird die Vorlage angenommen.

Die Satzungen a) für die Ausbildung und Anstellung von Schwestern für den Krankenpflegebetrieb der Stadt Berlin und b) für die Oberinnen der städtischen Schwefternschaft sind vom Magistrat einer Revision unterzogen worden. Die vorgeschlagenen Änderungen bezwecken, die Zahl der Bewerberinnen zu vermindern; die Kauktion von 200 M. soll in Wegfall kommen, das „Zuschußgeld“, welches bisher der Schillerin erst im zweiten Halbjahr mit monatlich 10 M. gewährt wurde, soll jetzt für das erste Halbjahr monatlich 10, für das zweite monatlich 15 M. betragen; die Vergütung für die Probefachmeister wird von monatlich 20 auf 30 M. erhöht. Das Vorgehalt der Schwestern soll fortan anfangs 420 (jetzt 380) M. betragen und jährlich um 20 (30) M. bis zum Höchstbetrag von 600 (640) M., das der Oberfachmeister von 600 (640) alle drei Jahre um 60 (jetzt alle zwei Jahre um 30) M. bis 780 (800) M. steigen.

Zu der Vorlage haben die Stadtv. Dr. Kron und Genossen (Soz.) einen umfangreichen Abänderungsantrag eingebracht, der u. a. die Ausnahmebestellung der Moabiter Oberin beseitigen und die Verpflichtung der ausgebildeten Schwester zum dreijährigen Dienst aufheben will.

Bürgermeister Dr. Reide: Der Magistrat hat in der Vorlage eine Uebergangsbestimmung vorgeschlagen, wonach auch die Direktion des Virchow-Krankenhanfes Probefachmeister annehmen kann, so lange das Bedürfnis nicht gebet ist. In der Schwefternschule in Moabit ist einstweilen nicht soviel Krankenschwefternmaterial zur Verfügung als wir brauchen. Da wir eine einheitliche Schwefternschule beibehalten wollen, sollte vor der Annahme für das Virchow-Krankenhaus die Oberin von Moabit gehört werden. Diese Formulierung hat der Direktion des Virchow-Krankenhanfes Bedenken erregt; der Magistrat läßt den Vorschuss fallen und schlägt stattdessen vor, daß die Direktion zur Annahme berechtigt sein soll, sofern die Bewerberinnen nicht schon von der Direktion in Moabit abgewiesen worden waren. — Der einheitliche Charakter der Berliner Schwefternschaft soll nicht geändert, jede Rivalität soll vermieden werden.

Stadtv. Sachs (N. L.) beantragt, die Vorlage einem noch heute durch den Vorstand zu ernennenden Ausschuss zu überwiefen. Die Erhöhung der Gehälter werde jedenfalls die Zahl der Bewerbungen steigern. Das vom Magistrat bezüglich der Uebergangsbestimmung bewiesene Entgegenkommen sei dankenswert. Die neue Gehaltstabelle sei nicht ganz einwandfrei, namentlich die Steigerung um 20 M. An der dreijährigen Verpflichtung nach der Ausbildung müsse entschieden festgehalten werden, sonst werde die Zahl der bei der Stadt verbleibenden Schweftern sehr bald arg zusammengeschwunden sein. Im übrigen seien die Anträge Kron's beachtenswert.

Stadtv. Dr. Herms befragt die Vorlage als erfreulichen Fortschritt auf dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens. Die gegen die neue Satzung bestehenden Bedenken habe der Bürgermeister aber nicht wegeräumt. Es sei nicht einzusehen, warum die Schwefternschaft in Berlin zentralisiert sein solle; einzig und allein angezeigt sei eine Zentralisation. Die maßgebende Stellung, welche der Oberin in Moabit gegeben werden solle, beruhe den Keim künftiger Konflikte in sich. Anschlußberatung sei also notwendig.

Stadtv. Dr. West (Soz.): Ich freue mich, daß auch der Kollege Sachs heute im Prinzip unseren Anträgen zustimmt. Die Erklärung des Bürgermeisters hat mir den Eindruck eines Rotwusches gemacht. Den aufsteigenden Sturm ganz zu beschwören, wird ihm aber nicht gelingen sein. Von der Oberin und von der Direktion des Virchow-Krankenhanfes werden wir in den Satzungen direkt verlangt, die Oberin und die Direktion des Moabiter Krankenhanfes um Genehmigung zu bitten, wenn es sich um Annahme und Einstellung von Probefachmeister und Schweftern handelt. Das muß Gereiztheit und peinliche Unstimmigkeit bei den Beteiligten hervorrufen. Die leitenden Organe in Virchow-Krankenhaus sind denn auch entrüstet, und in der Krankenhausdeputation ist für die Zentralisation gar keine Stimmung. Im Prinzip haben ja auch wir die Vorlage mit großer Freude begrüßt, weil sie eine Art demokratischen Fortschritt bedeutet, indem auch den Mädchen aus den breiten Volksschichten jetzt die Möglichkeit gegeben wird, in die Schwefternschaft einzutreten. Vor drei Jahren hätte die kompakte Mehrheit der Versammlung nichts als eine Verjüngungsausschüß für sog. „Richter höherer Stände“ geschaffen; damit soll es jetzt ein Ende haben. Schon damals fand eine lebhafteste Debatte über die Begründung statt, daß die ausgebildeten

Schweflern sich auf drei Jahre für die Stadt verpflichten sollten. Die Zahl der Probebeschwerden ist bisher auffallend gering. Die bisherige Regelung des Rechtsverhältnisses aus dem Dienstvertrag ist der Stein des Anstoßes; es muß doch wenigstens eine gewisse formale Gleichberechtigung zwischen beiden Parteien hergestellt werden. Jetzt hat die Direktion das Recht, jederzeit das Mädchen entlassen zu können, während dieses sich auf drei Jahre verpflichtet, also drei Jahre an der Seite der städtischen Verwaltung liegen soll. Was tun Sie dann mit einer Schwester, die die tatsächlich übernommene Verpflichtung widerwillig anführt? Sie läßt vielleicht, wenn sie durchaus loskommen will, ihre Mutter, ihren Widerwillen an den Kranken aus, und die Direktion muß sie dann doch hinaussetzen. Die Verpflichtung steht also eigentlich nur auf dem Papier. Wir beantragen daher, jene Verfügung der Direktion und damit eine gewisse Konkurrenzklause zu beibehalten, und beiden Parteien das Recht 14 tägiger Kündigung zu geben. Weiter wird die Frage der Ausbildung männlichen Personals auch bei dieser Gelegenheit wieder aufzuwerfen und zu erörtern sein. Die Vorlage ist ja veranlaßt durch, daß die Krankenschwestern das Virchow-Krankenhaus boykottiert haben; Gile ist also geboten und die Sache hätte vielleicht ohne Ausschuss erledigt werden können. Auf jeden Fall bitten wir die Beratung so zu beschleunigen, daß die Sache, am 1. Juli geordnet ist.

Stadttr. Weigert: Das Virchow-Krankenhaus ist nicht von den Schwestern boykottiert. Wir haben dort nicht genügend Schwestern erhalten, weil im allgemeinen die Nachfrage eine sehr große ist und unsere Wohnungen nicht so günstige Bedingungen bieten wie die anderen. Die revidierte Fassung ist von der Krankenhausdeputation einstimmig genehmigt worden; der Magistrat hat ihre Vorlage noch etwas verbessert.

Stadttr. Dr. Langerhaus: Wie ist die Bedingung unannehmbar, daß eine Oberin über allen anderen Schwestern stehen soll. Hier will man eine ganz überflüssige Schreiberin für ganz einfache Sachen machen; das wollen wir doch vermeiden. Die Anträge der Sozialdemokraten, soweit sie dahin gehen, daß an jedem Krankenhaus eine Oberin sein soll, die nicht durch andere Oberinnen beeinflusst ist, kann auch ich nur billigen, und auch ich kann nur empfehlen, einen Ausschuss einzusetzen.

Stadttr. Dr. Nathan (soz.-fortsch.): Die Vorlage soll den Eintritt von Schwestern in unsere Krankenhäuser erleichtern. Alle sonstigen Erleichterungen, die die Vorlage bringt, erscheinen mir sehr zweckmäßig; aber ob mit der Befreiung der Station das gewünschte Ziel erreicht wird, muß ich bezweifeln. Auch bezüglich der Stellung der Oberin bedarf die Magistratsvorlage einer Änderung.

Stadttr. Werner (L.) ist auch für Ausschussberatungen. Eine gewisse Zentralisation hielten seine Freunde aber für notwendig. Es müsse natürlich alles getan werden, um den Schwestern die Freude an ihrem schweren Beruf zu erhöhen.

Stadttr. Wehl: Meine Behauptung, daß die Schwestern das Virchow-Krankenhaus boykottiert hätten, ist vom Vorpresidenten der Krankenhaus-Deputation bestritten worden. Das Protokoll der Deputations-Sitzung vom 27. April beweist die Richtigkeit meiner Ausführungen; ich zitiere nur die Äußerung des Geheimrats Ohlmüller. (Redner verliest dieselbe.)

Stadttr. Sachs: In diesen Äußerungen ist von Boykott keine Rede, sondern nur davon, daß die Schwestern von anderen Seiten viel höhere Angebote erhielten. Dann aber glaubt Herr Dr. Wehl noch selber nicht, daß die Schwestern aus Willkür und aus Niederricht, um fortzukommen, die Kranken schlecht behandeln werden; so schlecht sind sie nicht, wenn auch einmal eine Ausnahme der Art vorkommen mag.

Stadttr. Weigert: Aus jenem Protokoll geht tatsächlich hervor, daß von Boykott keine Rede war.

Stadttr. Dr. Wehl (persönlich): Ich habe nur im Rahmen eines theoretischen Diskussionsgesprächs gesagt, daß, wenn die Schwestern unter allen Umständen wegfallen, sie unter Umständen so niederträchtig sein könnten. Sie (zu dem Stadttr. Sachs) sehen natürlich bei mir immer das Schlimmste voraus. (Heiterkeit.)

Die Vorlage geht mit den Anträgen an einen Ausschuss, der sofort ernannt wird und dem unter anderem auch die Stadttr. Schneider, Singer und Dr. Wehl angehören.

Dem Krüppel-Heil- und Fürsorge-Verein für Berlin-Brandenburg sollen im alten Erziehungs-Hause am Urban unbenutzte Räume zum Zwecke der Errichtung eines Krüppelheims mietefrei für längstens 1 1/2 Jahre überlassen werden.

Die Versammlung ist damit einverstanden.
Schluß 1/8 Uhr.

Der vierte Kongress der bulgarischen Gewerkschaften.

Numerisch zwar noch schwach, aber durch einen intensiven, inneren Ausbauprozess durchlebt erscheint die bulgarische Arbeiterbewegung, die sich allerdings einen ansehnlichen Einfluß auf den Arbeitsmarkt und das Wirtschaftsleben des Landes zu sichern vermag. Das ist der Eindruck, den man aus der Betrachtung der Arbeiterkämpfe der letzten Jahre gewinnt und nun bei den Verhandlungen des im Mai zu Sofia abgehaltenen Jahreskongresses der Gewerkschaften bestätigt findet.

In den unaußerordentlichen Wirtschaftskämpfen der letzten Jahre hat sich die moderne, von dem sozialistischen Geiste befeuerte Arbeiterbewegung in dem sonst feiner ökonomischen und sozialen Struktur nach weit hintergebliebenen Lande eingebürgert. Zwar begünstigt der vorwiegend kleinstädtische Charakter der Produktion noch seinen glänzenden Aufschwung der Arbeiterorganisationen, immerhin sind jedoch schon die klarsten Köpfe der Arbeiterklasse unter dem Kampfesbanner derselben zusammengeschart. Sie üben schon einen großen Einfluß über den Rest der noch unauferklärten Arbeiter und verhalten oft in dem entscheidenden Augenblick diese Elemente auch mit Hinzurechnen. Dazu gesellt sich noch eine kluge, der Erfahrung des westländischen Proletariats entlehnte Gewerkschaftstaktik, die zu praktischen Erfolgen führen wird. Kurz, die Schornmacher und ihre Helfershelfer in der Regierung haben wohl allen Grund, die junge Arbeiterbewegung des Landes zu fürchten und dieser gefährlich emporschleichenden Welle einen Damm entgegenzusetzen zu wollen. Und man hat tatsächlich zu der Schaffung einer Ausnahme-gesetzgebung gegen die Arbeiterbewegung seine Zusucht genommen. Jede kleinste, beim Streik nur zu leicht vorkommende „Verletzung“, die eher alle milderen Umstände, selbst vom Standpunkte des bürgerlichen Strafrechtes aus betrachtet, gemessen sollte, muß nunmehr, den neuen Einschaltungen in dem Strafgesetzbuch gemäß, aufs strengste durch ein, drei und fünf Jahre Zuchthaus gestraft werden!! Diese draconischen Befehle genügen aber nicht. Der Eisenbahnerstreik, der Januar ausbrach und dank dem Startkopfsinn der Regierung eine volle Kalamität im Lande brachte, veranlaßte die Regierung, die Staatsbediensteten und also die Staatsarbeiter des Streik- und Koalitionsrechtes zu berauben! Das war schon eine die Arbeiterbewegung blutig herausfordernde Annäherung. Um dieser Lage entgegenzutreten, berief die Zentralleitung des Gewerkschaftsbundes den Jahreskongress früher als gewöhnlich und nämlich im Mai anstatt im August.

Leider sollte aber dieser Zweck ganz verfehlen. Man scheint in Bulgarien so wenig von dem Habergeist der Kinderjahre losgekommen zu sein, daß man den persönlichen Klatsch selbst in wichtigen Momenten nicht aufgeben kann, wo die enge Zusammenschließung aller Kräfte notwendig wird. Dieser Fehler drückte auch seinen Stempel dem Kongress auf, der eher zum Kampflager unerschütterlicher Heiberen als zu einem Protestkongress gegen die Reaktion gestaltet ward. Dessenungeachtet sind die Verhandlungen des Kongresses im allgemeinen fruchtbar angefallen; sie haben zur Förderung der Organisation und zur Einführung einer besser geregelten Leitung beigetragen. Auch lautet im Grunde jener an sich verwerflichen Heiberen ein ganz ernster faktischer Streik: sollen die Gewerkschaften sich gegenüber der Sozialdemokratie neutral ver-

halten oder nicht? Diese Frage hat indessen für Bulgarien vorläufig nur eine rein theoretische Bedeutung; denn die Neutralisten, die die Fiktion des Gewerkschaftsbundes innehaben, verkennen keineswegs die tatsächlichen Ideenbände der Gewerkschaften mit dem Sozialismus und andererseits wollen auch die Antineutralisten an dem bestehenden Zustande nicht rütteln, indem sie für eine formale Angliederung der Gewerkschaftsorganisation an die Partei im Sinne der „engbrüderigen“ Sozialisten gar nicht zu haben sind. Es sei bemerkt, daß es sich um den Kongress der unter dem Einfluß der „weitherigen“ Sozialisten stehenden, an das Internationale Gewerkschaftssekretariat angeschlossenen Gewerkschaften handelt.

Sei es infolge der gegenseitigen Forderung der drei sozialdemokratischen Fraktionen, unter welche die wirtschaftliche Arbeiterbewegung verteilt ist, sei es vielmehr infolge der Wirtschaftskrise, die nun hereintritt, es macht sich ein Abflauen der Gewerkschaftsbewegung bemerkbar, das aber nur vorübergehend ist. Die Gewerkschaften haben im Durchschnitt an Mitgliedern nicht zugenommen, aber auch nicht abgenommen. Der Gewerkschaftsbund soll immerhin seine 2000 Mitglieder in 85 Gruppen bewahrt haben. An drei Seiten des Bundes stehen aber nahe auch andere Organisationen, wie der der Eisenbahner, die um 2000 Mitglieder zählt und deren Anschluß an die Zentralkommission der Gewerkschaften jetzt vorbereitet wird. Sieht man von der Organisation der Volksschüler ab, die um 4000 Mitglieder zählt und deren Leitung sich immer in den Händen der weitherigen Sozialisten befindet, so bleiben außer der modernen Gewerkschaftsbewegung nur unbedeutende Bruchstücke von der organisierten Arbeiterschaft.

Dem Bericht der Zentralkommission entnehmen wir ferner folgende Daten. Der Kasseeinstand beträgt am 1. Januar 1907 10 987,87 Frank. Der Profession nach machen die Gesamtzahl der Mitglieder der Buchdrucker 18,2 Proz. aus, die Metallarbeiter 13,1 Proz., die Schuhmacher 18 Proz., die Schneider 11,4 Proz., die Eisenbahner 9 Proz., die Zimmerer 8,2 Proz., die Handelsgelährten 4,2 Proz., die Buchbinder 3,8 Proz., die Bäcker 2,6 Proz., die Härber 2,4 Proz., die Lederarbeiter 2,4 Proz. usw. Dem Lohne nach: unter 20 Frank bekommen 7,8 Proz., 21—30 Frank 8 Proz., 31—45 Frank 22 Proz., 46 bis 60 Frank 23,2 Proz., 61 bis 80 Frank 15 Proz., 81 bis 105 Frank 14 Proz., mehr als 105 Frank 5 Proz. Die gesamten Einkünfte der Gewerkschaften steigen für die sechs Monate vom 1. Juli 1906 bis 1. Januar 1907 auf die Summe von 18 176,28 Frank (das vorige Jahr für dieselbe Zeit nur 9 087,69 Frank). Demgegenüber stehen die Ausgaben auf 14 493,22 Frank (das vorige Jahr 7 056,72 Frank) und nämlich 1 031,12 Frank für Arbeitslosenunterstützung, 482,10 Frank für Krankenunterstützung, 893,85 Frank für Heilgebelter, 6 230,82 Frank für Streifenunterstützung und 5 855,35 Frank für Verwaltungsloskosten (mit inbegriffen die Ausgaben für die zwei professionellen Organe: „Bulgarischer Buchdrucker“ und „Eisenbahnerklub“). Arbeitslosenunterstützung haben 288 Mitglieder bekommen, die in Summa 6100 Arbeitstage und etwa 12 000 Frank an Arbeitslohn verloren haben. Die Streifenunterstützung ist ganz lächerlich, es sollen, heißt es, 871 Mann teilgenommen haben, die Streifen in Summa 623 Tage gedauert haben, indem 10 800 Arbeitstage verloren gegangen sind.

Das sind zwar bescheidene Ziffern, die besagen aber für das bescheidene Bulgarien immerhin etwas.

Aus Industrie und Handel.

Eigenartige Stimmungsmache.

Das W. L. V. verbreitet folgendes Bulletin über das Befinden der schweren Eisenindustrie:

Gegenüber den in letzter Zeit häufig auftauchenden Nachrichten über schlechten Geschäftsgang der Eisenindustrie verlaute von berufener Stelle, daß der Stahlverlöhverband in A-Produkten für die vier Monate Juni bis September (darüber hinaus wird noch nichts verkauft) einen Auftragsbestand, einschließlich der bestimmt noch zu erwartenden Aufträge, hat von annähernd 2 1/2 Millionen Tonnen (Rohstahlgewicht). Selbst wenn hiervon, wie üblich, zirka 10 Proz. infolge fehlenden Absatzes sich auf spätere Zeit verschieben, bleibt eine Auftragsmenge von 2 1/2 Millionen Tonnen gegenüber einer Beteiligungsziffer für vier Monate von rund 2 000 000 Tonnen und gegenüber einer voraus-sichtlichen Leistung von sicherlich nicht über 1 950 000 Tonnen. An Arbeit zu guten Preisen fehlt es aber nicht.

In Halbzeug hätte wesentlich mehr verkauft werden können, doch mußte infolge der dem Verbands zur Verfügung stehenden geringen Menge der Auslandsverlauf fast ganz eingestellt werden. Auch die Wünsche der inländischen Käufer konnten einseitigen nicht voll befriedigt werden. Der Absatz ist nach wie vor äußerst dringend, und es hören die Klagen über langsame Lieferung nicht auf. In Trägern ist der Auftragsbestand etwa 100 000 Tonnen geringer wie gleichzeitig im Vorjahre, wie das ja angesichts des teuren Geldfußes nicht anders zu erwarten war. Auf diese Folge der Geldverhältnisse ist seitens des Stahlverlöhverbandes auch schon seit mehr als Jahresfrist stets hingewiesen worden. Die Spezifikationen geben nach wie vor reichlich ein. Die Lieferfristen der Werke lassen, wie bei allen anderen Artikeln an Promptheit sehr zu wünschen übrig. In Eisenbahnerbaumaterial überschreitet der Auftragsbestand denjenigen des Vorjahres um über 800 000 Tonnen, so daß der Ausfall in Formteilen dadurch reichlich wettgemacht wird. Die Auslandspreise für schweres Material sind bedeutend höher wie die Preise des Staatsbahnvertrages. Die Lieferfristen der Werke sind auch hier leider ganz außerordentlich ausgedehnt, für leichtes Material betragen sie 6—8 Monat. Die geringe Leistung der Werke ist zurückzuführen auf die Knappheit an Brennstoffmaterial und Rohstoffen, die geringere Leistung der Arbeiter und den ständigen Wagenmangel.

Alles in allem sind die Abnahmeverhältnisse für die A-Produkte unverändert ausgezeichnet und lassen einen Rückschlag angesichts der mäßig erhaltenen Preise trotz des teuren Geldes in absehbarer Zeit nicht erwarten.

Wer mag wohl die „berufene Stelle“ sein? Jedenfalls ist es eine unverantwortliche. Daß der Stahlverband es vorzieht, auf solche Weise Stimmung machen zu lassen, kann nur staubig machen. Wenn sich nachher herausstellt, daß die „berufene Stelle“ falsch informiert hat, dann wäscht der Stahlverband seine Hände in Unschuld.

Steigender Weizenexport.

Zu der knappen Versorgung des Inlandmarktes mit Getreide steht die Vermengung der Weizenmehl in scharfem Gegensatz. Sowohl bei Roggen- als bei Weizenmehl hat der Export im Laufe dieses Jahres ganz bedeutend zugenommen; hatte man schon die Roggenausfuhr stärker forciert, als es dem einheimischen Bedarf zuträglich war, so wurde durch den Weizenexport dem Konsum noch außerdem ein stattlicher Posten Getreide entzogen. Die Ausfuhr von Roggenmehl stellte sich während der ersten vier Monate auf 149 491 Doppelzentner gegen 101 166 Doppelzentner in der Parallelszeit 1906. Sie ist also um nicht weniger als 48 325 Doppelzentner oder um 48 Prozent gestiegen. Es ist hierbei zu beachten, daß die letztjährige Ausfuhr in den ersten vier Monaten etwas eingeschränkt war, weil nach dem 1. März die Exporttätigkeit ganz erheblich abflaute. Dadurch ist die Ziffer für 1906 besonders niedrig. Aber auch im Vergleich mit früheren Jahren ist der Export im laufenden Jahre sehr hoch. 1902 z. B. waren nur 128 926 Doppelzentner Roggenmehl ausgeführt worden, also 25 565 weniger als in diesem Jahre. In den Jahren 1901 und 1904 ging der Roggenmehltransport während der entsprechenden Zeit auch nur geringfügig über den diesjährigen hinaus. Weit stärker noch als die Ausfuhr von Roggenmehl ist die von Weizenmehl im laufenden Jahre in die Höhe geschossen und zwar ergibt hier nicht nur ein Vergleich mit dem Vorjahre eine ganz rapide Steigerung, sondern auch mit weiter zurückliegenden Jahren verglichen hat die Ausfuhr in diesem Jahre eine

ungewöhnliche Zunahme erfahren. Seit 1900 stellte sich nämlich während der ersten vier Monate der Export von Weizenmehl in Doppelzentnern wie folgt:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907
	74 086	108 171	66 852	59 489	99 085	278 704	97 723	222 211

	Roggenmehl		Weizenmehl	
	Januar	April	Januar	April
1906	17,70	17,10	23,25	22,25
1907	22,41	21,43	24,25	24,25
1907	21,69	23,33	24,50	26,00

In den vorhergegangenen Jahren war die Tendenz von Januar auf April bei beiden Mehlarten teils fallend, teils gleichbleibend. Im laufenden Jahre dagegen trat eine auffallende Steigerung ein.

Der Nationalwohlstand Japans.

Unter den Auspizien des Grafen Okuma und des Finanzmannes Baron Schibafawa sowie mit Unterstützung des Finanzministeriums und des Statistischen Bureaus ist in Japan vor kurzem ein „The National Wealth of Japan (1906—1907)“ betiteltes Buch herausgekommen, dessen Verfasser, Eikichi Igawashi und Hideo-ami Takahashi, sich der schwierigen Aufgabe einer Schätzung des japanischen Nationalwohlstandes unterzogen haben. Sie bezeichnen ihr Werk als einen Versuch und erheben nicht den Anspruch, ihre Aufgabe erschöpfend gelöst zu haben. Immerhin hat es bisher an einer solchen Arbeit überhaupt gefehlt, und da die Autoren mit Gründlichkeit die Methoden, die sie bei ihrer Berechnung angewandt haben, erläutern, so werden Nationalökonomien auch in der Lage sein, die Ergebnisse einer Nachprüfung zu unterziehen.

Der Gesamtnationalwohlstand Japans wird auf über 25 Milliarden Yen geschätzt. Diese Zahl beruht auf folgender Berechnung:

Nationalwohlstand Japans Ende 1904	22 742 047 424 Yen
Geschäftszunahme seitdem 5 Proz. von dieser Summe	1 137 102 371 „
	23 879 149 795 Yen

Hierbei ist abgezogen die gesamte auswärtige Staatsschuld, nämlich	1 235 271 000 „
Zu dem danach verbleibenden Rest von	22 643 877 795 „
ist addiert der Nationalwohlstand von Formosa, der seit Ende 1904 auf	2 377 629 315 „
geschätzt wird, zuzüglich eines Wertzuwachses von 5 Proz. =	118 881 966 „

so daß sich als Nationalwohlstand Japans um die Mitte des Jahres 1906 eine Summe von 25 140 889 576 Yen ergibt.

Unberücksichtigt bleiben nach Angaben der Autoren das Tabak- und das Salzmonopol sowie andere Regierungsunternehmen, die Süal-Fusanbahn, die Südmandschurische Bahn, ferner der Nationalwohlstand, der in der Provinz Kwantung und Sachalin und in den japanischen Unternehmen in der Mandschurei und in Korea steht.

Soziales.

Konventionalstrafen der Bauunternehmer sind ungültig.

Wiederholt haben wir dargelegt, daß Vereinbarungen der Unternehmer, nach denen Konventionalstrafen seitens derjenigen Unternehmer zu zahlen sind, welche Arbeiter gegen höheren Lohn beschäftigen als der Unternehmerverband beschlossen hat, oder welche solche Arbeiter einstellen, deren Einstellung der Unternehmerverband verboten hat, ungültig sind und die Einforderung solcher Strafen eine widerrechtliche Erpressung darstellt. So hat das Reichsgericht, das Oberlandesgericht zu Hamburg und eine Reihe anderer Gerichte sündig entschieden. Jüngst traf dieselbe Entscheidung die zweite Zivilkammer des Landgerichts Braunschweig gegenüber dem dortigen Scharfmacherverband.

In Schöningen im Herzogtum Braunschweig streikten im vorigen Jahre die Maurer, weil ihnen eine Lohnserhöhung von 2 Pf. verweigert wurde. Vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe war beschlossen worden, mit den Gesellen überhaupt keine Verhandlungen anzuknüpfen. Die Maurermeister S. und W. Meyer, denen die Arbeit auf den Nägeln brannte, lehrten sich an diesen Beschluß nicht, obgleich sie Mitglieder des Bauarbeitgeberverbandes waren. Sie traten aus diesem Verbande aus und zahlten ihren Gesellen den geforderten Lohn. Den Scharfmachern des Baugewerbes war das jedoch nicht recht. Sie glaubten ihre Mitglieder durch ein Statut, das die rigorosesten Strafbestimmungen enthält, gefesselt zu haben. Unter anderen enthält es auch die, daß von der Generalversammlung des Verbandes gegen solche Mitglieder Konventionalstrafen im Betrage bis zu 500 M. für jeden Einzelfall festgesetzt werden können, die gegen Generalversammlungsbeschlüsse verstoßen. Die Herren Meyer haben nun gegen mehrere Beschlüsse gehandelt. Erstens haben sie den Lohn bewilligt, dann mit den Gesellen verhandelt und noch Leute eingestellt, die nach Abmachung nicht eingestellt werden dürfen, das heißt Streikende. Von der Generalversammlung des Bauarbeitgeberverbandes wurden ihnen deshalb Konventionalstrafen von 1000 M. und 808,65 M. auferlegt. Der Vorstand des Verbandes zog einfach Wechsel in der besagten Höhe auf die abtrünnigen Meister, deren Zahlung von diesen jedoch verweigert wurde. Der Fall durchlief alle Organisationsstufen, selbst gegewidrig die Handwerkskammer, die von dem Wege der Beschleklage auf den der Zivilklage verwies. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes berief sich auf sein Statut, das von den besagten Meistern durch den Beitritt zum Verbande als für sie verbindlich anerkannt worden sei und nach welchem er berechtigt sei, solche Wechsel auf verhängte Strafen zu ziehen. Als die Aktilegitimation des Vorstandes bestritten wurde, erhoben zugleich alle 19 Mitglieder des Verbandes die gleiche Klage. Das Landgericht wies jedoch die Klagen kostenpflichtig ab, weil die Angeklagten mit Recht jene angezogenen statutarischen Bestimmungen als nach dem Waren-Vorkauf des § 152 der Gewerbeordnung und nach den Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches nicht rechtsverbindlich für sich zu betrachten brauchten.

Wird nunmehr gegen jene Scharfmacher auch wegen ver- suchter Erpressung und Verstoßes gegen § 153 der Gewerbe- ordnung Anklage erhoben werden? Der Tatbestand beider Strafsachen ist von den 19 abgemessenen Scharfmachern voll erfüllt.

„Lehranstalt und gewerbliche Rechnungskammer“.

Vor der dritten Kammer des hiesigen Kaufmannsgerichts stand gestern als Beklagter der Gründer und „Direktor“ Albert Kad., der in der Landbergstraße ein Unterrichtsinstitut betreibt oder zu betreiben vorgibt, welchem er den hochklingenden Namen „Lehr- anstalt und gewerbliche Rechnungskammer“ beigelegt hat. Durch Inserate suchte der Herr Direktor Leute, die in den ver- schiedensten Städten des Reiches Filialen der „Rechnungskammer“ übernehmen sollten. Er engagierte demnach Filialleiter für München, Nürnberg, Leipzig usw., gemietete Räumlichkeiten wurden auf Pump famoshaft ausgestattet, aber meist mußten die Filial- leiter ihre Tätigkeit unfreiwillig einstellen, entweder weil kein Schüler vorhanden war und es nichts zu leisten gab, oder weil der Hauswirt die „Rechnungskammer“ wegen nicht bezahlter Miete erzwang. Ihr Gehalt mußten sich bereits zwei Filialleiter vor dem Kaufmannsgericht einklagen; gestern klagte der für die Dresdener Filiale engagierte Buchhalter Edmund S. Erst als er in Dresden war, schrieb ihm der Direktor, er müsse auch als „Berber“ tätig sein, d. h. Schüler in den Wohnungen auffuchen und sie für die „Rechnungskammer“ angeworben suchen. Es sollten 10 Kurse à 5 Teilnehmern zusammengestellt werden. Es gelang auch S., 5 Schüler zu werden, der Direktor schrieb jedoch, der Kursus könne erst in 8 Wochen beginnen, und so zogen sich 4 Schüler, die nicht so lange warten wollten, zurück. Ein einziger Schüler hat das „Schulgeld“ von 15 M. bezahlt. Da der Kläger Anfang April völlig mittellos in der Filiale der Rechnungskammer saß, so schrieb er an den Beklagten, er möchte ihm Geld schicken, sonst müsse er die Filiale schließen und die Schlüssel bei der Polizei abgeben, worauf letzterer gar nicht reagierte. Der Beklagte ver- trat vor Gericht die Ansicht, er habe nicht nötig gehabt, dem Kläger Espenbrot zu schicken. Das Kaufmannsgericht ent- schied aber, bei einer so schwierigen Tätigkeit, wie sie es die eines Berbers sei, habe der Kläger Anspruch auf Vorschuß gehabt, und konnte, da er diesen nicht erhielt, auch seine Werbetätigkeit ausüben. Beklagter wurde zur Zahlung von 88 M. verurteilt.

Student und Arbeiter.

Am 2. Juni hatten wir über das aufsehenerregende Urteil be- richtet, das am 30. Mai vom Leipziger Schöffengericht unter Vorsitz eines Assessors Rößt gegen den Möbelkammer Rudolf S. gefällt wurde. S. wurde zu einer Woche Gefängnis wegen eines nicht begangenen Verstoßes gegen § 153 der Gewerbeordnung und zu 2 Tagen Haft deshalb verurteilt, weil er die zutreffende Ansicht vertrat, er habe die Berechtigung, Streifsposten zu setzen. Der königlich sächsische gelehrte Richter meinte: „Sie dürfen eben nicht Streifsposten setzen“ und führte in den Urteilsgründen aus: „Der Aufforderung des Schuhmanns war unbedingt Folge zu leisten. Es würde die Aufrechterhaltung der Ordnung ge- fährden, wenn jedermann gleich das Recht hätte, sich zu beschweren und die Maßnahmen der Beamten zu kritisieren, anstatt den ordnungsmäßigen Beschwerdeweg einzuschlagen. . . . Hier liegt also ein ziemlich erhebliches Delikt vor, und man habe zwei Tage Haft als eine entsprechende Sühne erachtet.“

Die bürgerlichen Blätter haben dies Urteil und seine Klassen- justizielle Begründung wohlweislich verschwiegen. Heute entnehmen wir unserem Leipziger Bruderorgan ein ebenfalls vom Leipziger Gericht (unter Vorsitz des Oberjustizrats Schwerfeger) am 11. Juni gegen einen Studenten gefälltes Urteil, das im Gegensatz zu dem mitgeteilten ungerechten Urteil gegen einen Arbeiter eine auf- fallende Wende zeigt.

Die Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt: In einer Aprilnacht kam der Stud. pharm. Richter von der Couleurtreibe am Bahnhofs- dachboden vorbei, wo er einen großen Menschenauf- lauf bemerkte. Er trat näher und sah, daß sein Couleurbruder Fräulein von einem Schuhmann zur Wache geführt wurde. S. war beim Laternenausschließen ertrapt worden; ihm und seinen edlen Kommilitonen war es bereits gelungen, die ganze Brüderstraße und Leipzigerstraße in Dunkelheit zu hüllen. Richter stellte sich nun unablässig vor den Schuhmann hin und verlangte kategorisch, dieser möge den Fräulein loslassen. Er sei doch ein Student, der seine Legitimationskarte vorweisen könne, und der Schuhmann habe gar kein Recht, ihn zu arrelieren! Der Menschenauflauf wurde immer stärker; fünf- bis sechsmal forderte der Polizist den laut schreienden Angeklagten auf, sich zu entfernen und ihn nicht in der Ausübung seines Amtes zu stören; er verwies ihn auf den Beschwerdeweg und machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich strafbar mache. Alles blieb erfolglos, bis schließlich der Beamte auch Richter arrelierte. Darauf kam dann eine Polizeistrafe von zwei Tagen Haft. Auf Befragen des Vorsitzenden, des Oberjustizrats Schwerfeger, gab der Angeklagte selbst an, daß er nicht betrunken, sondern seiner Sinne völlig mächtig gewesen sei. Aus der Polizeistrafe von zwei Tagen Haft wurden aber fünfzehn Mark Geldstrafe! Die Urteils- begründung ist so interessant, daß wir eine Stelle anführen wollen:

Bei der Bildung des Angeklagten hätte es diesem einleuchtend müssen, daß er sich strafbar mache. . . . Wenn der Angeklagte auch selbst sagt, daß er nicht betrunken gewesen sei, so habe das Gericht doch das zu seinen Gunsten angenommen. . . . Es sei hier nicht angemessen gewesen, ohne weiteres auf Haftstrafe zu er- kennen. . . . Mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse (1) des Angeklagten habe man auf eine Geldstrafe von 15 M. er- lant.

Dort ein Arbeiter, der in ruhiger Weise sein Recht ausübt — 2 Tage Haft, hier ein Student, der ohne jeden Anlaß randaliert, den Schuhmann anhaucht, ihn in seinen Amtsfunktionen stört und beleidigt — 15 M. Geldstrafe. Wer will da noch behaupten, es geben keine Klassenjustiz?

Gerichts-Zeitung.

Fastbarmachung eines Drogisten wegen mangelhafter Sorgfalt.

Der Drogist K. zu B. an der Saale hatte eines Tages ver- gifteten Weizen herzustellen. Er setzte in seinem Laboratorium einen Topf Wasser zum Kochen bereit und schüttete eine Menge Strachn in auf ein Blatt Papier auf den in der Nähe stehenden Tisch. Weil er noch einen Gang zu besorgen hatte, gab er seinem 15jährigen Lehrling den Auftrag, das Strachn in im gegebenen Augenblick in das kochende Wasser zu schütten. Der Lehrling schälte sich inzwischen eine Apfelsine und rief den im Ofen befindlichen Markthelfer G., der für die Drogerie oft Dienste zu leisten hatte, herauf, um mit ihm die Apfelsine zu teilen. Als G. herauf- gekommen war, ging die Kadentür der Drogerie und der Lehrling mußte zusehen, ob jemand zu bedienen sei. Inzwischen nahm sich der heraufgerufene Markthelfer G. ein Stück von der Apfelsine und steckte sie in das auf dem Tisch liegende weiße Strachnpulver in dem Glauben, daß es Zucker sei, und verzehrte es dann. An den Folgen der Ver- giftung ist G. verstorben, und mußte die nun klagende Lageri-Berufsgenossenschaft seine Hinterbliebenen durch Renten- zahlung unterstützen. Im Wege der Regreßlage verlangte die Lageri-Berufsgenossenschaft von dem Drogisten K. Übernahme der Rentenzahlung, indem sie besonders geltend machte, daß der Be- klagte darin fahrlässig gehandelt habe, als er dem 15jährigen Lehrling allein die Behandlung des Strachnins überließ, trotzdem er noch die Bedienung des Ladens zu besorgen hatte.

Ein gegen den Beklagten eingeleitetes Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung wurde wieder eingestellt. Dagegen wurde er aber mit einer Polizeistrafe deshalb belegt, weil er keine polizeiliche Genehmigung zum Führen von Strachn hatte. In der eingeleiteten Schadenersatzklage erkannte das Landgericht Raumburg auf Abweisung der Klage, da den Ver- urteilten G. ein überwiegendes Verschulden im Sinne von § 24

des Bürgerlichen Gesetzbuches treffe, weil er in dem Laboratorium einer Drogerie ein weißes Pulver nicht ohne weiteres hätte als Zucker halten dürfen. Anlässlich der Verurteilung der Klägerin hob das Oberlandesgericht Raumburg das landgerichtliche Urteil auf und erkannte die Ansprüche der Klägerin dem Grunde nach für gerechtfertigt an. Das Oberlandesgericht erklärt die Fahrlässigkeit des Be- klagten besonders daraus, daß er dem 15jährigen Lehrling die doppelte Tätigkeit der Aufsicht über das Strachn und das Laboratorium sowie das Bedienen der Kundschaft überlassen habe.

Dieses Urteil wurde dann vom Reichsgericht eines Form- mangels halber aufgehoben und an das Oberlandesgericht zurück- verwiesen. In der neuen Verhandlung vor dem Ober- Landesgericht führte der Beklagte unter Beweisangeboten aus, daß der Lehrling den Laden gar nicht betreten habe, sondern beim Klingeln der Kadentür nur den Kopf gewendet habe, um nach- zusehen, wer da sei. Schon in diesem Augenblick hätte G. die Apfelsine in das Pulver getaucht und genossen. Er hätte das ebenjotig getan, wenn der Lehrling dabei gestanden und zugehört haben würde, ohne daß es der Lehrling hätte verhindern können. Das Oberlandesgericht Raumburg befestigte in der neuen Ver- handlung den gerügten Formmangel und erkannte dann wiederum auf Verurteilung des Beklagten. Die nun abermals gegen das oberlandesgerichtliche Urteil eingelegte Revision hatte keinen Erfolg und wurde vom 6. Zivil- senat des Reichsgerichts zurückgewiesen. Der erkennende Senat führt aus, daß er sich schon in der früheren Ent- scheidung dafür ausgesprochen habe, daß ein kausaler Zusammen- hang zwischen der durch den Beklagten verschuldeten Gefahr und dem Unfall eingetreten sei. Die kleine Abweichung, die noch in der neuen Verhandlung hervorgetreten sei, indem der Lehrling nur den Kopf nach dem Laden gewendet habe, komme nicht be- sonders in Betracht. Ein Verschulden des Beklagten beim Herbor- rufen der Gefahr nimmt das Reichsgericht aber für erwiesen an, weil der Beklagte dem Lehrling das gefährliche Gift überlassen hatte, trotzdem er wußte, daß auch andere Personen die Drogerie betreten könnten und auch wissen mußte, daß der 15jährige Lehrling nicht die erforderliche Umsicht und Ueberlegung besaß wie ein Erwachsener.

Ein Doppelfall von Bigamie.

Ein merkwürdiger Fall von Bigamie unterlag am Mittwoch der Beurteilung der Hildesheimer Strafkammer. Der Schneider Kaspar Koll aus Köln schloß im Jahre 1885 in seiner Vaterstadt eine Eheschließung. Weil er sich aber weigerte, die kirchliche Trauung vornehmen zu lassen, verlieh ihn seine Frau nach kurzer Zeit. Koll siedelte dann nach Bremen über und heiratete dort eine zweite Frau. Die erste Frau hat sich im Jahre 1901 ebenfalls wieder ver- heiratet, nachdem sie Koll, dessen Leiche im Jahre 1898 aus dem Rhein gezogen sein sollte, durch Gerichtsbeschluss für tot hatte er- klären lassen! Offenbar hatte hier eine Verwechslung vorgelegen. Koll entschuldigte seine zweite Eheschließung mit der Begründung, daß er die erste Ehe nicht für gültig gehalten habe, weil sie ohne kirchliche Einsegnung geblieben war. Das Gericht verurteilte ihn zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis und rechnete ihm die Untersuchungshaft an. Zugunsten des Angeklagten fiel ins Gewicht, daß er infolge kirchlicher Treibereien und ungenügender Aufklärung in der Schule in den starken Irrtum verfiel, eine Ehe sei mangels kirchlicher Trauung ungültig, wiewohl in Deutschland bekanntlich lediglich durch Ziviltrauung eine Ehe geschlossen werden kann und eine etwaige kirchliche Feier ebenso- wenig irgend eine rechtliche Bedeutung hat, als etwa ein Hochzeits- schmaus, eine Hochzeitsreise und dergleichen.

Die erste Ehefrau des Angeklagten ist mit Recht angeklagt worden, denn ihre zweite Ehe ist gültig, weil der erste Ehemann für tot erklärt ist und sie nicht wußte, daß er irrtümlich für tot erklärt war. Durch die Schließung ihrer zweiten Ehe wurde nach § 1348 R.-G.-B. ihre erste Ehe kraft Gesetzes aufgelöst. Hätte der Angeklagte erst nach dem Jahre 1901 geheiratet, so hätte daher auch er von der Anklage der Doppelsehe verschont bleiben müssen.

Unlauterer Wettbewerb im Weinhandel.

Eine insbesondere für den Weinhandel interessante Ver- handlung spielte sich gestern vor dem Schöffengericht des Am- tungsgerichts Berlin-Mitte ab. Auf die Anklage des unlauteren Wett- bewerbes hatte sich der Kaufmann Walter Flewe, Inhaber der be- kannten Weinfirma C. A. K. Krause, zu verantworten. Die Firma C. A. K. Krause ist weiten Kreisen als eine solche bekannt, die ganze Weinlager auflaut und in öffentlichen Inseraten und zahl- reichen Zirkularzetteln an einen großen Kreis von Privalkunden zu billigen Preisen anbietet. Der Angeklagte gab gestern selbst an, daß er 15 000 Kunden habe. Am 9. November 1905 meldete die Berliner Weingroßhandlung Hermann Schübe, Rollenmarkt 4, Konkurs an. Die Vorstände des Weinlagers, die der Vaumeyer Schaefer erstanden hatte, gingen in den Besitz der Firma C. A. K. Krause über und diese kündigte in bürgerlichen Zeitungen in überschwänglichen Annoncen diesen Erwerb als ein Aufsehen erregendes Ereignis auf dem Gebiete des Weinhandels an. Es wurde darin gesagt, daß es sich um ein Riesenslager edelster Hoch- gewächs, Maritäten von höchstem Werte, die selbst im Weinhandel heute nicht mehr vorkommen, handele. Die Bestände zeigten ein riesiges Lager von besten und seltenen Marken, die schon vor Jahren im Einkauf Hunderttausend von Talern gekostet, heute aber einen noch viel höheren Wert hätten. Es würden Jahre nötig sein, um für diese Maritätenansammlung unter den Kennern und Millionenären die Liebhaber zu ermitteln, welche diese Weine nach ihrem wirt- schaftlichen Wert bezahlen würden. Deshalb sei ein Ausverkauf unter Wert, wie man ihn sobald nicht gesehen, eine Notwendigkeit. Zu diesem Behufe seien ohne Rücksicht auf den wirklichen Wert der Hunderte von Marken und Hunderte von Preislagern bis zu 30 M. pr. Hl. die vielen Hunderttausende von Flaschen dieses Konkurs- lagers summarisch in fünf Einheitspreise rubriziert, zu welchen die gesamten Originale, die seinerzeit sogar bis zum Siebenfachen gekostet haben, ausverkauft werden. Diese liebevoll gesammelten Maritäten, die der Stolz des alten Schübe waren, müssen nun ver- schleudert werden. Es handele sich um Edelweine, wie sie in solcher Reichhaltigkeit und Kostbarkeit selbst in dem Keller des Monarchen kaum vorkommen dürften usw. — Gegen diese Annonce er- ließ der Verein der Weingroßhändler in Berlin eine öffentliche Warnung, in welcher gegen diese Ankündigung entsprechende Stellung genommen und erklärt wurde, daß es sich hier um eine auf Täuschung des Publikums berechnete marktschreierische Reklame handele, die sich als unlauterer Wettbewerb darstelle, da das Schübe'sche Weinlager keineswegs lösliche Maritäten, sondern zum- meist mittlere und kleine Weine enthalte habe. — Der Angeklagte Flewe strengte bedwegen gegen den Verein der Weingroßhändler einen Zivilprozeß an und erzielte vor dem Landgericht eine einstweilige Verfügung, wodurch dem Verein untersagt wurde, diese Warnung weiter zu veröffentlichen. Das Kammer- gericht billigte diese auffassende Entscheidung. Das Reichs- gericht hob das kammergerichtliche Urteil auf. Darauf ist die Anklage wegen unlauteren Wettbewerbes gegen den Angeklagten erhoben worden. — Im gestrigen Termin verteidigte der Angeklagte mit aller Entschiedenheit den Inhalt seiner Anpreisung als durchaus der Wahrheit entsprechend. Er behauptete, daß das Schübe'sche Weinlager tatsächlich die besten Weine enthalte habe und er in keiner Weise das Publikum ge- täuscht habe. Er führe einen schweren Kampf gegen die Korruption der Weinhändler, die aus Konkurrenzneid gegen ihn vorgehen und ihn mit Gewalt unterdrücken wollen. Solches Konkurs sei tat- sächlich allen unerwartet gekommen; er habe bis zuletzt noch mit Kredit Weine billig aufgekauft und er selbst habe nun noch billiger die wertvollen Weine veräußern können.

In der Verhandlung, die sich bis zum Abend hinzog, wurden als Sachverständige die Weingroßhändler Joseph Bach, Kellermeister Ellmer, die Weinhändler Paul Drehmann, Willhoest, Souhay, Ernst Moritz und Schübe vernommen.

Der Staatsanwalt führte aus, die Beweisaufnahme habe auf das ekranteste ergeben, daß der Angeklagte durch sein marktschreierisches Inserat und darin enthaltene Angaben den An- schein eines besonders günstigen Angebots habe erwecken wollen. Er beantragte, ihn zu 600 M. Geldstrafe zu verurteilen und die Bekanntgabe des Urteils auf seine Kosten anzuordnen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Franz Höniger, meinte, das Ergebnis der Beweisaufnahme müsse unbedingt zu einer Frei- sprechung des Angeklagten führen.

Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Es sei in erster Linie festgestellt worden, daß der Angeklagte die volle Ver- antwortung für das Inserat trage, in welchem — wie als erwiesen erachtet werden müsse — un- wahre Angaben tatsächlicher Art enthalten gewesen seien. Der Zweck dieser Täuschung sei selbst- verständlich nur der gewesen, das Publikum anzuloden und in ihm den Anschein eines besonders günstigen Angebots zu erwecken. Das Gericht habe in dieser Handlungsweise des Angeklagten einen Verstoß gegen das Gesetz betreffend die Bekämpfung des un- lauteren Wettbewerbes erblickt und mit Rücksicht auf die maßlosen Uebertreibungen, gegen die der anständige und reelle Weinhandel energig Front machen müsse, erachte die von der Anklagebehörde beantragte Strafe von 600 M. Geldstrafe als eine durchaus an- gemessene Sühne. Außerdem wurde die Publikation des Urteils in mehreren Berliner und auswärtigen Zeitungen angeordnet.

Aus der Frauenbewegung.

Finnlands sozialdemokratische Frauen.

Der Umstand, daß die finnischen Frauen das Wahlrecht so gut zu brauchen wußten, daß 10 Frauen, unter ihnen 9 Sozialdemo- kraten, als Abgeordnete gewählt wurden und nun neben den Männern als Gleichberechtigte im Parlament sitzen, gibt der kapitalistischen Presse Finnlands und besonders auch den Blättern in vielen Fällen Stoff zu allerlei törichtem Spott und albernen Bigeleien. Entweder hat und daß oder völlige Verständnislosigkeit veranlaßt die schäblichsten Beschimpfungen und Verhöhnungen der Frauen.

Von dem Ernst und Eifer, womit in der sozialdemokratischen Frauenbewegung Finnlands gearbeitet wird, zeugen einige Ken- nerungen, die weibliche Landtagsmitglieder einem Mitarbeiter unseres bänischen Bruderorgans „Sozialdemokraten“ gegenüber machten. Zunächst die Genossin Maria Sillanpää. Sie ist Redakteurin des Wochenblattes „Die Arbeiterfrau“, das bis vor kurzem nur Dienstmädchenblatt war, aber nun zum Organ des all- gemeinen sozialdemokratischen Frauenverbandes ausgebaut worden ist; ferner ist sie Vorsitzende des Dienstmädchenverbandes und leitet auch dessen Arbeitsnaamweis. Von ihren Mitteilungen ist folgendes besonders bemerkenswert: Aus einem unbedeutenden Verein ist unsere Dienstmädchenorganisation herausgewachsen, die nun 30 Ortsvereine mit über 3000 Mitgliedern umfaßt. Wir haben Ortsvereine bald in jeder Stadt, und der Lohn ist in den letzten Jahren um circa 40 Prozent gestiegen, womit gleichzeitig auch in anderer Hinsicht die Arbeitsverhältnisse der Dienstmädchen um vieles verbessert wurden. Unter den Frauen im Arbeiterzuge be- merkte man 200 besonders festlich gekleidete und frohe: Es waren Dienstmädchen.

Im Landtag werden wir Frauen für eine bessere Regelung der Rechtsverhältnisse der Dienstboten arbeiten. Von anderen An- gelegenheiten, die die Frauen besonders angehen, ist das Ehegesetz, das Gesetz über die rechtliche Abhängigkeit der Ehefrau vom Mann zu erwähnen, das wir freier gestalten wollen. In diesem Punkt werden die bürgerlichen Frauen genötigt sein, mit uns zu gehen. Aber diese Sache wird auch die einzige sein, wo ein Zusammen- arbeiten möglich ist; denn alle die bürgerlichen Frauen im Land- tag sind stöckaktionär, mit Ausnahme der bekannten liberalen Schulvorsteherin Lucina Hagmann. Die „Bürgerlichen“ würden es gerne sehen, wenn eine gemeinsame Frauengruppe für besondere Fraueninteressen zustande käme; aber wir sozialdemo- kratischen Frauen sind vor allem erst Sozialdemokraten und unter- ordnen uns der Taktik unserer Partei.“

Die Genossin Maria Laine, Vorsitzende des sozialdemo- kratischen Frauenverbandes und Begründerin der sozialdemo- kratischen Sonntagsschulen, äußerte sich besonders über die Wahlen. „Ja die Wahlen“, sagte sie, „waren eine Ueberraschung! Wir waren in Angst, daß die Frauen sich nicht um das Wahlrecht kümmern würden oder es nicht zu gebrauchen wüßten, und daß das Bürger- tum dann nachher sagen konnte: Da seht Ihr! Die Frau ist nicht reif. Laßt sie weiter schlafen! — Und dann zeigte es sich, daß mehr Frauen als Männer stimmten, und daß sie auch richtig stimmten, sozialdemokratisch! Wir riefen uns die Augen am Wahlabend, wir jubelten und küßten einander. Es war wie ein Märchen! Aber welche Arbeit war auch geleistet worden; wir waren nahe daran, uns aufzuarbeiten! Sie ahnen nicht, wie religiös unsere Bauern- bevölkerung ist und welche Mühe wir hatten mit den armen ge- knechteten Frauen, die weder lesen noch schreiben können, bis sie die klare Logik des Sozialismus erfassen. Aber wenn sie endlich verstanden hatten, da waren sie wie umgewandelt; sie weinten, schlugen sich vor die Stirn und riefen: Weine, wie dumm wir doch waren! Vergebt uns, daß wir das nicht verstanden! Es ist ja so wahr und richtig alles; es ist ja das Christentum! — Nebenbei bei der religiösen Landbevölkerung werden wir für die neuen Apostel des Christentums angesehen, und das Meer der Gläubigen wird man uns nie mehr entreißen können. Und der sozialdemokratische Frauenverband hat nun 200 Ortsvereine mit über 5000 Mit- gliedern.“

Ueber die Sonntagsschulen berichtete Frau Laine: „Hier in Helsinki wird die Sonntagsschule eine „Idealorganisation“ ge- nannt. Sie wurde vor 5 Jahren gegründet und zählt jetzt unge- fähr 1000 Kinder, verteilt nach dem Alter in 3 Klassen. Die Kinder werden von klein auf in Sozialismus unterrichtet und lernen alle Dinge kritisch zu betrachten. Sie selbst dürfen fragen und an-worten, bis sie alles klar begriffen und den tieferen Sinn erfährt haben. Schon Kinder von 13—14 Jahren halten Vorträge, in all ihrer rührenden Reife. So wird eine ganz neue Generation erzogen, die nicht die Leiden ihrer Eltern durchzukämpfen braucht, um zur sozialdemokratischen Auffassung zu kommen.“

Aber schwere Kämpfe haben wir auch mit den verbitterten Lehrern und Lehrerinnen dieser Sonntagsschulen wegen zu kämpfen gehabt! Nun haben mehrere Lehrerinnen sich uns angeschlossen, und die Schulen machen treffliche Fortschritte. Wenn es dahin kommt, daß alle Kinder eine sozialdemokratische Erziehung erhalten, werden wir schon mit der nächsten Generation mitten in der sozial- demokratischen Gesellschaft stehen. Finnland wird die Ehre haben, zuerst dahin zu gelangen.“

Versammlungen — Veranstaltungen.

Weiskene. Sonnabend, den 15. Juni, viertes Stiftungsfest im Schloß Weiskene (Winteraal), Anfang 8 1/2 Uhr.
Lichtberg. Montag, den 17. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Gebr. Arnhold, Frankfurter Chaussee 5/6: Vortrag, Frau A. Jahrenwald: „Die Frau als Hausfrau und Staatsbürgerin.“
Pankow. Montag, den 17. Juni, Ausflug nach Waldmannslust. Ab- fahrt mittags 12 Uhr Bahnhof Pankow-Schönhausen.
Donnerstag, den 20. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Grohrt: Ver- sammlung.
Charlottenburg. Mittwoch, den 19. Juni, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 8: Vortrag, Kurt Geinig: „Bildung und Arbeiterin.“
Zehlendorf. Mittwoch, den 19. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Schmidt, Zehlendorferstraße: Vortrag, Herr Baerge: „Ursprung des Lebens auf der Erde.“

Partei-Angelegenheiten.

Friedrichshagen. Sonnabend, den 15. Juni, abends 9 Uhr, im Restaurant „Wilhelmsbad“... Besprechung des Wahlvereins...

Bray-Buckow. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 16. Juni, das Sommerfest des Wahlvereins im Restaurant „Rosen-See-terrasse“ stattfindet...

Krausnick. Sonntag, den 16. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, findet die Wahlvereinsversammlung statt...

Baumsee. Sonnabend, den 15. Juni, abends 8 Uhr im Fürstenthof: Mitgliederversammlung...

Berliner Nachrichten.

Der Magistrat muß zulegen — zwar nicht den Gemeindearbeitern, aber den Pflugeschwestern für die Krankenhäuser. Er muß zulegen, muß ihnen für die Lehr- bzw. Probezeit wie für den Dienst nach erfolgter Anstellung günstigere Bedingungen gewähren...

Zur Erlangung eines Bebauungsplanes für Groß-Berlin hat die Vereinigung Berliner Architekten und der Architektenverein bestimmte Vorläufe angestellt und in einer Denkschrift niedergelegt...

Im wesentlichen handelt es sich um ein großzügiges Reg. von Hauptverkehrsstraßen, von Schnellbahnen, Wasserwegen, um die Freihaltung ausgedehnter Wald- und Wiesflächen...

Häfen, Umschlagplätze (Wahnerbindung für den Lastverkehr), Fisch- und Badeplätze, Personenverkehr zu Wasser usw. Ferner wird gefordert eine Verteilung der Industrie, Fabrik, Geschäft- und Wohnviertel (Mietshaus- und Landhausviertel)...

Der Architektenauschuss hat sich bereits des Wohlwollens der städtischen Behörden wie auch des Polizeipräsidenten versichert, auch der Minister soll dem Plane wohlgesinnt sein...

Das Kuratorium des städtischen Obdach- und Arbeitshauses beschloß in seiner letzten Sitzung einstimmig, bei Annahme des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung betr. Erhöhung der Gehälter der Assistentenärzte die Gehaltserhöhung auch den Assistentenärzten im städtischen Obdach- und Arbeitshause zuzulassen...

Den angestrengt beschäftigten Hausdienern, denen trotz des Antrages des Kuratoriums vom Magistrat bei der Etatberatung die Lohnzulage gestrichen wurde, will das Kuratorium mit den vorhandenen Etatsmitteln, so gut es geht, gerecht werden...

Für Reparaturen und Erneuerungsarbeiten sind vom Magistrat 12.000 M. in den Etat eingestellt worden, während das Kuratorium 15.000 M. beantragt hatte...

Zum Schluß der Sitzung beschäftigte sich das Kuratorium noch mit einigen Gehaltsregulierungen. Es wurde beschlossen, dem Obdachinspektor jährlich 3000 M. Gehalt zu zahlen...

Der Stadtverordneten-Ausschuss zur Vorbereitung der Wertzuwachssteuer-Vorlage trat gestern in die zweite Lesung der Vorlage ein. Die Beratung begann mit § 7 Absatz 2, durch den in erster Lesung als Stichtag für die Berechnung des Wertzuwachses der 1. April 1907 festgelegt war...

Zur Begründung für die Befreiung der sogenannten rückwirkenden Kraft der Magistratsvorlage wurde unter anderem der große Grundbesitz der Stadtgemeinde Berlin und verschiedener Vorortgemeinden angeführt...

Eine derartige Beweisführung wagte man dem Ausschuss zu bieten. Und zwar nicht etwa als einen schlicht hingeworfenen Gedanken, sondern die Ausführungen wurden in wohl vorbereiteter Rede unter Anführung von Zahlenmaterial und in ermüdender Breite gemacht...

Liegen die langatmigen Ausführungen der Gegner vor Beginn an erraten, daß eine neue Verschleppung beabsichtigt sei, so wurde diese Ansicht offenbart, als ganz wider alle Gewohnheit bereits um 8 Uhr ein Antrag eingebracht wurde...

Verabschiedung. In der Abstimmung über dieselben wurden die unannehmbaren Beschlässe der ersten Lesung aufrechterhalten. Da die Majorität des englischen Beschlusses wegen in der nächsten Woche eine Sitzung nicht anberaumen wollte, sondern diese erst für die letzte Juniwoche vorgesehen hat...

Die Berliner Handelskammer hat der Deputation für das Fach- und Fortbildungsschulwesen den Betrag von 6000 Mark zur Förderung des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens usw. zur Verfügung gestellt.

Der Prediger als Jenfor.

Das Walten des Polizeistaats wird dem preussischen Staatsbürger in eindringlicher Weise bei den verschiedensten Anlässen demonstriert. In väterlicher Fürsorge behüten und beschützen die unterschiedlichsten Organe der Massengesellschaft Augen und Ohren der Landesfinder vor dem Sehen und Hören unsittlicher Kunst-erzeugnisse...

Darum heißt es für sie, umso strenger die Fägel anzuziehen an den Orten, wo sie das Bestimmungsrecht haben. Einer der Orte, wo der Priester zu bestimmen hat auch über die, die sonst keine Gemeinschaft mit der Kirche haben, ist der Friedhof der Gemeinde...

Einer derjenigen, die es sehr streng mit dem sittlichen Ernst der am Grabe zu singenden Lieder nehmen, scheint der Prediger Lange von der Emmausgemeinde zu sein. Als vor einigen Tagen eine Arbeiterin starb, wollten die Fabrikkollegen, von denen eine Anzahl fangestundig sind, die Beerdigung durch Gesang eines Doppelquartetts würdiger gestalten...

Natürlich ist der Herr Prediger mit dem Verbieten des Singens der Lieder auf seinem Kirchhof im Recht. Wenn es als Gemeindeglied nicht paßt, daß der Prediger das Singen am Grabe verbietet, der muß schon der Emmausgemeinde den Rücken kehren...

Am gedorrten Stadtbahnbogen.

In der vergangenen Nacht ist auf dem Schanplatz des Unfalles im Ausstellungspark fieberhaft gearbeitet worden. Die Bahnarbeiterkolonne des Bahnhofes Charlottenburg war zur Hilfeleistung herangezogen. Noch in den heftigen Vormittagsstunden waren sechzig Mann unter dem Kommando von Bauarbeitern und Ingenieuren tätig...

Nach einer anderen Mitteilung hat man unter Benutzung aller festen Punkte eine Adhäsion hergestellt, die mit ihrem eisernen Gefüge es ermöglicht, daß die Unfallsstelle wieder befahren werden kann, allerdings nur mit der größten Vorsicht...

Ein Doppelselbstmord.

hat im Westen der Stadt großes Aufsehen hervorgerufen. Der 31 Jahre alte Fabrikbesitzer Fr. Joseph aus der Tiergartenstraße und die im gleichen Alter stehende Frau Gotthelf aus der Löhnowstraße haben sich mittels Blausäure das Leben genommen.

Die Ursache zu diesem schrecklichen Entschluß soll in einem Liebesverhältnis zu suchen sein, das zwischen den beiden bestand und durch das Dagwischenreden des Mannes der jungen Frau zu einer Szene geführt haben soll.

Am Dienstagmorgen erkrankte J. bei der Vermieterin Sch. in der Köthenerstraße 24. Er mietete ein Zimmer auf einige Tage und gab an, er werde abends vom Bahnhof seine Reisetasche...

abholen. Frau Sch. war in dem Glauben, daß Joseph ein Reisender sei, und als sich am nächsten Tag Frau Gottschalk bei Joseph einfindet, vermutete die Vermieterin in ihr die Ehefrau des J. Inzwischen war Frau Gottschalk, die am 9. Juni 1876 geboren ist, also erst vor wenigen Tagen ihren 31. Geburtstag gefeiert hatte, bei der Polizei als vermißt gemeldet worden. Sie hatte sich anscheinend in der Absicht entfernt, sich das Leben zu nehmen. Die Angehörigen waren auch hiervon unterrichtet, doch ahnten sie keineswegs, daß auch der Fabrikbesitzer J. dabei im Spiele war. Frau Sch. wunderte sich gestern darüber, daß das Paar nichts von sich hören und sehen ließ. Als auch bis zum späten Abend kein Lebenszeichen aus dem Zimmer drang, schloß sie Verdacht und Klopfe an die Tür. Aber niemand meldete sich. Sie benachrichtigte nun die Polizei und diese ließ die, von innen verschlossene Tür gewaltsam öffnen. Der Anblick, der jetzt den Eintretenden geboten wurde, war ein furchtbarer. Auf dem Sofa lag die junge Frau G. als Leiche, ihr zu Füßen auf dem Erdboden lag der Leichnam des Fabrikanten. Ein Gefäß, das auf dem Tische stand, enthielt noch einen Rest von Blausäure. Die beiden hatten sich mit Hilfe des Giftes das Leben genommen. Nachdem eine Untersuchungsbehörde an Ort und Stelle den Tatbestand aufgenommen, wurden die beiden Leichen nach dem Schauhause gebracht.

Der Tod im Zahnsticker. Ein unaußgeklärter Todesfall beschäftigt die Untersuchungsbehörde. Am Mittwoch erlitten in dem Zahnsticker von Darowski in der Turmstraße 10 eine etwa 35 Jahre alte Frau, die sich einen Zahn ziehen lassen wollte. Die Unbekannte brach plötzlich leblos zusammen und starb nach wenigen Minuten. Ob die Fremde durch einen Herzschlag den Tod gefunden oder ob der Tod auf eine andere Ursache zurückzuführen ist, dürfte die gerichtliche Obduktion ergeben. Die Leiche ist von der Polizei beschlagnahmt und dem Schauhause zugeführt worden. Die unbekannt Tote ist 1,70 Meter groß, trug braunen Rock, helle Bluse, schwarzen Strohhut mit schwarzer Feder und wies einen Trauring mit dem Eingravieren S. A. 16. 5. 03 auf.

Drei schwere Straßenbahnunfälle werden uns vom Mittwoch gemeldet. Gegen 1/2 Uhr nachmittags versuchte vor dem Hause Kurfürstendamm 186 das 22jährige Dienstmädchen Antonia Wapalka unmittelbar vor einem Wagen der Straßenbahnlinie A (Richtung Lankstraße) den Straßenbahnweg zu überschreiten. Auf dem Gleise kam das Mädchen zu Fall und wurde von dem Motorwagen angefahren. Die Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus in Bestand gebracht, wo innere Verletzungen bei ihr festgestellt wurden. Um 4 Uhr nachmittags passierte der Radfahrer Otto Nagel, Tiedstr. 31 wohnhaft, die Schönhauser Allee. An der Ecke der Kasanien-Allee wollte er einem anderen Fußgänger ausweichen und bog zu diesem Zwecke auf die Straßenbahngleise hinüber, auf welchen aus entgegengekehrter Richtung ein Straßenbahnwagen der Linie 33 herannah. Nagel wurde von dem Motorwagen umgestoßen und kam vor dem Schutzrahmen zu liegen. Der Verunglückte erlitt eine stark blutende Kopfwunde, eine Verstauchung des rechten Handgelenks und eine Sehnenzerrung am rechten Fuß. Er wurde, nachdem er auf der Unfallstation einen Notverband erhalten hatte, mittels Droschke nach seiner Wohnung übergeführt. — Der dritte Unfall trat gegen 1/2 Uhr abends in der Hauptstraße in Schönberg zu. Herr Lorenz Weiler aus Wilhelmsberg betrat an der Ecke der Eisenacher- und Hauptstraße unmittelbar vor einem herannahenden Straßenbahnwagen der Linie 74 das Gleis, wurde umgestoßen und geriet unter den Vorderperren. Weiler erlitt mehrere blutende Kopfverletzungen und erhielt die erste Hilfe auf der Unfallstation.

Der Einbruch in die Gemeindefasse von Nieder-Schönhausen beschäftigt die gestrige Sitzung der dortigen Gemeindevertretung. Der Bürgermeister Dr. Wroham gab eine Uebersicht über den näheren Sachverhalt und erläuterte die von ihm unternommenen Schritte. Es hat sich herausgestellt, daß nicht 13 000 sondern nur 11 000 M. bares Geld in der Kasse waren. Dieser Betrag werde der Gemeinde von der sofort benachrichtigten Versicherungsgesellschaft zurück erstattet. Die Gemeindefasse sei gegen Einbruch mit 75 000 M. versichert. — Ueber die bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei könne er nicht sprechen, um den Gang des Verfahrens nicht zu stören. Die Gemeindevertretung erklärte sich von diesen Mitteilungen befriedigt.

Der Tod des bekannten Frauenarztes Dr. Otto Schäfer aus der Chausseest. 33 gab Veranlassung zu einem behördlichen Ermittlungsverfahren, weil behauptet wurde, Frau Dr. Schäfer habe versucht, ihre beiden zehn und zwölf Jahre alten Söhne und sich selbst mit Leuchtgas zu vergiften. Die Aussagen der Zeugen, darunter die des bereits eidlch vernommenen Dienstmädchens haben nun ergeben, daß von einem solchen Versuche der belagerten Frau nicht die Rede sein kann. Dr. Schäfer hatte am Dienstagabend nach einer Operation Sekt und Cognac getrunken, wie er es öfter tat. Nach einem geringfügigen Jant mit seiner Frau nahm er darauf Opium. Um ihn zu retten, fuhr die Frau sofort mit ihm nach der Charité, wo alle Gegenmittel angewandt wurden. Dr. Schäfer starb jedoch vor ihren Augen. In der größten Aufregung nach Hause gekommen, trank die Frau nun auch Sekt und gab auch den erwachten Kindern davon. Diese bekamen danach Erbrechen, Frau Dr. Schäfer aber machte der übermäßig getrunkenen Sekt und die Aufregung tobte, so daß sie in eine Heilanstalt gebracht werden mußte. Den Gedanken, den Gashahn zu öffnen und sich und ihre Kinder zu töten, hat sie nicht gehabt.

Ein Knabe ertrank. Einen traurigen Abschluß fand gestern das Spiel von Schulknaben an der Mühlentstraße. Auf den an der Spree gelegenen Grundstücken Nr. 71-76 hatten Laßhähne am Ufer gelegen, auf denen die Kinder spielend umherliefen. Als der sechs Jahre alte Curt Gehring, dessen Eltern dem Spielplatz gegenüber wohnen, hinter einem anderen Knaben herlief, kam er dem Schiffsrand zu nahe und stürzte kopfüber in die Spree. Obwohl sofort alle Veruche zur Rettung des kleinen unternommen wurden, ertrank er. Seine Leiche wurde nachmittags gelandet.

Vom Vorstand des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgebung erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift:

In der „Freisinnigen Zeitung“ vom 11. Juni befindet sich ein mit der Spitzmarke „Als Vertreter der wahren Humanität und Toleranz geriet sich die Sozialdemokratie mit Vorliebe“ versehenen Artikel, welcher sich mit der Angelegenheit des Gesangsvereins „Georgina“ befaßt, dessen Sache in der Ausschussung des Bundes vom 2. Juni verhandelt wurde und wovon die „Vorwärts“-Leser durch den Versammlungsbericht vom 6. Juni Kenntnis erhielten. Wir würden ja den Artikel der „Freisinnigen Zeitung“ unerwidert lassen, aber da von gegnerischer Seite gesagt werden könnte, wie hätten wir nicht zu entgegnen, also müßte die Sache so sein, wie sie in der „Freisinnigen Zeitung“ geschildert ist, so müßten wir uns schon, so leid uns dies tut, kurz mit dem Artikel befassen. — Es existiert seit Jahr und Tag bei uns ein Bundesbeschl. wonach die dem Bund angeschlossenen Vereine nur mit ebensolchen Vereinen zusammen konzentrieren usw. dürfen. Hier- von war „Georgina“ unterrichtet. Noch vor dem Stattfinden einer gemeinsamen Ratine zugunsten des Dirigenten des Vereins „Georgina“, welche Ratine jedoch nicht von der „Georgina“, wie in der „Freisinnigen Zeitung“ steht, arrangiert war, sondern zu der „Georgina“ zur Mitwirkung von zwei nicht dem Bunde angehörigen Vereinen eingeladen war, wurde der „Georgina“ vom Ausschuss resp. vom Vorstand nahegelegt, die Sache in anderer Weise zu arrangieren und selbige nochmals auf den Bundesbeschl. zu verweisen; von Vorstandseite wurde ausgeführt, daß der Bund noch immer Mittel und Wege gefunden hätte, wenn nötig, helfend einzugreifen, und das wäre auch geschehen, wenn sich „Georgina“ mit einem derartigen Besuch an den Vorstand des Arbeiter-Sängerbundes gewandt hätte. Dies ist aber nicht geschehen. Da es aber nun unter Arbeitern resp. deren Vereinen üblich ist, einmal gegenseitige Besuche auch zu halten und auf deren Ausführung zu

achten, so konnte auch mit der „Georgina“, als sie sich doch an der Ratine beteiligte, keine Ausnahme gemacht werden, und wußte der Verein wohl, daß er die Konsequenzen seines Tuns zu tragen hätte. — Der geistige Inspirator der „Freisinnigen Zeitung“ hätte wenigstens ehrlich sein und wenn er sich unterrichtet zeigen wollte, auch Vorstehendes mit erwähnen sollen; aber dann hätte ja die Angelegenheit nicht ausgelacht werden können. Auf das sonstige Geschimpfe der „Freisinnigen Zeitung“ und die Denunziation vom „sozialdemokratischen Arbeiter-Sängerbund“ einzugehen, verbietet uns unser Meinlichkeitsgefühl. — Soeben erhalten wir noch ein Schreiben vom Vorstand des Vereins „Georgina“, welcher entsetzt ist über das in der „Freisinnigen Zeitung“ enthaltene „geistige Elaboret“. Der Vorstand des Vereins weist jede Beziehung zu dem Artikel mit Entrüstung zurück und betrachtet es als Schmach, von der „Freisinnigen Zeitung“ in Schutz genommen zu werden; der Verein will dies der „Freisinnigen Zeitung“ ebenfalls noch schriftlich mitteilen.

Feuerwehrbericht. Wegen eines Kellerbrandes wurde gestern die Feuerwehr nach der Fürstenaualderstraße 14 gerufen. Verloren hatten sich dort entzündet. Es gelang, die Flammen auf ihren Herd zu beschränken. Ferner liefen noch Alarme aus der Manteuffelstraße 14, Stephanstraße 59, Bergstraße 70, Wiesenstraße 66 und anderen Stellen ein.

Vorort-Nachrichten.

Die neue Vorortbauordnung.

Nachdem vor einigen Tagen die neue Vorortbauordnung, soweit es sich um allgemeine Bestimmungen handelt, die den belannten Ministerialerlassen entsprechen, veröffentlicht wurde, ist gestern den Amts- und Gemeindevorstehern der Berliner Vororte die Verteilung der einzelnen Orte auf die verschiedenen Bauklassen zugegangen. Die in den Vororten mit großer Spannung erwartete neue Bauordnung sieht wesentliche Änderungen gegen die bisherige vor. Der Wunsch von etwa 12 Vororten, bei der Bauklasse B zu gestatten, daß im Dachgeschloß eine Wohnung eingerichtet werden darf, ist nicht erfüllt worden. Es verbleibt also bei der Regierungsverordnung vom 1. April d. J., wonach alle Wohnungen im Dachgeschloß, eventuell zwangsweise, zu räumen sind. — Die neue Bauordnung sieht folgende Bauklassen vor: 1. Geschlossene Bauweise (Bauklassen I und II). Diese Bauklassen gestatten das Aneinanderbauen der Häuser. Bauklasse I ist für Orte mit Kanalisation und Wasserleitung bestimmt, Klasse II für solche ohne diese Einrichtungen. Während erstere eine Ausnutzung von 1/10 bei Erdgrundstücken 1/10 der bebaubaren Fläche gestattet, ist die Ausnutzungsgrenze der letzteren auf 1/10 respektive 1/20 beschränkt. Dann kommen noch die Bauklassen A, B, C, D und E. In diesen Klassen sinkt die Ausnutzungsgrenze bis auf 1/10 herunter. Bauklasse A hat einen Bauwisch von fünf Metern zu halten, die Errichtung von Doppelhäusern ist jetzt aber unter bestimmten Bedingungen gestattet. Für Bauklasse B ist der Bauwisch (das heißt Land an der Grundstücks- grenze, welches nicht bebaut werden darf) auf vier Meter fest- gesetzt, die Ausnutzung ist 1/10 bei Erdgrundstücken 1/10 der Fläche. Hier dürfen drei, zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmte Geschosse gebaut werden. Die Orte unter Bau- klasse C dürfen Grundstücke nur zu 1/10, Ecken zu 1/10 be- bauen und nur zwei Etagen über einander anlegen lassen. Hin- gegen dürfen bei dieser Klasse die Dachgeschosse zur Hälfte, die Kellerräume zu einem Viertel ausgenutzt werden. Bauklasse D be- schränkt den Bau der Häuser auf 15 Meter Höhe, sieht einen doppelten Bauwisch vor und verbietet den Anbau von Seitenflügeln. Bauklasse E endlich bestimmt den Willenbau. Die bedeutenden Gemeinden im Kreise Zeltow sind wie folgt verteilt worden: Adlershof und Brix geschlossene Bau- weise. Dahlem geschlossene Bauweise und Bauklasse C, je nach dem Zweck der Gelände. Friedenau hat zum Teil Bauklasse A erhalten, während für Groß-Lichterfelde 4 Bauklassen in Betracht kommen, entsprechend den Eigenschaften der einzelnen Orts- teile. Die Gemeinde Grunewald steht unter der Bauklasse B. Sehr auffallend ist, daß der Fortzugsbezirk Grunewald, soweit das Gelände nördlich der Verbindungsbahn Charlotten- burg-Aufseleben liegt, die geschlossene Bauweise erhalten hat, die Spekulation hier mit einer großen Ausnutzung der Gelände rechnen kann. Geschlossene Bauweise haben außerdem noch die alten Ortsteile von Steglitz und Zehlendorf. — Im Kreise Niederbarnim haben Ehrenfelde, Wies- dorf, Plankenburg, und Buch Bauklasse C erhalten. Für Franz-Buchholz galt bisher überall die geschlossene Bauweise, jetzt für den Ortsteil nach Rosenhal hin nur die Bauklasse B. Nieder-Schönhausen hat für einen kleinen Teil des Gemeindegebiets die geschlossene Bauweise erhalten. Rosenhal- Wilhelmsruh hat besondere Vorteile. Infolge der sich dort entwickelnden Industrie ist für weite Strecken des Gebiets die ge- schlossene Bauweise und für das Wilhelmsruher Gelände die Bau- klasse B (bisher C) bestimmt worden. — Weihensee, Pantow und Reinickendorf sowie Rummelsburg weisen bedeutende Änderungen nicht auf.

Ober-Schöneweide.

Gemeindevorsteherung. Der Vertretung lag der Entwurf einer neuen Ordnung für den Gemeindefriedhof vor. Wenn auch verschiedene vorläufige Bestimmungen der alten Ordnung nicht übernommen sind, entspricht dieselbe doch nicht dem, was eine politische Gemeinde für ihren Friedhof schaffen sollte.

Seitens unserer Genossen waren hierzu mehrere Anträge gestellt worden, und zwar:

Dem evangelischen und katholischen Geistlichen entgegen dem Entwurf, keinen Sitz in der Friedhofskommission zu gewähren, — sodann das Halten von Laienreden auf dem Friedhofe ohne besondere Genehmigung zu gestatten, — ferner sämtliche Genehmigungsgeldern für Auffällung von Grabdenkmälern usw. zu streichen.

Sämtliche Anträge werden abgelehnt.

Neu ist in die Friedhofordnung aufgenommen worden, daß die Befreiung von Steuern gestattet ist, und daß Angehörige, deren Einkommen 900 M. nicht übersteigt, von der Zahlung der Grabstellengebühren befreit sind.

Ein Antrag des Herrn Kollenberg, der durch unsere Genossen unterstützt wurde, die Sitzungstage zu vermehren, wird abgelehnt.

Die Kirchengemeinden, welchen beim Kirchenbau die Mittel zu fehlen scheinen, eruchen um Auszahlung der bewilligten Kirchenbau- hälfe von 55 000 M. Es entspann sich hierbei eine ganz eigenartige Debatte, wobei erwähnt wurde, daß bei der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche der Gemeindevorsteher von der Kirchenbehörde unwürdig behandelt worden sein soll. Beschlossen wurde, 50 000 M. in fünf Raten an die evangelische Gemeinde zu zahlen. — Wie splendid doch eine Gemeindebehörde ist, die armen Einwohnern monatliche Armenunterstützungen von 10 M. auf alle Art und Weise zu entziehen sucht.

Die Volksbibliothek soll am 1. Juli im Gemeindehause eröffnet werden.

Seitens des Schulvorstandes ist die Ausgabe für Dienststreifen für die höhere Schule moniert worden. Die Revisionskommission soll die Sache prüfen und Bericht erstatten.

Veschlossen wurde, daß hinfür bei Schulaussägen die kleineren Kinder nicht mehr den ganzen Tag in Anspruch genommen werden sollen.

Eine Anregung, den Schulanfang für die untersten Klassen herabzusetzen, wird dem Schulvorstande überwießen.

In der Klage des Genossen Grunow wider die Gemeinde sind jetzt durch Urteil auch die Wahlen der dritten Klasse für gültig erklärt worden.

Am letzten Dienstag tagte im Restaurant „Wilhelmsberg“ eine gutbesuchte öffentliche Versammlung, welche sich mit den Forderungen der Bädereigenen beschäftigte. Der Referent, Genosse Henschold vom Bäderverband, legte den Anwesenden die Lage sowie die Forderungen der Bädereigenen in ausführlicher Weise dar. Bezeichnenderweise verteidigten sich die Herren Bädermeister nicht selbst, sondern hatten dazu einen Schriftsteller A. Döring aus Berlin als Verteidiger ihrer Sache verschrieben. Dieser Herr mit den Manieren eines Reichs- lingenverwändlers bereitete aber selbst den anwesenden Bäder- meistern wenig Freude, denn sie verließen bald mit ihrem Herrn Döring den Saal. Einstimmig nahmen die Anwesenden eine Resolution an, nur dort ihre Radwege zu beziehen, wo die Forderungen der Bädereigenen bewilligt sind.

Wilhelmsberg-Hohen-Schönhausen.

In einer Volksversammlung referierte am Sonntag im Paradies- garten Genosse Henschold über die Situation im Bäderstreik. Redner beleuchtete in eingehender Weise die Lage im Bädereigenen und brachte in anschaulicher Weise die Forderungen der Bäder- organisation anlässlich der diesjährigen Bewegung zu Gehör. Ge- nosse Henschold schloß seinen mit großer Beifall aufgenommenen Vortrag, indem er die Errichtung einer Verkaufsstelle für Radwege aus bewilligten Bädereigenen dringend empfahl, um den Bädermeistern aus Wilhelmsberg-Hohen-Schönhausen zu zeigen, daß die Arbeiterhoch- schule mit dem von ihr Reichsrecht eingehenden Bädereigenen solt- datisch erkläre. Das Schlusswort erhielt Genosse Kusler, der ebenfalls die Errichtung einer Bädereifiliale befürwortete.

Lichtenberg.

Mit der geplanten Automobillinie Lichtenberg-Friedrichsfelde- Alexanderplatz wird's nichts. Die Allgemeine Omnibusgesellschaft Berlin hat den Gemeindevorstand davon verständigt, daß die Ge- sellschaft zunächst auf eine Inbetriebnahme der oben näher be- zeichneten konzeptionierten Linie verzichtet!

Das Fleischhahnenamt wird seine bisherigen Räume verlassen. Die erst vor wenigen Jahren erbauten erweisen sich als gesundheits- gefährlich.

Eine Million 800 000 Mark haben die Dottischen Erben von der Gemeinde erhalten und sich damit ihres Vestes entäußert. Die „großmütig“ sich diese Millionäre gegen die Gemeinde benehmen, möge aus folgendem Beispiel erhellen: Als die Gemeinde die Ver- käufer um die vor kurzen angefertigten Situationspläne der ge- kauften Grundstücke eruchte, erklärten sich die Erben bereit — gegen Bezahlung diese zu verabsolgen! Abgerechnet sollten werden die Teile der Rechnung des Vermessungsbeamten, die sich nicht auf das gekaufte Grundstück beziehen!! Wirklich großmütig!

Potsdam.

Ein schwerer Baunfall ereignete sich Mittwoch nachmittags auf dem Neubau des Rechnungshofes. Der 14-jährige Maurerlehrling Zimmermann aus Seltow war im zweiten Stockwerk mit dem Verstopfen der Sandeise beschäftigt. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe, wo er mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Der Verletzte wurde mittels Krankentragens in das städtische Krankenhaus befördert, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Ein zweiter Unglücksfall ereignete sich in dem be- nachbarten Rosowes in der Fabrik von Drenstein u. Koppel. Der dort beschäftigte 15-jährige Malerlehrling Kade aus der Auguststraße in Rosowes stürzte von einem Gerüst und erlitt einen Schädelbruch. Er wurde nach dem Oberlin-Krankenhaus übergeführt. Sein Be- finden ist recht besorgniserregend.

Vermischtes.

Die Autoraserei

findet ihre Fortsetzung und man muß annehmen, daß die Land- straßen nur noch für die Kilometerstreifer da sind. Raum ist die Herkometerfahrt beendet, hat das Raumbremsen von Homburg aus seinen Anfang genommen. Dieses Rennen hat vor der Herkometer- fahrt das voraus, daß sich schon Duzende von Unglücksfällen vor Beginn der offiziellen Raserer ereignet haben, anlässlich der Probefahrten vieler Teilnehmer auf der zu befahrenden Rennstrecke. Der Kaiser hat einen Preis gestiftet und wohnt persönlich der Wett- fahrt bei. Raum hat sie begonnen, kommen auch schon Nachrichten über Unglücksfälle; sie besagen:

Kloster Thron bei Saalburg, 13. Juni. Bei dem Auscheidungrennen für das Kaiserpreisrennen passierte als erster in beiden Runden Wagen 8A (Opel) in einer Gesamtfahrtzeit von 181 Minuten, als zweiter 8A (Ziat) mit 176,17 Minuten. Wagen 5A (Krug) fuhr bei Rod an der Welt in einen Graben und gab das Rennen auf. Ernstliche Verletzungen sind nicht vorgekommen.

Während des Auscheidungrennens der ersten Serie ereigneten sich noch einige kleinere Unfälle. Wagen 80A (Süddeutsche Automobilfabrik) blieb bei der Saalburg in einem Graben liegen; Wagen 80A (Société Générale des Automobiles) liegt bei Nieder- ems zertrümmert; Wagen 1B (Vielefelder Maschinenfabrik) stürzte kurz vor Gräbenwiesbach um, der Fahrer wurde verletzt; Wagen 4A (Nebour) ist aus dem Rennen ausgefahnen. Der in den Graben gefallene Wagen 11A ist gehoben worden und fährt weiter.

Am 9 Uhr 44 Minuten begann der Start der zweiten Serie des Auscheidungrennens mit Wagen 8B. Der Regen läßt nach, Kloster Thron bei Saalburg, 13. Juni. Einer Mitteilung des kaiserlichen Automobilclubs zufolge ist der Wagen 18c (Ford) bei Gräbenwiesbach schwer verunglückt. Beide Fahrer sind schwer verwundet und bewußlos. Aufgegeben wurde das Rennen von Wagen 11b (Martin und Lehmomier) wegen Maschinendefekt, Wagen 37b (Metallurgique) hatte bei Emmerhausen einen Rad- defekt, Wagen 16b (Pipe) verlor längere Zeit vor dem erstmaligen Passieren des Fieles infolge von Reparaturen an der Maschine. Als erster vollendete Wagen 8b (Ziat) beide Runden mit einer Gesamt- fahrtzeit von 170,20 Minuten.

Eine weitere Meldung besagt, daß der Wagen 10C (Adler) bei Gräbenwiesbach schwer verunglückt ist. Der Fahrer Göbel ist tot.

Großfeuer in der Kaserne.

Seit gestern mittags 1/12 Uhr wütet in der Kaserne des 166. Infanterie-Regiments in Hanau ein Großfeuer. Der Brand ist in den Kammern, in denen die Bekleidungsstücke aufbewahrt werden, ausgebrochen. Der Dachstuhl des nördlichen Flügels ist bereits vernichtet und eingestürzt. Eine große Zahl Bekleidungsstücke und Tornister sind verbrannt. Der Schaden ist bisher nicht überschätzbar, jedoch bedeutend. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Erstehener Polizeikommissar.

Mittwochabend gegen 10 Uhr wurde bei einem Kravall polnischer Arbeiter in Oberhausen der Polizeikommissar Sidam durch einen Stich in das Gehirn getötet. Fünf Verhaftungen wurden vorgenommen, doch ist der Täter noch nicht ermittelt. Sidam hinter- läßt Frau und vier Kinder.

Brand einer Kirche.

Die St. Johannis-Kirche in Erich ist Mittwochabend bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die beiden Türme stürzten nach 8 Uhr zusammen; einer von ihnen fiel auf das Wohnhaus des Rüstlers und setzte es in Brand. Die Orgel und das Geläute sind völlig zerstört. Fünf Glöden, ein Geschenk Kaiser Wilhelms I., waren aus dem Metall erbeuteter Kanonen gefertigt. Die Stadt war lange Zeit gefährdet.

4. Wahlkreis.

Sonntag, den 16. Juni 1907:

Großes Frühkonzert

arrangiert von den Genossen des Kreises
in den Lokalen 244/16*

**Beylers Gesellschaftshaus, Ludwigs
: Parkrestaurant und Viktoriagarten :
in Treptow, Köpenicker Landstraße.**

Frühtanz

Eröffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Billetts 20 Pf.
Rege Beteiligung erwartet. Das Komitee.

Zentral-Verband der Töpfer Deutschlands.

Filiale Berlin.

Sonnabend, den 15. Juni 1907, in den Gesamträumen der „Neuen Welt“,
Hasenheide 108-114:

Großes Sommer-Fest zur Feier des 15jähr. Bestehens des Verbandes.

Im Garten von 4 Uhr ab:
Großes Doppelkonzert u. erstklassige Spezialitätenvorstellung

Im großen Saale von 8 Uhr ab:
BALL bei vollständig besetztem Orchester.

Herren, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Abends: **Gr. Monstre-Feuwerk.**
Volks- und Kinderbelustigung, Präsentverteilung usw.
Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet.

Sämtliche Kollegen von nah und fern, Gewerkschafts- und Parteigenossen,
Freunde und Gönner des Verbandes werden hiermit freundlichst eingeladen. 200/2
Eintrittskarten zum Preise von 30 Pf. sind in sämtlichen Zahlstellen des Verbandes
sowie in allen mit Plakaten belegten Geschäften und an der Tageskasse zu haben. In
den Zahlstellen wird am Sonnabend, den 15. Juni, nicht kassiert; ebenso ist das Ver-
bandsbureau am selben Tage nachmittags geschlossen. Das Komitee.

Freie Vereinigung der Maurer Deutschlands

Ortsverein Berlin.

Sonnabend, den 15. Juni, vormittags 10 Uhr, in den „Germaniasälen“,
Chausseestraße 103:

Versammlung

aller im Streik resp. in der Aussperrung
befindlichen Kollegen.

Tages-Ordnung: „Der Stand der Bewegung“.

Bei dieser Versammlung wird der Kontrollstempel verabfolgt.

129/15 Der Vorstand.

Vereinigung der Zimmerer Deutschlands.

Bureau: Berlin C. 54, Dragonerstr. 15, Hof I. — Fernsprecher Amt 3, No. 5028.

Sonntag, den 16. Juni, vorm. 10 Uhr, in den „Industriesälen“, Genthstr. 20:

Allgemeine Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Bericht über den Stand der Lohnbewegung.
257/13 Der Vorstand.

Achtung! Steinarbeiter. Achtung!

Sonnabend, den 15. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im „Englischen Garten“,
Alexanderstraße 270:

Oeffentliche Versammlung der Steinarbeiter Berlins und Umgegend.

Tages-Ordnung:
1. Die Lohnt während des Kampfes im Baugewerbe. 2. Diskussion.
190/1 Der Einberufer.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß unsere
liebe Tochter

Frida

im blühenden Alter von 15 Jahren
am 11. Juni gestorben ist.
Die Beerdigung findet am
Sonntag, den 16. Juni, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle der Elisabeth-Gemeinde,
Prinzen-Allee, aus statt.
Karl Gaunitz und Frau,
Strelitzerstr. 51. 51952

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, unseres guten Vaters

Julius Wengel

sagen wir allen Verwandten, Freunden
und Bekannten, insbesondere der
Buchdruckerei „Vorwärts“, dem Per-
sonal der Buchdruckerei Paul Singer
& Co. und dem Sozialdemokratischen
Wahlverein des 6. Berliner Wahl-
kreises unseren besten Dank. 12326
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankfagung. 12445

Allen Freunden, Kollegen und Be-
kanten sowie den Leichenbestattern
der Baugenossenschaft „Paradies“, be-
sonders auch den Sängern der
„Epigraphia“ spreche ich für die
vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Begräbnis meiner lieben Frau
unseren herzlichsten Dank aus.
Namens der Hinterbliebenen:
Hermann Schöffler.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß meine
liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwieger- und Großmutter

Auguste Hinze

geb. Michaelis
nach langen schweren Leiden, sanft
entschlafen ist.
Die trauernden Hinterbliebenen
Berthold Hinze u. Kinder.
Die Beerdigung findet Sonntag,
den 16. d. Mts., nachmittags
4 Uhr, von der Leichenhalle des
Luther-Kirchhofes in Prenzlauer
Berg aus statt. 12395

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Berlin.
(Bezirk Süd-Osten.)

Am 10. Juni verstarb plötzlich
durch Abiturz unser Kollege

August Walter

im Alter von 43 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 14. Juni, nachmittags
4 Uhr, von der Leichenhalle des
städtischen Krankenhauses in
Rixdorf aus nach dem Kirchhof der
St. Michael-Kirchgemeinde in
Rixdorf, Mariendorfer Weg, statt.
Rege Beteiligung wünscht
140/10 Der Vorstand.

Danksagung.

Für die Beweise heralicher Teilnahme und reichen Kranz-
spenden beim Heimgangs meines geliebten Sohnes und
Bruders, des Kaufmanns

Franz Rubow

sagen wir allen Freunden, Bekannten, dem Personal der
Fabrik sowie den Genossen des 4. Wahlkreises (Köpenicker
Viertel) innigsten Dank; es ist dies bei der Fülle der
Beileidsbezeugungen nur auf diesem Wege möglich.
12365 Im Namen der Hinterbliebenen:
Wilhelmine Rubow geb. Kussrow, Manteuffelstr. 3.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Mariendorf, Tempelhof und Umgegend.

Sonnabend, den 15. Juni 1907, in den Festsälen „Zum alten
Kolonnen“ (Inn. Paul Purtschke), Chausseestraße 82:

Sommernachts-Ball

verbunden mit heiteren Vorträgen und Theater-Aufführung.

6. Wahlkreis.

Sonntag, 16. Juni, abends 6 Uhr, bei Fritz Wilke, Brunnenstr. 188:

Oeffentliche Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Der neue Reichstag. Referent: Stadtd. Alex. Pagels-Rixdorf.
2. Diskussion.
Nach der Versammlung: Gemütliches Beisammensein.
249/20* F. A. Baumann.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Heute Freitag, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15:

Sitzung der Ortsverwaltung.

Achtung! Vertrauensleute Achtung!

der Vertragswerkstellen!

Die Vertrauensleute derjenigen Vertragswerkstellen, in denen
Differenzen wegen der 5-prozentigen Lohn- und Akkorderhöhung
sowie wegen der Einstellung der angeheirateten Kollegen usw.
noch bestehen, werden ersucht, heute Freitag, abends
8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer 5, die noch schwebenden
Differenzen zu melden.
Im Laufe der nächsten Woche findet eine

Sigung der Schlichtungs-Kommission

statt, der die dann noch nicht erledigten Differenzen unterbreitet
werden müssen. 88/9
Die Ortsverwaltung.

Verband der Sattler.

Ortsverwaltung Berlin. 157/7

Achtung! Galanterie- u. Gürtel- Arbeiter u. Arbeiterinnen! Achtung!

Sonnabend, den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Graumann, Raunynstr. 27:

Außerordentl. Branchenversammlung.

Tages-Ordnung:
Das Ergebnis der Verhandlungen mit den Arbeitgebern.
Kollegen! Kolleginnen! Wir erwarten, daß Sie vollständig in
dieser Versammlung erscheinen. Die Branchenleitung.

Verband der Hafnarbeiter u. verw. Berufsg. Deutschlands. Mitgliedschaft Berlin.

Sonntag, 16. Juni, vorm. 10 1/2 Uhr, im „Adnigstads-Kaffee“, Holzmarktstr. 72:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 19/6
1. Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder.
Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Freie Gast- u. Schankwirte

Bezirk II.
Heute Freitag, den 14. Juni, bei Mothes, Sufitenstr. 40:

Versammlung.

12375 Die Bezirksleitung.

Sozialdemokrat. Wahlverein für den 4. Berliner Reichstagswahlkreis (Köpenicker Viertel).

Den Mitgliedern hiermit zur
Kenntnis, daß unser Genosse, der
Schuhmachergeselle

Karl Baumgarten

wohnhaft Stallstr. 65, Stadt-
bezirk 106

gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, nachmittags 1 1/2 Uhr,
vom Trauerhause nach dem Tho-
mas-Kirchhof in Rixdorf statt.
244/7 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Wahlkreises.

Todes-Anzeige.

Am 11. d. Mts. verstarb unser
Mitglied

Paul Reinfarth

Swinemünderstr. 42.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Freitag, nachmittags 5 Uhr, von
der Halle des Friedenskirchhofes
in Nordend aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
256/1 Der Vorstand.

Am 12. Juni verstarb plötzlich
mein lieber Mann, unser guter
Vater, der Gastwirt

Paul Reinfarth

(Swinemünder Gesellschaftshaus).

Dies zeigen tiefbetrübt an
Frau Reinfarth
12405 nebst Söhnen.

Die Beerdigung findet Freitag,
den 14. Juni, nachmittags 5 Uhr,
von der Halle der Friedens-
Gemeinde in Nordend aus statt.

Zentral-Verband der Zimmerer Deutschlands.

Zahlstelle Berlin und Umgegend.
(Bezirk 12.)

Allen Kameraden hiermit zur
Nachricht, daß unser Mitglied, der
Kamerad

Franz Geduhn

am 11. Juni nach langen Leiden
verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Freitag,
den 14. Juni, nachmittags 5 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle des Kranken-
hauses am Urban aus statt.
Um rege Beteiligung bittet
254/16 Der Vorstand.

Arbeiter-Raucher-Bund Berlins und Umgegend.

Hierdurch die traurige Nach-
richt, daß die Frau unseres
Bundesmitgliedes

Gehlhar, geb. Baum

aus Klub „Ohne Zwang“ am
11. Juni verstorben ist.

Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, den 15. Juni, nach-
mittags 4 Uhr, vom Trauerhause
Strandbergerstr. 3 aus statt.
3/3 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den Bezirk Lichtenberg.

Nachruf.

Sonnabend, den 8. Juni, ver-
starb auf der Reise in Magdeburg
an Schlaganfall unser Mitglied,
der Schlosser

Georg Kehler.

Ehre seinem Andenken!
222/6 Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Nachruf.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Schlosser

Ferdinand Retzlaff

am 7. d. Mts. an Magenkrebs ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!

Nachruf.
Den Kollegen zur Nachricht, daß
unser Mitglied, der Schlosser

Georg Kehler

am 8. d. Mts. gestorben ist. 120/3
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Ausspülungs-

Apparate 3,-, 5,-, 7,50 Mark, nur
Sanitätsband C. Becker, Lithauerstr. 6.